Die Postmeisterin.

Eine Erzählung aus der neuern Zeit.

Von

Elie Berthet.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Dritter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1862.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Die Rückkehr.

Am Abend des achten Tages nach der Abreise der Postmeisterin, in dem Augenblicke, wo die Subaltern-Officianten der Post von Saint-Martin daran verzweifelten, ihre Herrin jemals wieder zu sehen, kam sie plötzlich mit Planchet's Wagen wieder zu Hause an. Sie war aber so ermüdet, daß sie kaum die Kraft hatte, einige verbindliche Worte auf die eifrigen Begrüßungen ihrer Untergebenen zu erwiedern, und mußte sich unverweilt in ihr Zimmer zurückziehen. Uebrigens schien sie auch bleicher, trauriger und niedergeschlagener zu sein als je.

Am nächstfolgenden Morgen, nach der Eröffnung des Bureau's, war Therese schon bei ihr, und während Valerie schweigend eine Tasse Milch frühstückte, hörte die Briefträgerin nicht auf, sich im Zimmer zu schaffen zu machen, um die Gelegenheit zu erspähen, zu fragen und gefragt zu werden. Da aber Madame Arnaud immer noch schwieg, so fragte endlich Therese in einschmeichelndem Tone:

»Madame scheint sich von ihrer Anstrengung noch immer nicht erholt zu haben. Ohne Zweifel hat sie eine lange Reise gemacht.«

»Ich glaube Euch schon gesagt zu haben, Therese, daß

Digitized by Google

ich von Paris zurückkomme,« entgegnete die Postmeisterin lakonisch.

»So weit sind Sie gewesen? In der That, mit der Eisenbahn reist man ungeheuer schnell! Und die Geschäfte, wegen deren Sie nach Paris gerufen wurden, sind ohne Zweifel zu Ihrer Zufriedenheit besorgt?«

»Ich habe den letzten Augenblicken einer Verwandten beigewohnt und fromme Pflichten bei Personen erfüllt, die ich liebe,« entgegnete Valerie mit wehmüthigem Ausdruck; »diese Dinge haben aber kein Interesse für Euch — sprechen wir lieber, meine gute Therese, von dem, was während meiner Abwesenheit hier geschehen ist.«

»Ach, Madame, vor einigen Tagen empfing ich den Besuch des Postinspectors. Er war ganz wüthend darüber, daß Sie ohne seine Erlaubniß fortgegangen waren. Ich habe alles Mögliche zu Ihrer Entschuldigung gesagt, aber er ist doch im Stande, eine Anzeige deswegen erstattet zu haben.«

»Nun gut, Therese; dann hat er sich umsonst bemüht. Ich habe meinen Wohnsitz auf kurze Zeit kraft einer Erlaubniß von der Central-Administration verlassen und durchaus keinen Vorwurf zu fürchten. Der Inspector wird davon nun auch unterrichtet sein, denn in Paris hatte ich die Ehre, den Generaldirector in eigener Person zu sprechen. — Uebrigens, Therese, war das Bureau in guten Händen, Ihr seid ein verständiges, pünktliches Mädchen und ich hatte in Bezug auf Euch nicht die mindeste Sorge.«

»Sie sind zu gütig, Madame,« entgegnete Therese, deren pausbäckiges Gesicht vor Stolz und Freude purpurroth ward. »Sie können auch in der That die Register

Digitized by Google

durchsehen und sich überzeugen, wie Alles während Ihrer Abwesenheit geführt worden ist. Ich schreibe allerdings langsam und bin in der Orthographie nicht ganz fest, aber ich wette, daß man in meinen Additionen, meinen Portoberechnungen und bei den Geldsendungen nicht findet, daß ich mich auch nur um einen einzigen Centime verrechnet hätte. Was Ihre Kleider betrifft, Madame, so habe ich dafür nicht weniger Sorge getragen; ich habe sogar Ihre Wäsche geplättet, und in diesem Schubfache finden Sie Ihre sämmtlichen schönen gestickten Unterröcke.«

»Lassen wir meine Unterröcke, liebe Therese,« unterbrach Valerie ungeduldig. »Ich werde jetzt zunächst die Bücher durchsuchen und Du wirst mir Deine Rechnungen vorlegen. Kannst Du mir mittlerweile vielleicht etwas Neues erzählen, was sich in meiner Abwesenheit hier zugetragen hat?«

Die Züge der Briefträgerin verdüsterten sich.

»Es gibt hier viele böse Menschen, Madame,« antwortete sie, »und es werden häßliche Dinge gesprochen. Niemand ist vor dergleichen Angriffen geschützt, selbst nicht die rechtschaffensten und achtbarsten Personen.«

»Das klingt, als ob die öffentliche Meinung sich gegen mich gewendet hätte, Therese, wie?«

Therese versuchte zu läugnen, vertheidigte sich aber sehr schlecht und Valerie bestand auf einer bestimmten Antwort. So in die Enge getrieben erzählte die wackere Dienerin endlich, wie Herr von Puysieux während eines Gewittersturmes in dem Schäferhause mit den Damen von Vaublanc und anderen Personen zusammengetroffen und

Digitized by Google

wie der Baron ſich in Bezug auf die Poſtmeiſterin von Saint-Martin die beleidigendſten Reden erlaubt.

Bei der erſten Erwähnung des Barons ſagte Valerie mit Bitterkeit:

»Ha! — Hat dieſer Menſch dieſe Gegend denn noch nicht verlaſſen? Ich wollte meinen Feind nicht zu Boden ſchlagen, aber ich hätte bedenken ſollen, daß die Schlange, der man nicht den Kopf zertritt, immer wieder verſucht, zu ziſchen und zu ſtechen!«

Dann hörte ſie Thereſens Erzählung ruhig an; da die Briefträgerin jedoch die von dem Baron erſonnenen Verleumdungen nicht ſpeciell erwähnte, ſo forderte Valerie ſie auf, dies zu thun.«

»Wie, Madame,« entgegnete Thereſe mit Entſetzen, »ich ſollte meinen Mund durch dergleichen Nichtswürdigkeiten beſchmutzen?«

»Aber wenn ich Dich nun darum bitte?«

»Nun, Madame, dieſer boshafte Menſch behauptet, daß Sie in einer andern Gegend ganz abſcheuliche Dinge begangen, daß Ihre Familie Sie verſtoßen, daß alle Welt Sie verabſcheut. Klumpfuß, der zugegen war, behauptete ſogar, er habe ſagen hören, daß — ich würde niemals wagen, ſo etwas nachzuſagen, aber ich muß und die heilige Jungfrau möge es mir verzeihen — er hat alſo jenen nichtswürdigen Menſchen ſagen hören — Sie — Sie — wären mit einem Biſchof verheiratet geweſen!«

Bei dieſer grotesken Beſchuldigung konnte Valerie ſich nicht enthalten laut aufzulachen.

»Alſo iſt es nicht wahr?« fragte Thereſe naiv. »Dieſer Faucheux iſt aber auch ungeheuer dumm. Uebrigens

Digitized by Google

versicherte auch Jeanne und Suzette Marsais, durchaus nichts der Art gehört zu haben.«

»Schon gut, schon gut,« entgegnete Valerie; »ich weiß, worin diese seltsame Behauptung ihren Grund haben kann, auf alle Fälle aber werden die Damen von Vaublanc sie nicht geglaubt haben. Haben sie während meiner Abwesenheit sich nach mir erkundigen lassen?«

»Nein, Madame, sie haben sich nicht nach Ihnen erkundigt, und Herr Charles, der Kammerdiener, der jeden Tag die Briefe holte, nennt Ihren Namen nicht mehr. Dennoch betrat er früher niemals das Bureau, ohne Sie im Namen seiner Gebieterin höflichst zu begrüßen.«

»Da steckt allerdings etwas dahinter. — Ach, Therese, Ihr, die Ihr so viele Dinge wißt, könnt Ihr mir vielleicht auch noch sagen, ob Herr von Puysieux wieder in die Bastide Vialard zurückgekehrt ist?«

»Dumoulin behauptete, ihn mehrmals sich in der Nähe des Hauses herumtreiben gesehen zu haben.«

»Wie? Sollte der Graf von Vaublanc ihn wieder zu Gnaden aufgenommen haben?«

»O nein, Madame, das glaube ich nicht.«

»Warum nicht, Therese?«

»Weil der Herr Graf ihm kürzlich ein sehr kurzes und trockenes Billet geschrieben hat, worin er sagte, er danke Herrn von Puysieux für den Dienst, welchen er seinen Damen bei jenem Gewittersturm geleistet, die Umstände aber erlaubten ihm nicht, in Zukunft wieder irgend eine Beziehung mit Herrn von Puysieux zu unterhalten. Das ist doch deutlich, nicht wahr?«

Digitized by Google

»Sehr deutlich; aber Thereſe, woher könnt Ihr den Inhalt dieſes Briefes ſo genau erfahren haben?«

»Mein Gott, Madame, die Sache iſt ganz einfach. Der Brief ging durch meine Hand und da er auf ein einfaches Blatt ohne Couvert geſchrieben war, ſo habe ich nichts Unrechtes zu thun geglaubt, ihn gegen das Licht zu halten und zu leſen.«

»Im Gegentheil dies war ſehr unrecht, und ich verbiete Euch, Thereſe, dergleichen Indiscretionen zu begehen, ſo lange Ihr unter meinen Befehlen ſteht. Das merkt Euch!«

»Mein Gott,« entgegnete die Briefträgerin ganz verlegen, »ich habe es in aller Unſchuld gethan. Zur Zeit der Madame Chervis trugen wir, wenn wir gerade einige Augenblicke müßig waren, kein Bedenken, hier und da einen Blick in die nicht couvertirten Briefſchaften zu werfen. Da dies Ihnen aber mißfällig iſt, ſo ſchwöre ich —«

»Schwört nicht, Thereſe, Ihr ſeid ehrlich und fromm, Euer Wort genügt mir. Denken wir jetzt an unſere Arbeit. Indeſſen noch ein Wort. Wißt Ihr, wie es mit den Angelegenheiten des Herrn von Vaublanc ſteht?«

»In der Baſtide gehen die Dinge immer ſchlechter und ganz gewiß wird in der nächſten Zeit dort etwas zum Ausbruch kommen.«

Madame Arnaud ſeufzte, aber es war in dieſem Augenblick nicht möglich, neue Erklärungen zu verlangen. Die Stunde war da, wo man das Bureau öffnen mußte, um das Publicum einzulaſſen. Uebrigens hatte die Poſtmeiſterin auch Thereſens Amtsführung während ihrer Abweſenheit zu revidiren. Alles war in vollkommener Ordnung;

Digitized by Google

die Register waren vollständig und die Rechnungen bis auf den letzten Tag fortgeführt.

Madame Arnaud lobte die Briefträgerin wegen ihres Eifers und ihrer Umsicht, als Therese plötzlich sagte:

»Ah, Madame, ich hatte ganz vergessen. Schon seit dem Sonntage liegt ein Brief für Sie da, in dessen Adresse ich die Handschrift der guten Madame Chervis, meiner früheren Herrin, zu erkennen glaube. Ganz gewiß steht auch ein Wort der Erinnerung für mich darin.«

Und sie überreichte der Postmeisterin den fraglichen Brief, der in der That von Madame Chervis kam. Valerie glaubte anfangs, es handle sich um eine jener Notizen, welche die Beamten eines und desselben Dienstzweiges einander oft im Interesse des Dienstes zugehen lassen, und öffnete ihn mit zerstreuter Miene.

Kaum aber hatte sie die Augen auf den Inhalt geworfen, so ward sie aufmerksamer.

Dieser ziemlich seltsame Brief lautete folgendermaßen:

»Werthe Freundin!

»Sie haben nicht das mindeste Mitleid mit meiner Neugier und verdienten, daß ich, um Sie zu strafen, Ihnen nicht eine Notiz zukommen ließe, welche Ihnen vielleicht von Nutzen sein kann! Ich bin aber eine gute Collegin und muß Sie freundschaftlich von Dingen unterrichten, deren Kenntniß für Sie von Wichtigkeit ist.

»Unser Inspector, der in den letzten Tagen auf dem Rückwege von Saint-Martin, wo er Sie nicht auf Ihrem Posten gefunden, hier durchkam, hat in der dortigen Gegend sehr nachtheilige Gerüchte über Sie vernommen.

Digitized by Google

Dieſe Gerüchte ſind allerdings nicht gegründet, aber Sie wiſſen, wie ſtreng die Oberbehörde iſt, und wenn ſie zu Ohren der Chefs kämen, ſo könnten ſie die nachtheiligſte Wirkung äußern. Wenn man dieſe Gerüchte glauben wollte, ſo wären Sie eine herabgekommene vornehme Dame, welche in einem von dem unſrigen weit entfernten Departement häßliche Erinnerungen zurückgelaſſen hätte. Sie hätten Ihren Gemal zu Tode geärgert, nachdem Sie ihn auf unwürdige Weiſe hintergangen und durch Ihre thörichte Verſchwendung ruinirt ꝛc. ꝛc., und ſo erzählt man noch eine Menge andere noch viel abſcheulichere Dinge.

»Sie ſehen, liebe Freundin, daß ich nicht hinter dem Berge halte, ſondern mit der Sprache herausgehe. Es liegt das einmal ſo in meinem Charakter. Da es ſtets gut iſt, der Verleumdung, wie abgeſchmackt ſie auch ſei, den Mund zu ſtopfen, ſo werden Sie, hoffe ich, nicht bei Ihrem Syſtem abſoluten Schweigens verharren, ſondern mir ſo bald als möglich melden, was ich wiſſen muß, um ſolche elende Schwätzer, wenn ſich Gelegenheit dazu bietet, gehörig abtrumpfen zu können.

»Was mich betrifft, ſo habe ich keinen Grund, mir zum Wechſel meines Wohnortes Glück zu wünſchen. Mein neues Bureau iſt allerdings einträglicher als das Ihrige, behagt mir aber doch nicht. Man hat eine ungeheure Arbeit, Nachtdienſt, keinen Augenblick Ruhe. Wie ſehne ich mich nach meinem Bureau in Saint-Martin, wo ich ſo ruhig und glücklich lebte! Der Ehrgeiz hat mich in's Verderben geſtürzt. Der Ort, in welchem ich wohne, iſt klatſchſüchtig die di Bewohner ſind ungaſtlich, unhöflich anmaßend.«

In dieſem Tone fuhr Madame Chervis drei ganze

Digitized by Google

Seiten lang fort, und schloß, indem sie nochmals mit Nachdruck in den Stand gesetzt zu werden verlangte, der Verleumdung, welche sich so bitter gegen ihre Collegin aussprach, den »Mund zu stopfen«.

Augenscheinlich war die Hauptabsicht der guten Madame Chervis, die verzehrende Neugier zu befriedigen, von welcher sie gleich vom ersten Tage an in Bezug auf Valerien so auffallende Beweise gegeben. Dennoch aber schien die junge Postmeisterin, nachdem sie diesen seltsamen Brief gelesen, in tiefe Niedergeschlagenheit zu versinken.

»Wie, Madame, Sie weinen?« fragte Therese mit mehr Sympathie als Tact.

Valerie beeilte sich, sich die Augen zu trocknen.

»Es ist unrecht von mir,« sagte sie. »Diese Albernheit sollte mir keine Thränen entlocken, da ich in der Vergangenheit so viele gerechtfertigte Gründe gehabt habe, deren zu vergießen und in der Gegenwart deren noch habe. Wie lächerlich aber ein Uebel auch sei, so bleibt es deswegen doch immer ein Uebel.«

Nachdem sie eine Weile nachgedacht, erhob sie sich.

»Ich will doch sehen,« sagte sie, »in wie weit diese Verleumdungen mir die Achtung und Liebe der Bewohner des Ortes haben entfremden können. Therese, ich bin mit eurem Eifer und der Geschicklichkeit, die Ihr bei Vertretung meiner Stelle bewiesen, so zufrieden, daß ich auch heute noch das Bureau unter eurer Obhut lassen werde. Ich will einige Ankunftsbesuche machen.«

Die Briefträgerin gab große Verlegenheit kund.

»Ich möchte,« stammelte sie, »Madame rathen, sich erst zu überzeugen — es gibt so übelgesinnte Personen —«

Digitized by Google

Valerie begab sich jedoch, ohne weiter auf sie zu hören, in ihr Zimmer.

Einige Augenblicke darauf erschien sie wieder, in einen Shawl gehüllt, welcher die Zierlichkeit ihres Wuchses verbarg, und das Gesicht mit einem Schleier bedeckt. Nachdem sie Theresen noch einige Weisungen ertheilt, verließ sie das Haus und ging schnell die einzige Gasse von Saint-Martin hinab.

Ehre dem Ehre gebührt.

Ihr erster Besuch galt dem Herrn Maire. Sie traf den würdigen Mann in einem niedrigen, ziemlich armseligen Zimmer, welches ihm als Gesellschaftssalon diente. Seine Hornbrille auf der Nase, versuchte er die Krakelfüße eines Protokolls zu entziffern.

Er empfing Valerien mit einer auffallenden Höflichkeit, in welcher die Postmeisterin eine gewisse Befangenheit zu erkennen glaubte. Nach den gewöhnlichen Complimenten bat er Madame Arnaud, ihm die Schrift, welche er in der Hand hielt, vorzulesen; »seine Augen wären gar so schwach.«

Madame Arnaud erfüllte seinen Wunsch auf das bereitwilligste. Nachdem das Lesen beendet war, sprach der Herr Maire von seinem Prozeß mit dem Nachbar Chaudet wegen gewisser Weideplätze. Abgesehen von diesem Prozesse war es Valerien unmöglich, ihm auch nur ein Wort zu entlocken, und sie mußte sich mit dem Gedanken entfernen, daß der würdige Bekannte in unbekannter Absicht das Thema seiner gewöhnlichen Unterhaltung ein wenig zu weit ausgesponnen habe.

Digitized by Google

Nachdem ſie den Maire verlaſſen, begab ſie ſich zu dem Doctor Regnier. Dieſer war nicht zugegen und Valerie traf daher Niemanden zu Hauſe als Madame Regnier, eine kleine, hagere, unintereſſante Frau, nachläſſig gekleidet und mit einer gellenden, unangenehmen Stimme. Sie öffnete ſelbſt die Thür und ſprach kurz und trocken ihr Bedauern aus, die Beſucherin nicht empfangen zu können. »Der Doctor wäre ausgegangen,« ſagte ſie; »übrigens ſei ſie auch noch nicht angekleidet und habe den Salon noch nicht in Ordnung bringen können. Deshalb könne ſie ſich nicht erlauben, eine Dame wie die Frau Poſtmeiſterin eintreten zu laſſen.«

Als Valerie bemerkte, daß ſie blos einige Minuten mit der vortrefflichen Madame Regnier zu ſprechen wünſchte und daß auf die Toilette weiter nichts ankäme, antwortete man in noch trockenerem Tone, man wiſſe recht wohl, was man Madame Arnaud ſchuldig ſei, und werde ſich wohl hüten, die Achtung, die ſie verdiene, aus den Augen zu ſetzen.

Und eine halb ceremonióſe, halb ironiſche Verbeugung machte der Unterredung ein Ende.

Valerie ſah ſich daher, über dieſes beleidigende Benehmen mehr bekümmert als aufgebracht, genöthigt, ſich wieder zu entfernen.

Nun begab ſie ſich in das Pfarrhaus, in der Meinung, daß, wenn ſie irgendwo Gerechtigkeit und Menſchenliebe finden könne, dies an dieſem Orte der Fall ſein müſſe. Dieſes Haus ſtand im Hintergrund eines Gartens und man gelangte dazu mittelſt eines Laubganges von Weinreben, die zur jetzigen Jahreszeit in ihrem üppigſten Schmucke

Digitized by Google

prangten. Als Valerie dieſen langen ſchattigen Gang betrat, glaubte ſie zu bemerken, daß Jemand ſich raſch von einem Fenſter des Erdgeſchoſſes zurückzog, und in dem Augenblick, wo ſie ſich dem Hauſe näherte, hörte ſie eine Hinterthür zuſchlagen.

Als ſie geklingelt hatte, kam die Magd des Pfarrers, ein altes dummes Weib, welches nur langſam und mit Mühe ein Wort hervorſtammeln konnte, und öffnete.

Als ſie Madame Arnaud erkannte, nahm ſie eine klägliche, beſtürzte Miene an. Dem Herrn Pfarrer werde es ſehr leid thun, ſagte ſie, daß er nicht zu Hauſe geweſen ſei, um die Frau Poſtmeiſterin zu empfangen; er ſei aber ſo eben ausgegangen, um ſeinen täglichen Spaziergang zu machen und dabei ſein Brevier zu leſen. Wie unglücklich ſich das träfe! Dergleichen Dinge paſſirten aber auch nur ihm u. ſ. w.

Valerie unterbrach dieſe Winſeleien, die ſich in's Unendliche fortzuſpinnen drohten, und nachdem ſie der Magd ihre Complimente an den abweſenden Pfarrer aufgetragen, entfernte ſie ſich.

So gewöhnt ſie auch an die Ungerechtigkeit der Welt war, ſo fühlte ſie ſich doch tief entmuthigt. Sie glaubte überzeugt zu ſein, daß der Pfarrer, ein guter einfacher alter Mann, von dem ſie früher mehrere Beweiſe von Güte und Zuneigung erhalten, bei ihrer Annäherung die Flucht ergriffen hätte, und dieſe Ueberzeugung verwundete ſie tief.

Aber es war ihr noch eine nicht weniger ſchmerzliche Prüfung vorbehalten. Als ſie durch die Hauptgaſſe des Fleckens ſchritt, ſah ſie ſich plötzlich Jeanne und Suzette

Digitized by Google

Marsais gegenüber, welche mit einem Bündel Kräuter unter den Armen von den Feldern zurückkamen.

Beide schienen nicht aus dem Wege gehen zu können und Suzette ging auch offen und freimüthig auf sie zu.

Jeanne dagegen machte eine Bewegung, wie um ihre Tochter zurückzuhalten, und flüsterte ihr leise einige Worte zu. Suzette achtete jedoch nicht auf diese Mahnungen, und da sie deshalb auch nicht stehen blieb, so sah Jeanne sich genöthigt, ihr zu folgen.

»Ach, Frau Postmeisterin,« sagte das junge Mädchen mit Wärme, »sind Sie denn wieder da? Das freut mich sehr, Madame, das freut mich sehr.«

Und in der That schien Suzettens Freude aufrichtig zu sein, obschon sie mit ein wenig Verlegenheit gemischt war.

»Die Leute sagten schon, Sie würden gar nicht wiederkommen,« setzte die Mutter mechanisch hinzu.

»Und vielleicht,« hob die Postmeisterin in vorwurfsvollem Tone wieder an, »wäre ich hier nicht sonderlich vermißt worden. Ich sehe jedoch zu meiner Freude, daß dieses gute Mädchen mit jedem Tage munterer und kräftiger wird. Nun ist, glaube ich, alle Gefahr für sie vorbei. Suzette,« setzte sie mit gesenkter Stimme hinzu, »ich habe etwas von Paris für Dich mitgebracht. Obschon von Schmerz niedergebeugt, hat eine Person, welche sich für Dich interessirt, mich beauftragt, Dir ein kleines Geschenk zuzustellen. Besuche mich sobald Du willst, Du oder deine Mutter, und ich werde mich meines Auftrages entledigen.«

Suzette und Jeanne sahen einander an.

Digitized by Google

»Frau Poſtmeiſterin,« ſagte endlich Jeanne in entſchloſſenem Tone, »meine Tochter und ich ſind Ihnen für Ihre Güte ſehr dankbar, wir bedürfen aber derſelben jetzt nicht mehr. Suzette iſt, wie Sie ſehen, wiederhergeſtellt, übrigens geht unſer Erwerb noch ein wenig, abgeſehen davon, daß wir von anderer Seite Geld verdienen —«

»Das iſt ſehr gut, Jeanne, aber nichtsdeſtoweniger liegt mir daran, Euch auszuhändigen, was ich für Euch empfangen habe.«

»Geben Sie es Anderen, die es nothwendiger bedürfen. Was uns betrifft, ſo haben wir uns vorgenommen, nichts mehr von Perſonen anzunehmen, die wir nicht hinreichend kennen, und — aber, ſo komm doch, Suzette — Du weißt, daß wir keine Zeit haben!«

Und ſie wollte ihre Tochter mit ſich fortziehen, dieſe aber ſagte, gerührt von dem Schmerz, der ſich in den Zügen der Poſtmeiſterin malte, raſch zu Valerien:

»Ich werde kommen, Madame, ich werde kommen, ich verſpreche es Ihnen, und ich werde Ihnen ſehr dankbar ſein —«

Eine haſtige Bewegung ihrer Mutter ſchnitt ihr das Wort ab und ſie ſetzten ihren Weg weiter fort, obſchon Suzette mehrmals den Kopf herumdrehte, um der Poſtmeiſterin einen Blick zuzuwerfen.

Valerie fühlte ſich durch dieſe Undankbarkeit grauſam verletzt.

»Die Verleumdung,« murmelte ſie, indem ſie ſich nach der entgegengeſetzten Richtung hin entfernte, »muß ſehr thätig geweſen ſein, daß ſie dieſe beiden armen Geſchöpfe in dieſem Grade hat umwandeln können. Ich will

Digitized by Google

aber den Becher leeren bis auf die Hefen. Ich werde mich nun nach der Baſtide Vialard begeben. Dort können übrigens dieſe Lügen das verderblichſte Reſultat gehabt haben.«

Und ſie bog in die Allee ein, welche von der Landſtraße ab nach der Wohnung des Grafen von Vaublanc führte.

Zweites Capitel.

Der Marmorſaal.

Die Baſtide Vialard befand ſich, wie wir ſchon geſagt, kaum eine Viertelmeile von dem Flecken Saint-Martin entfernt und der Weg, der im Schatten prachtvoller Bäume über den Raſenteppich dahinführte, hatte durchaus nichts Ermüdendes.

Die Poſtmeiſterin, die übrigens durch ihre Betrachtungen in ungewöhnlichem Grade aufgeregt worden, brauchte daher nicht lange Zeit, um dieſen Weg zurückzulegen, und erreichte ohne Hinderniß das vergoldete Gitter dieſes herrlichen Wohnſitzes.

Nun erkannte ſie auf den erſten Blick, daß auf der Baſtide nicht Alles in gewohnter Ordnung war. Das Gitterthor ſtand, dem Gebrauche gemäß, offen, aber es war Niemand in dem Thorwärterhäuschen, um den Beſuchern zu antworten, oder um Landſtreicher und zudringliche Bettler abzuhalten.

Dennoch war der Hof nicht leer. Zwei ziemlich ſchlechte Jagdwagen hielten in der Nähe des Springbrun-

Digitized by Google

nens und waren noch mit keuchenden Gäulen beſpannt, welche nicht würdig erachtet worden, die ſchönen Ställe des Schloſſes zu betreten, ſondern ihr Bündel Heu auf dem Pflaſter verzehrten. Wagen und Geſpann ſtanden unter der Obhut zweier Bauern, welche, auf dem Rande des Waſſerbaſſins ſitzend, leiſe mit einander ſprachen und zuweilen ungeduldige Blicke nach dem Hauſe warfen.

Alles dies war von ſehr ſchlimmer Vorbedeutung. Madame Arnaud wußte, nachdem ſie in den Hof getreten war, nicht, an wen ſie ſich wenden ſollte, und ſtand eben im Begriffe, ſich dieſen beiden Männern zu nähern, als ſie bemerkte, daß dieſe ſelbſt hier fremd waren.

Deshalb beſann ſie ſich ſofort anders und ging gerade auf das Hauptgebäude zu. In der Hausflur traf ſie mehrere Diener, welche leiſe mit einander flüſterten, unter denſelben erkannte ſie Charles.

Dieſer näherte ſich mit befangener Miene, und als Valerie ihm den Wunſch zu erkennen gegeben, den Grafen und die Gräfin von Vaublanc zu ſprechen, antwortete er ſtammelnd, dieſelben ſeien nicht ſichtbar; ſie wären mit wichtigen Angelegenheiten beſchäftigt, und könnten Niemand empfangen.

Dennoch aber beſtand Madame Arnaud ſo hartnäckig darauf, vorgelaſſen zu werden, daß Charles ſie endlich in den Marmorſalon führte, wo er ſie ließ, um ſeine Herrſchaft in Kenntniß zu ſetzen.

Als die Poſtmeiſterin in dieſes Gemach trat, wo dichte Vorhänge nur ein ſehr unzulängliches Licht einfallen ließen, waren ſchon zwei Perſonen in demſelben anweſend, ohne Zweifel die Eigenthümer der Jagdwagen, die

Digitized by Google

sie in dem Hofe hatte stehen sehen. Entweder aber kannten sie einander nicht, oder sie hatten Gründe, sich einander nicht zu nähern, denn jeder von ihnen hatte an einem der äußersten Ende des Salons Platz genommen.

Der Eine, in einem langen blauen Ueberrock und mit einem breitkrämpigen Hut auf dem Kopfe, sah aus wie ein reichgewordener Handarbeiter. Den Kopf auf die Brust herabgeneigt und den Hut in die Augen gedrückt, war er in tiefe Betrachtungen versenkt.

Der Andere, ganz schwarz gekleidet, hatte die Tournüre eines Juristen und hielt eine Rolle Papiere in der Hand, welche Acten oder Urkunden zu sein schienen. Er theilte nicht die düstere Resignation des Andern und seine hageren Finger trommelten ungeduldig auf einem Tisch.

Beim Anblick der Postmeisterin hatte er sich halb erhoben und flüchtig verneigt, der Andere aber war, nachdem er einen schielenden Blick auf sie geworfen, sofort wieder in seine Unbeweglichkeit zurückversunken, und hatte nicht einmal mit der Hand nach dem Hut gegriffen.

Da die Postmeisterin ihrerseits mit diesen Unbekannten nichts zu sprechen hatte und ihr durchaus nichts daran lag, mit ihnen eine Conversation anzuknüpfen, so setzte sie sich in einen Winkel, nachdem sie flüchtig durch ein Kopfnicken gegrüßt.

Es verging eine Viertelstunde. Charles kam nicht zurück, und nichts störte das Schweigen dieses dunklen Saals. Man hörte deutlich das eintönige Ticken der auf dem Kamin stehenden Pendule, und die geringste Bewegung der Wartenden schien gleichsam ein schwaches Echo zu erwecken.

Digitized by Google

Dann und wann jedoch schien ein Murmeln von Stimmen aus einem entfernten Zimmer durch sorgfältig verschlossene Thüren hindurch hörbar zu werden, aber dieses Murmeln verschmolz sich mit dem Plätschern des Springbrunnens auf dem Hofe, und man hatte Mühe, menschliche Töne zu unterscheiden.

In allem diesem lag etwas so Beängstigendes, welches selbst dem Gleichgiltigsten das Herz zusammenschnüren mußte.

Endlich schien einer der Besucher die Geduld zu verlieren. Es war der, welchen wir als einen Juristen bezeichnet haben. Er sprang auf und sagte laut, ohne jedoch, wie es schien, sich an seine Leidensgefährten zu wenden:

»Nun, wird man denn gar nicht fertig? Zum Teufel, so läßt man einen Notar nicht warten! Meine Zeit ist kostbar und wenn ich nicht zu Hause in meinem Bureau bin, so faulenzen meine Schreiber — abgesehen davon, daß Clienten nach mir fragen könnten, während man mich hier warten läßt.«

Bei dieser Stimme, welche plötzlich das lange feierliche Schweigen unterbrach, schraken die beiden andern anwesenden Personen unwillkürlich zusammen. Madame Arnaud sagte nichts, der andere bis jetzt so schweigsame Fremde aber fand plötzlich seine Sprache wieder.

»Nun, zum Donnerwetter, Herr Notar,« sagte er in rauhem Tone, »ich muß ja auch warten — ich, der ich das Recht hätte, geradezu und ohne weitere Umstände hineinzugehen; ich, der ich der Geschäftscompagnon, das andere Ich des Hausherrn bin! Sie sehen es! Ich kam, vom Unglück getrieben, hierher, um die Erfüllung heiliger Verpflichtungen

Digitized by Google

zu verlangen und man läßt mich eine ganze Stunde im Vorzimmer sitzen. Ja freilich, wenn ich anstatt meinen vollständigen Ruin zu verkünden, die Theilung des beträchtlichen Gewinnes, den man gehofft hatte, melden könnte, so würde man mich mit offenen Armen empfangen! Indessen, man soll mich nicht auf diese Weise los werden — ich habe Rechte und ich werde sie zu vertheidigen wissen.«

Der Notar hatte diese Klagelieder mit spöttischer Miene angehört.

»Na, na, Herr Fortin,« entgegnete er, die Achseln zuckend; »reden Sie nicht so laut von Ihrem Ruin. Wenn Sie sich in große Unternehmungen eingelassen, wenn Sie, bedeutende Fonds in die Hände bekommen haben, so ist es durch diesen vortrefflichen Grafen von Vaublanc geschehen, der vollständiges Vertrauen in Ihre Fähigkeit setzte und heute sich in einen noch weit tieferen Abgrund gestürzt sieht, als Sie, denn er fällt höher herab. Dennoch aber verlieren Sie deswegen noch nicht allen Muth. Der Graf ist in diesem Augenblick beschäftigt, eine tüchtige Summe zusammenzubringen um Ihnen die Mittel zur Fortsetzung Ihrer Arbeiten zu verschaffen. Das Geld ist bereit und befindet sich, wenn ich es sagen muß, in meinen Händen; nur verlangt der Darleiher die Unterschrift der Frau Gräfin, welche ein bedeutendes, selbstständig ererbtes Vermögen besitzt. Unglücklicherweise,« fuhr er in verändertem Tone fort, »fange ich an zu glauben, daß Frau von Vaublanc sich nicht sehr beeilt, sich dem Willen ihres Gemals zu fügen. Ihr Rathgeber ist mein College Billardin, ein engherziger Feigling, der überall Schwierigkeiten sieht.«

Digitized by Google

Fortin hörte dieſe Auseinanderſetzungen mit aufmerkſamem Ohre an.

„Wie?“ rief er mit einem Reſt von Mißtrauen, „man hat Sie nicht rufen laſſen, um einen Scheinkauf über das Beſitzthum des Herrn Vaublanc aufzuſetzen und dadurch ſeine Gläubiger um das Pfand zu bringen, welches ihnen ſchon gehört?“

„Sie kennen weder den Grafen noch ſeine ritterliche Ehrenhaftigkeit,“ entgegnete der Notar. „Ich ſage Ihnen nochmals, daß er im Gegentheil bereit iſt, ſeine letzten Thaler hinzugeben, um ſeinen Verbindlichkeiten zu genügen, bis wieder eine günſtigere Wendung eintritt. Wenn es ihm daher gelingt, den möglichen Widerſtand der Frau von Vaublanc zu beſiegen —“

Hier ſenkten die beiden Sprechenden die Stimme, Valerie aber wußte genug, um zu begreifen, welche wichtige Intereſſen in dieſem Augenblicke in der Baſtide auf dem Spiele ſtanden. Deshalb gedachte ſie auch ſchon, ſich wieder zu entfernen, als die Thür des Salons ſich öffnete und Charles eintrat, um der Poſtmeiſterin in ziemlich unhöflichem Tone zu ſagen, daß Herr und Frau von Vaublanc durchaus nicht im Stande ſeien, heute Jemanden zu empfangen und deshalb um Entſchuldigung bitten ließen.

„Ich bekam einen harten Verweis,“ fuhr der Diener fort, „daß ich ohne Befehl in das Cabinet trat, wo Herr und Madame jetzt ſind, und am Ende werde ich zur Strafe für dieſen Fehler meines Dienſtes entlaſſen. — Na, für die Zeit, die wir Alle hier noch zuzubringen haben, riskiren wir jedenfalls nicht viel.“

Madame Arnaud erhob ſich, um ſich zu entfernen, und

Digitized by Google

Charles fiel es nicht ein, sie zu begleiten, denn er ward durch den Notar und durch Fortin zurückgehalten, die ihn leise anredeten und ihn zu bitten schienen, einen nochmaligen Schritt zu versuchen, wozu er sich aber nicht verstehen wollte.

Valerie wußte, indem sie sich entfernte, nicht, ob sie mehr über diese ihr zugefügten Beleidigungen entrüstet sein, oder die Personen, von welchen sie dieselbe erhielt, beklagen sollte. Als sie jedoch die jetzt leere Hausflur durchschritt, hörte sie sich leise von Emma rufen, die ihr aufgelauert zu haben schien.

Fräulein von Vaublanc, in einem einfachen weißen Kleide und bloßem Kopfe, war, wie immer, reizend in ihrer Natürlichkeit und Lebhaftigkeit. Sie umarmte Valerien mit ungeheuchelter Freude.

»Ach, werthe Frau Postmeisterin,« sagte sie, »da sind Sie also wieder! Gott sei dafür gepriesen! Ich werde gleich mehr Muth haben, wenn ich eine solche Freundin, wie Sie sind, in meiner Nähe weiß.«

»Eine Freundin, Emma?« fragte die Postmeisterin mit wehmüthigem Lächeln; »sind Sie nicht sehr kühn, mir diesen Titel zu geben.«

Emma ward unruhig, als ob ihr plötzlich eine dringende Empfehlung oder Mahnung in die Erinnerung zurückgekommen wäre.

»Ohne Zweifel sind Sie sehr unwillig,« hob sie wieder an, »daß meine Eltern sich geweigert haben, Sie zu empfangen. Nehmen Sie es aber nicht übel, ich beschwöre Sie. Sie sind in einem sehr verhängnißvollen Augenblick gekommen. Lange Zeit, fortwährend bis jetzt, war dieses

Digitized by Google

Haus ein Haus des Vergnügens und Wohlstandes, aber jetzt leidet und weint man darin.«

In der That hatte das arme Kind selbst rothgeweinte Augen. Diese Bemerkung rührte die Postmeisterin.

»Liebe Emma,« sagte sie, »ich will nicht thun, als ob ich gleichgiltig gegen eine Abweisung wäre, welche in den Umständen, in welchen ich mich befinde, gegen mich gedeutet werden kann; dennoch aber bin ich deswegen nicht weniger betrübt über den Zustand von Aufregung und Kummer, in welchen heute Ihre Familie versenkt zu sein scheint.«

»Ach, meine gute Madame Arnaud,« hob Fräulein von Vaublanc wieder an, indem sie ihren Thränen freien Lauf ließ; »wer hätte geglaubt, daß solche Auftritte bei uns stattfinden würden. Wie es scheint, handelt es sich um Geldangelegenheiten, und nun sehen Sie, wie unglücklich ich bin. Ich bin reich, sehr reich, und zwar in Folge des Vermächtnisses, welches einer meiner Onkel mir ausgesetzt hat, und dennoch ist es mir nicht erlaubt, über mein Vermögen zu verfügen und meinem Vater seine Sorgen abzunehmen und der Angst und Unruhe meiner Mutter ein Ende zu machen. Ich kann nichts für sie thun, weil ich noch zu jung, weil ich minorenn bin, wie man sagt. Sind die Gesetze nicht sehr abgeschmackt, wenn sie eine Tochter hindern, ihren Eltern beizustehen?«

»Tadeln Sie das Gesetz nicht allzu sehr, mein Kind, es hat auch seine gute Seite. Doch entschuldigen Sie, ich darf Sie nicht aufhalten, denn wenn ich mich nicht irre, so geschieht es nicht mit Zustimmung Ihrer Eltern, daß Sie sich auf meinem Wege finden.«

Digitized by Google

Emma ſenkte verlegen den Kopf.

»Alſo,« hob die Poſtmeiſterin wieder an, »der ſchlimme Einfluß, der ſich ſeit meiner Rückkehr nach Saint-Martin an mich knüpft, verfolgt mich bis in dieſes Haus?«

»Madame, theure Freundin,« ſtammelte Emma, »ich hoffe in einem ruhigeren Augenblicke meiner Mutter begreiflich zu machen —«

»In der That, nur Ihre Mutter hat der Verleumdung ihr Ohr leihen können, denn Herr von Vaublanc weiß, ob ich die Vorwürfe verdient habe, die man auf mich zu wälzen verſucht. — Indeſſen, Sie müſſen Ihrer Mutter gehorchen, Emma, und ich will Sie jetzt verlaſſen. Erlauben Sie mir blos, Ihnen einen guten Rath zu geben. Ich habe mehrfache Gründe zu glauben, daß trotz der Vergangenheit noch nicht alle Beziehungen zwiſchen Ihren Eltern und dem Baron von Puyſieux gelöſt ſind. Nun aber iſt für Ihre Mutter, für Ihren Vater und für Sie ſelbſt der Baron mehr zu fürchten als ein losgelaſſener Tiger.«

»Was ſagen Sie, Madame?« hob Emma im Tone des Erſtaunens wieder an. »Herr von Puyſieux hat, das weiß ich wohl, abgeſchmackte und lügenhafte Gerüchte über Sie verbreitet, aber hat er ſich in der Duellangelegenheit nicht wahrhaft großmüthig und nobel gezeigt?«

»Großmüthig? Er? Emma! — Sollte Ihr Vater, der bei dieſem Duelle zugegen war und der die Wahrheit kennt, wirklich die Großmuth des Barons gelobt haben?«

»Mein Vater iſt gänzlich durch ſeine Geſchäfte in Anſpruch genommen. Seit dem Duelle ſpricht er gar nicht mehr von Herrn von Puyſieux, und wenn meine Mutter

Digitized by Google

oder ich dieſen Namen ausſprechen wollen, ſo unterbricht er uns ungeduldig.«

»Da ſehen Sie! Ihre Mutter ſowohl, als auch Sie, Emma, müſſen die Zurückhaltung des Grafen nachahmen. Der Mann, von welchem wir ſprechen, ſchleicht in der Nähe dieſes Hauſes herum und erſpäht den geringſten Umſtand, welcher ſeinen böſen Abſichten günſtig iſt. Ein falſcher Schritt, ein unkluges Wort von Einem von Ihnen könnten die verderblichſten Folgen haben.«

»Wenn dem ſo iſt — aber wie ſoll ich meine Mutter benachrichtigen, die in Bezug auf den Herrn von Puyſieux noch durchaus nicht enttäuſcht zu ſein ſcheint. Ich kann ihr doch nicht ſagen, woher ich dieſe Mittheilungen habe —«

Sie unterbrach ſich, um zu horchen.

Ein laut gellendes Geſchrei ließ ſich aus dem Cabinete des Grafen vernehmen.

»Mein Gott! Was iſt geſchehen?« rief ſie erbleichend.

Eine Zofe kam mit ganz verſtörter Miene herbeigeeilt.

»Gnädiges Fräulein,« ſagte ſie, kommen Sie ſchnell. Die Frau Gräfin hat einen ihrer Nervenanfälle bekommen.«

»Meine Mutter! meine arme Mutter!« rief Emma außer ſich.

Und ſie folgte eiligſt der Zofe, ohne auch nur Lebewohl zu Madame Arnaud zu ſagen, die mit ſchwer bekümmertem Herzen ſich entfernte.

Auf dem Rückwege nach Saint-Martin vergaß die Poſtmeiſterin alle ihre perſönlichen Kümmerniſſe, um nur an die der Familie von Vaublanc zu denken; was ſie aber noch mehr beunruhigte als der drohende Ruin dieſer Familie,

Digitized by Google

war die hartnäckige und unerschütterliche Sicherheit der Gräfin in Bezug auf den Baron von Puysieux. Diese Sicherheit wagte, wie sie so ziemlich überzeugt war, Emma sicherlich nicht zu stören. Die Gräfin galt in der Nachbarschaft für frivol, launenhaft, unklug, obschon ihr Ruf ohne Makel war, und Valerie hatte schon Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, wie sehr die öffentliche Meinung Recht hatte.

Man konnte daher fürchten, daß Puysieux, dessen Gewandtheit und Schlechtigkeit die Postmeisterin kannte, irgend eine hölliſche List anwenden würde, um eine Frau von diesem Charakter zu betrügen, besonders wenn sie schon durch häusliche Zwistigkeiten in ihren Grundsätzen erschüttert worden war.

Aber dennoch wie sollte sie die Gräfin warnen, wenn Emma nicht diese Aufgabe übernahm? Ein Brief von Valerien hätte ohne Zweifel keinen Einfluß auf Frau von Vaublanc geäußert, und stand überhaupt auch nur zu erwarten, daß dieser Brief gelesen werden würde? Was den Versuch einer abermaligen Visite in der Bastide betraf, so fühlte die Postmeisterin, daß ihre Würde ihr eine solche nicht erlaubte.

Es war Madame Arnaud noch nicht gelungen, diese Schwierigkeiten zu lösen, als sie die ersten Häuser des Fleckens erreichte. Beim Anblick ihres Hauses war sie nicht wenig erstaunt, ein Handpferd an dem eisernen Ringe neben der Eingangsthür angebunden stehen zu sehen. In der Meinung, daß es der Postinspector sein könne, der sie im Bureau erwarte, verdoppelte sie ihren Schritt und fand in der That in dem niedrigen Zimmer Jemanden sitzen,

Digitized by Google

der sie sehr ungeduldig zu erwarten schien. Es war aber nicht der Postinspector, sondern der Ingenieur Gerard.

Niemandes Gegenwart in der ganzen Welt hätte Valerien in diesem Augenblicke angenehmer sein können, und deshalb empfing sie auch ihren Gast aufs freundlichste.

»Es ist ein glücklicher Zufall, der Sie hierherführt,« sagte sie zu ihm. »Sie werden gewissen Ihrer Freunde, die es sehr bedürfen, Hilfe und Trost bringen, denn ohne Zweifel sind Sie auf dem Wege nach der Bastide.«

»Allerdings, Madame. Seit jener unglücklichen Angelegenheit hatte ich nicht gewagt, dort wieder zu erscheinen; der Graf aber hat so eben meinem Exil durch ein pressantes, obschon in seinem Lakonismus sehr beunruhigendes Billet ein Ende gemacht. Ich verlor keine Zeit, mich auf den Weg zu machen und wollte Saint-Martin nicht passiren, ohne Ihnen einen Beweis von Sympathie und Achtung zu geben.«

»Vielleicht hofften Sie auch etwas Neues zu erfahren,« entgegnete Valerie schlau, »denn das Bureau einer Postmeisterin ist für kleine Ortschaften wie das Cabinet des Polizeipräfecten, wo man früher oder später Alles erfährt.

Gleichzeitig verabschiedete sie Theresen, die gerne zugehört hätte und sich nun mit schmollender Miene in die Küche begab.

Als Gerard sich mit Valerien in dem Theile des Bureau's, in welchen das Publicum keinen Zutritt hatte, allein sah, hob er in liebreichem Tone wieder an:

»Für so ungeduldig Sie mich auch in Bezug auf die Bewohner der Bastide Vialard halten, so sind Sie es doch vor allen Dingen, Frau Marquise, über welche ich

Digitized by Google

etwas Neues zu hören wünsche. Man hatte mir versichert, Sie wären abwesend, und ich fürchtete sehr, Sie in Saint-Martin nicht anzutreffen. Diese Abwesenheit hatte doch nicht ihren Grund in einem neuen Unglücke, welches Sie betroffen?«

»Allerdings, Herr Gerard, bedurfte es eines ernsten Ereignisses, um mich zu bestimmen, meinen Posten zu verlassen. Sie sind indessen ein zu guter Freund von mir, als daß ich Ihnen nicht die Wahrheit sagen sollte. Die Gräfin von Bernay, meine Tante, in Paris, war schwer erkrankt und da sie früher unrecht gegen mich gehandelt zu haben glaubte, so wollte sie mich noch einmal sehen, ehe sie stürbe. Um ihrem Wunsche zu genügen, wendete Herr von Bernay sich an den Generaldirector und ich ward daher in aller Eile abgerufen. Dies war die Ursache der plötzlichen Abreise, welche so viele Leute dieses Ortes in so großes Erstaunen gesetzt hat. Als ich in Paris ankam, fand ich meine Tante im Verscheiden begriffen. Dennoch empfing sie mich mit rührender Güte, bat mich wegen der Vergangenheit um Verzeihung und starb wie eine Heilige beinahe in meinen Armen. Nachdem ich einige Tage verwendet, um meinen vortrefflichen Onkel zu trösten, mußte ich mich beeilen, wieder hierher zurückzukehren, wo ich erst gestern Abend wieder ankam.«

»Wie, Madame,« entgegnete Gerard mit Erstaunen, »der Graf von Bernay hat nicht versucht, Sie zu bewegen ein Amt niederzulegen, welches Ihrer so wenig würdig ist? Er, der so reich und angesehen ist und in seiner gegenwärtigen Vereinsamung Ihrer kindlichen Zärtlichkeit so sehr

Digitized by Google

bedürfen muß. hat nicht daran gedacht, Ihnen ein ehrenvolles Asyl in seinem Hause anzubieten?«

»Er hat seit langer Zeit schon daran gedacht, aber auch diesmal habe ich seinen Bitten widerstehen zu müssen geglaubt. Er hat noch andere Verwandte, die allerdings entfernt von ihm leben, die aber auf die Bevorzugung, die er mir beweist, hätten eifersüchtig sein können. Dennoch aber könnte es geschehen — es ließe sich vielleicht eine Combination ausfindig machen — aber ich bitte Sie, beschäftigen wir uns nicht mehr mit mir, denken wir vielmehr an die unglückliche Familie, welche Sie im Begriffe stehen zu besuchen. Noch nie bedurfte sie so wie jetzt einen umsichtigen und treuergebenen Freund wie Sie.«

»Ich ahnte es,« sagte der Ingenieur in bekümmertem Tone; »beunruhigende Gerüchte sind bis zu mir gedrungen. Man versichert, daß Vaublanc schon der Gegenstand gerichtlicher Verfolgung ist und daß eine Katastrophe nach dieser Seite hin zu drohen scheint; aber können Sie mir vielleicht sagen, Frau Marquise, was an diesen Gerüchten Wahres ist?«

Die Postmeisterin erzählte ihm, was sie wußte.

»Nun,« hob Gerard sodann wieder an, »ist es mir erklärlich, warum Herr von Vaublanc, nachdem er sich mit so viel Kälte entfernt, sich entschlossen hat, mich wieder zu sich zu rufen. Aber, guter Gott, welche Hilfe kann er unter den gegenwärtigen Umständen von mir erwarten? Ich habe dem Präfecten schon vorstellig gemacht, daß dieser für den Grafen so verderbliche Contract mit Fortin für nichtig erklärt werden müsse, und daß die Administration sich wenigstens nicht weigern könne, den Unternehmern des

Digitized by Google

Tunnels einen bedeutenden Zuschuß zu gewähren. Es handelt sich hierbei um Schwierigkeiten, die kein Mensch voraussehen konnte und die als Unfälle von ganz ungewöhnlicher Art betrachtet werden müssen. Der Präfect hat in diesem Sinne an den Minister geschrieben und andererseits weiß ich, daß die von Herrn Vaublanc repräsentirte Gesellschaft auch noch einige Aussicht hat, die Concession zu der andern Bahn zu bekommen. Indessen können streitende Interessen und mancherlei Intriguen unsern Wünschen entgegenwirken und vielleicht —«

»Lassen Sie den Muth nicht sinken, mein lieber Gerard,« entgegnete Valerie; »vielleicht finde ich Jemanden, der Ihre Bemühungen unterstützt. Herr von Bernay ist der intime Freund von Herrn ***, dem neuen Minister, und mein Onkel, mit welchem ich von meiner Zuneigung zu Emma von Vaublanc sprach, hat mir versprochen, zu Gunsten dieser Familie thätig zu sein.«

Ich weiß, Frau Marquise, wie groß und gerechtfertigt das Ansehen des Herrn von Bernay ist und selbst wenn unsere Wünsche in Erfüllung gingen, glauben Sie, daß dieser Erfolg noch zeitig genug kommen würde? Sie sehen, man spricht von Beschlagnahme, Bankerott, und Entscheidungen auf dem Verwaltungswege geschehen nicht so schnell!«

»Wie dringend aber diese Gefahr auch sei, Gerard,« entgegnete Valerie, die Stimme senkend, »so gibt es doch für die Bewohner der Bastide Vialard noch immer eine weit dringendere, nämlich die, welche ihren Grund in dem Verweilen des Herrn von Puysieux in hiesiger Gegend hat. Ich argwohne eine Machination von Seiten dieses Men-

Digitized by Google

ſchen und rechne auf Sie, um die Gräfin von Vaublanc vor ihm zu warnen.«

Die Züge des jungen Ingenieurs verdüſterten ſich.

»Madame,« hob er in kaltem Tone wieder an, »Sie werden ſich nicht wundern, wenn ich einigen Widerwillen empfinde, von Herrn von Puyſieux zu ſprechen, ſei es im Guten oder im Böſen. Es ſchwebt noch ein großes Dunkel über ſeiner Handlungsweiſe in Bezug auf mich; nach dem bloßen Scheine aber zu urtheilen, iſt er mir ein loyaler Gegner geweſen. Anſtatt ſich ſeiner außerordentlichen Geſchicklichkeit zu bedienen, hat er mich geſchont, während ich das Unglück hatte, ihn zu verwunden.«

»Für dieſe Großmuth ſind Sie ihm keinen Dank ſchuldig,« unterbrach ihn Valerie, »denn ſie war keine freiwillige. Haben Sie jene Papiere vergeſſen, welche in dem Augenblicke ankamen, wo man ſie am wenigſten erwartete, und welche dem Kampfe ſofort ein Ende machten? Puyſieux gehorchte — davon können Sie überzeugt ſein — einem Einfluß, gegen den er vergebens verſucht hätte ſich zu wehren. Dennoch aber glaubte ich, mein Herr, Ihnen begreiflich gemacht zu haben, wie ſchändlich und verächtlich dieſer Menſch iſt. Er ſteht im allerſchlechteſten Rufe und ſieht ſich auf die anſtößigſten Auskunftsmittel angewieſen, um einen Rang in der Welt zu behaupten, und ich habe ihn im Verdacht noch niedrigerer Thaten. Ich übertreibe nichts, Gerard, und Herr von Vaublanc hat die Beweiſe von allem was ich ſage, obſchon er in Folge eines übertriebenen Zartgefühls oder vielleicht einer ſtrafbaren Sorgloſigkeit, es nicht für angemeſſen erachtet hat, ſie ſeiner Familie und ſeinen Freunden mitzutheilen.«

Digitized by Google

»Es genügt, Madame; ich hatte gleich errathen, daß Sie bei der anscheinenden Mäßigung meines Gegners die Hand mit im Spiele hätten, aber ich bedurfte einer positiven Versicherung. Kurz, da der Baron Ihnen gefährlich zu sein scheint, so werden wir auf unserer Hut sein. Aber auf welche Weise werde ich mich seinen schlimmen Anschlägen widersetzen können, ich, der ich allem Anscheine nach nur einige Stunden bei Herrn von Vaublanc verweilen werde?«

»Wie ich Ihnen so eben sagte, dadurch, daß Sie die Gräfin auffordern, ihm zu mißtrauen. Diese Warnung von Ihrer Seite wird mehr Aussicht haben, beachtet zu werden, als wenn sie von mir oder von Emma kommt. Dennoch werde ich mittlerweile nicht aufhören, bemüht zu sein, die Intriguen des Herrn von Puysieux zu durchkreuzen. In der That, in einem Postbureau geben sich zuweilen die verborgensten Geheimnisse kund, ohne daß man etwas thut, sie zu durchdringen, und meine Wachsamkeit kann vielleicht meinen Freunden nützlich sein.«

»O, wachen Sie, Madame, wachen Sie, ich bitte Sie dringend darum,« rief der Ingenieur mit Wärme, indem er sich erhob; »wer sollte nicht von Mitleid ergriffen werden, wenn er an das Unglück denkt, von welchem diese interessante Familie bedroht wird? — Doch es ist Zeit, zu scheiden. Nur noch ein Wort, Madame — Sie haben Emma gesehen, Sie haben mit ihr gesprochen — sind Sie überzeugt — fest überzeugt, daß Sie Herrn von Puysieux nicht liebt?«

»Das nenne ich offen mit der Sprache herausgehen!« rief die Postmeisterin lachend. »Wohlan, Herr Gerard,

Digitized by Google

ich werde Ihnen mit derſelben Offenheit antworten: Nein, Sie liebt den Mann nicht, von welchem Sie ſprechen. Ich habe ſie heute genau beobachtet und weder in ihren Zügen noch in ihren Worten etwas geſehen, was Sie beunruhigen könnte.«

»Gott ſei geprieſen! ich glaubte ſchon einen Augenblick lang — doch ich hatte mich ohne Zweifel geirrt. Meine theure Frau Marquiſe, tauſend Dank für dieſes ermuthigende Wort!«

»Aber merken Sie wohl, ich habe Ihnen nicht geſagt, daß Emma einen Andern als Puyſieux liebt, und zwar aus dem vollwichtigen Grunde, weil ich es nicht weiß. Doch, Herr Gerard, ich will Sie nicht länger aufhalten, denn Ihre Anweſenheit auf der Baſtide wird ſehr nothwendig ſein. Leben Sie wohl. Ohne Zweifel ſehe ich Sie bei Ihrer Abreiſe wieder, nicht wahr?«

Gerard verſprach es ihr und nachdem er von Valerien noch gewiſſe Ermahnungen empfangen, verabſchiedete er ſich von ihr und galoppirte davon nach der Baſtide.

Drittes Capitel.

Die beiden Ehegatten.

Wir müſſen hier ein wenig zurückgehen, um zu erzählen, was in dem Augenblick, wo die Poſtmeiſterin vergeblich in der Baſtide Vialard erſchien, zwiſchen Herrn und Madame von Vaublanc vorging.

In dem Cabinet des Grafen, einem umfangreichen

Digitized by Google

mit Büchern, Karten und Papieren aller Art angefüllten Gemache saßen die beiden Ehegatten einander gegenüber und sprachen mit großer Lebhaftigkeit.

Es handelte sich, wie man schon weiß, darum, Frau von Vaublanc zur Unterzeichnung eines Documentes zu bewegen, durch welches der Graf ermächtigt ward, auf das persönliche Vermögen seiner Frau eine beträchtliche Summe aufzunehmen.

Dieses Document lag auf dem Schreibtische aufgeschlagen, und man hatte die Vorsicht gebraucht, eine schon eingetauchte Feder daneben zu legen. Da Herr von Vaublanc jedoch auf einigen Widerstand von Seiten der Gräfin gefaßt war, so hatte er den Notar im Salon gelassen, um ihn nicht zum Zeugen eines vielleicht stürmischen Auftrittes zu machen, und war nun bemüht, die Dringlichkeit und die Vortheile der Maßregel darzuthun.

Die allen Geschäftssachen sonst so abgeneigte Gräfin zeigte in diesem Augenblick nicht jene gelangweilte schmollende Miene, welche sie gewöhnlich annahm, wenn es sich um etwas Anderes handelte als um Vergnügungen oder weibliche Trivialitäten. Sie saß gerade, beinahe steif; ihr zartes Gesicht verrieth ungemein viel Leben, ihre rosenfarbenen Nüstern blähten sich hartnäckig und — was ein noch beunruhigenderes Symptom war! — die Symmetrie der schönen blonden Locken ihres Haares war bedeutend in Unordnung gerathen, ohne daß sie darauf achtete.

Herr von Vaublanc seinerseits hatte jetzt nicht mehr jenen kurzen Ton des Geschäftsmannes, der seine Meinung aufdrängt und keinerlei Einwand duldet — seine Stimme

Digitized by Google

war im Gegentheil ſanft und einſchmeichelnd — er lächelte, er ſchmeichelte, er bat.

»Meine liebe Freundin,« ſagte er, »ich ſage Dir nochmals, es handelt ſich blos um eine einfache Formalität, um ein ganz natürliches Auskunftsmittel, um Zeit zu gewinnen, bis die günſtigen Ereigniſſe, welche ich erwarte, ſich verwirklicht haben werden. Dieſer Dummkopf von Billardin, dein Anwalt, verſteht nichts von Geſchäften; er iſt niemals im Stande geweſen, die Ausſichten einer induſtriellen Unternehmung zu würdigen und zu beurtheilen. Durand, welcher ſich in dieſem Augenblick im Salon befindet, beurtheilt die Dinge beſſer. Er hat ſich anheiſchig gemacht, mir die zweihunderttauſend Francs, deren ich bedarf, ſofort zu verſchaffen, wenn Du Dich dazu verſtehſt, dieſes übrigens ganz gleichgiltige Papier zu unterzeichnen. In ſehr kurzer Zeit wird die Conceſſion zur Erbauung einer zweiten Bahn ohne Zweifel der Compagnie verliehen werden, deren Chef ich bin, und dann kann ich, in Folge der mir vorbehaltenen Vortheile, nicht blos meinen Verluſt wieder gutmachen, ſondern werde auch dreimal reicher werden, als ich es vorher war.«

»Aber, mein Herr, warum ſoll ich in dieſem Falle meinem Vermögen entſagen, welches auch das Vermögen meiner Tochter iſt? Wenn Sie ſo ſichere Hoffnungen haben, warum gedulden ſich Ihre Geſchäftsleute denn nicht, bis Wirklichkeiten daraus geworden ſind?«

»Faſſe doch meine Lage in's Auge, liebe Freundin,« entgegnete der Graf, indem er ihre Hände ergriff, welche in den ſeinigen erkalteten. »Ich muß den Chicanen und Feindſeligkeiten dieſes rohen Fortin durchaus ein Ziel

Digitized by Google

ſetzen, indem ich ihm das Geld liefere, deſſen er bedarf, um die Arbeiten fortzuſetzen; außerdem müſſen alle dieſe ſchönen Hoffnungen unvermeidlich ſcheitern. Wenn ich unſeren Vertrag nicht halte, ſo läßt er mich für inſolvent erklären, und die Baſtide und mein übriges Eigenthum mit Beſchlag belegen. Nun aber frage ich Dich, könnte die Regierung wohl ein großes Unternehmen einer Geſellſchaft überlaſſen, deren Haupt als inſolvent daſtünde? Statt deſſen brauchſt Du Dich blos dazu zu verſtehen, deinen Namen unter dieſes Papier zu ſetzen, und meine Verlegenheit iſt mit einem Male gehoben. Ich gebiete den beleidigenden Gerüchten, welche ſich gegen mich zu verbreiten beginnen, Schweigen, und ich habe dann Zeit und kann warten, bis das Blatt ſich zu meinen Gunſten wendet.«

»Wenn es ſich nun aber nicht wendet?« entgegnete die Gräfin. »Billardin behauptet, es ſei ſehr leicht möglich, daß Sie die Conceſſion nicht erhielten. In dieſem Falle hätten Sie Ihre Familie ruinirt, ohne anderes Reſultat, als daß Sie eine vielleicht unvermeidliche Kataſtrophe um einige Tage verzögert hätten. Nun aber müſſen Sie wiſſen, mein Herr, es wäre mir unmöglich, in Noth und Mangel zu leben. Wenn wir unſer Vermögen verlören, ſo würde ich mich nicht in dieſe Kataſtrophe fügen. Wie können Sie mich auf dieſe Weiſe drängen, Vaublanc? Ich will mein Vermögen behalten, damit Sie und unſere Tochter davon leben können, wenn Sie das Ihrige verloren haben würden.«

Die Gräfin war ergriffen, als ſie dieſe letzten Worte ſprach. Herr von Vaublanc glaubte, obſchon die Sentimentalität nicht ſeine ſtarke Seite war und er ſehr gern

Digitized by Google

von der Sprache der Vernunft Gebrauch machte, seinerseits ebenfalls Rührung anwenden zu müssen, um den Entschluß seiner Gattin zu besiegen.

»Liebe Leocadie,« hob er wieder an, indem er sanft die Hand drückte, die er nicht losgelassen, »glaubst Du, daß ich Dich dem Mangel uud der Armuth preisgeben möchte? Hast Du während unserer achtzehnjährigen Ehe nicht genug Beweise von meiner Fürsorge erhalten? Kannst Du nach so vielen Jahren unumwölkten Glückes meinen Worten weniger Vertrauen schenken, als denen eines elenden Tintenkleckſers wie dieser Villardin? Was unsere theure Emma betrifft, so weißt Du, daß sie selbst ein unabhängiges Vermögen besitzt und daß es ihr, mag es kommen, wie es will, an nichts fehlen kann. Ha, wenn das gute, sanfte Mädchen über ihr Vermögen verfügen könnte, sie würde sich nicht lange bitten lassen, um mich durch ihre Unterschrift zu retten.«

Die Gräfin rückte auf ihrem Stuhle hin und her. Augenscheinlich war sie ein wenig wankend gemacht, und diese gemessenen Vorwürfe waren ihr um so schmerzlicher, als bis jetzt ihr Gatte ihr dergleichen noch niemals gemacht hatte. Dennoch aber dauerte dieser Eindruck nicht lange.

»Mein Herr,« stammelte sie, »Sie sind ungerecht gegen mich. Ich erfülle eine Pflicht, indem ich mich Ihren Wünschen widersetze, und Sie werden es selbst später einsehen, wenn Ihre verderblichen Illusionen entschwunden sein werden. Hören Sie daher auf, von mir etwas zu verlangen, was ich Ihnen nicht gewähren kann und nicht gewähren darf.«

Digitized by Google

Herr von Vaublanc entfernte sich von ihr mit hastiger Bewegung.

»Gut, gut, Madame,« hob er in einem Tone an, welcher plötzlich düster und hart ward. »Sprechen wir weiter nicht davon. Dennoch aber kommt etwas darauf an, daß Sie genau erfahren, worin die Folgen Ihrer Weigerung bestehen werden. Fortin und der Notar Durand erwarten das Resultat unserer Unterredung. Ich werde sie fortschicken und ihnen sagen, daß dieses Document nicht unterzeichnet werden wird. Beide werden sich wüthend entfernen. Durand wird sich beeilen, Denen, die ihm bis jetzt Geld vorgestreckt, zu melden, daß Frau von Vaublanc sich weigert, ihrem Manne beizustehen, und dadurch wird meinem Credit der Todesstoß versetzt. Fortin wird, wenn er von mir weder Geld noch Bürgschaften erlangt, seinerseits die gerichtlichen Verfolgungen fortsetzen. Alle meine Habe wird in kürzester Frist mit Beschlag belegt und mein Ruin öffentlich bekannt. Wenn Sie nun Noth und Mangel nicht ertragen können, glauben Sie vielleicht, daß ich, als Mann von Muth und Ehre, Demüthigung und Schande eher ertragen könne?«

Diese letzten Worte waren von einem Blicke begleitet, der ihnen eine unheilverkündende Bedeutung gab. Die Gräfin fuhr wider Willen zusammen.

»Mein Herr,« entgegnete sie, »versuchen Sie nicht, mich zu schrecken. Eben weil Sie ein Mann von Muth und Ehre sind, müssen Sie die Prüfungen, die Ihnen der Himmel vielleicht schickt, mit Standhaftigkeit ertragen. Noch einmal — wenn mir daran liegt, mein Vermögen zu erhalten, so geschieht es hauptsächlich, um Sie gegen

Digitized by Google

ſich ſelbſt zu ſchützen und um mit Ihnen den Wohlſtand zu theilen, den ich mir dann geſichert haben werde. Da ich indeſſen kränklich und ſchwächlich bin und da gewiſſe Auftritte einen gefährlichen Eindruck auf mich äußern könnten, ſo werden Sie hoffentlich nichts dagegen haben, daß meine Tochter und ich die Baſtide verlaſſen, um uns auf mein Beſitzthum Laborde zurückzuziehen. Dort werden wir das Ende Ihrer Verlegenheiten abwarten und Sie werden uns ohne Zweifel bald dahin nachfolgen.«

»Und ich, Madame,« entgegnete Herr von Vaublanc mit Ironie, »ich rechne darauf, daß Sie mir nicht den Kummer verurſachen werden, mich während dieſer Kriſis zu verlaſſen. Sie werden mich nicht des Troſtes berauben wollen, den ich, wenn das Ereigniß eintritt, in der Nähe meiner Tochter und in der Ihrigen finden könnte.«

»Wie, mein Herr! Liegt Ihnen ſo viel daran, mir dieſes von Gerichtsdienern und dergleichen Leuten angefüllte Haus zu zeigen? Können Sie mir dieſe ſchmerzlichen Gemüthserſchütterungen nicht erſparen?«

»Nun, iſt der Platz einer guten und zärtlichen Gattin nicht bei ihrem Manne?«

»Mein Herr, das iſt grauſam, das iſt tyranniſch — ich werde abreiſen, mögen Sie wollen oder nicht!«

»Madame, das iſt Empörung und wenn Sie meine Autorität in dieſem Grade verkennen — doch Leocadie,« fuhr der Graf fort, indem er wieder ſeinen ſchmeichelnden, liebkoſenden Ton annahm; »wir wollen uns nicht ereifern und uns nicht in Drohungen ergehen, die wir beide ohne Zweifel nicht wagen würden in Ausführung zu bringen. Haben Sie Vertrauen zu Ihrem Gatten, zu dem Vater

Digitized by Google

Ihrer Tochter, der Sie beide liebt und um keinen Preis Ihre Ruhe, Ihre Zukunft gefährden möchte. Unterzeichnen Sie dieses Papier und wir haben dann keine jener so schimpflichen und so grausamen Extremitäten zu fürchten, von welchen Sie sprechen.«

»Ich kann nicht! Ich darf nicht!« antwortete Frau von Vaublanc, angstvoll auf ihrem Stuhle hin- und herrückend. »Mein Vater, den ich das Unglück hatte vor einigen Jahren zu verlieren, nahm mir, erschrocken über das Speculationsfieber, von welchem er Sie ergriffen sah, heimlich das Versprechen ab, daß ich, wie sehr Sie mich auch darum bäten, mich niemals zu einer Abtretung meines zugebrachten Vermögens verstände. Er bestimmte den Notar Villardin zu meinem Rathgeber und Anwalt, und Villardin befolgt seine Instructionen nach dem Buchstaben. Ich bin überzeugt, mein Herr, Sie werden Gewissensbedenken, die eine solche Entschuldigung haben, gebührend achten.«

»Ihr Vater, Madame,« hob Herr von Vaublanc außer sich vor Zorn wieder an, »war weiter nichts als ein elender Seifenhändler, der sein ganzes Sinnen und Trachten blos darauf richtete, reich zu werden. Sie thäten jedenfalls besser, wenn Sie den Eingebungen Ihres Herzens und den Vorschriften Ihrer Pflicht folgten, als den übrigens noch sehr zweifelhaften Rathschlägen Ihres Vaters.«

Die Gräfin erhob sich ungestüm.

»Sie verachten meine Herkunft, Sie schmähen das Andenken meines Vaters,« sagte sie außer sich. »Das ist abscheulich, mein Herr, und Gott wird Sie für diese schlechte That strafen. Was mich betrifft, so werde ich dieses Pa-

Digitized by Google

pier nicht unterzeichnen. Wenden Sie Gewalt an, wenn Sie wollen, ſchlagen Sie mich — bringen Sie mich um — aber ich werde nicht unterzeichnen — niemals! niemals! niemals!«

Und ſie ward von einem heftigen Nervenanfall ergriffen.

In dieſem Augenblicke war es, wo Herr von Vaublanc hatte Emma rufen laſſen. Man trug die Gräfin faſt ohne Beſinnung in ihr Zimmer, wo ihre Zofe und einige andere weibliche Dienſtboten ihr den eifrigſten Beiſtand widmeten.

Es dauerte nicht lange, ſo ermannte ſie ſich wieder und ihre erſte Bewegung war, die Perſonen, welche ſie umgaben, fortzuſchicken.

»Laßt mich,« ſagte ſie in kurzem, unfreundlichem Tone, »ich bedarf jetzt weiter nichts mehr als Ruhe.«

In der That hatte Frau von Vaublanc in Folge dieſer Kriſen die Gewohnheit, dann allemal einige Stunden in ihrem Zimmer eingeſchloſſen zu bleiben, und die Dienerinnen entfernten ſich daher, ohne weiter etwas zu entgegnen.

Emma aber, deren Thränen unaufhaltſam floſſen, blieb bei ihrer Mutter. Die Gräfin bemerkte es und richtete ſich ungeduldig von ihrem Ruhebette empor.

»Verlaß mich auch, Emma,« hob ſie wieder an, »ich fühle mich wohl — ganz wohl — ich will verſuchen, zu ſchlafen. Geh' zu deinem Vater. Wie grauſam er auch gegen mich geweſen iſt, ſo iſt es doch nicht meine Abſicht, ihm deine Achtung oder Zärtlichkeit zu entziehen.«

»Grauſam! Er?« wiederholte Emma, indem ſie noch

Digitized by Google

heftiger weinte. »Ach, Mama, dann muß er sehr unglücklich sein, denn er hat sich ja stets so liebreich und so gut gezeigt.«

»Sehr schön, mein Fräulein! Nicht wahr, ich mache ihn unglücklich — das willst Du sagen? Ich wußte wohl, daß Du seine Partie gegen mich nehmen würdest! Ich bin ein armes, verlassenes Wesen, weil ich Energie gezeigt habe. Aber noch einmal, verlaß mich und komm nicht eher wieder, als bis ich Dich rufen lasse.«

Die arme Emma wollte sich nicht entfernen, als sie aber endlich fürchtete, daß ihre Beharrlichkeit eine neue Krisis herbeiführen könnte, drückte sie einen Kuß auf die Hand ihrer Mutter und verließ das Zimmer. Dennoch blieb sie noch einen Augenblick draußen vor der Thür stehen und horchte unruhig. Da Alles im Zimmer der Kranken still blieb, und da man glauben konnte, daß die von der Aufregung und ihrem Nervenanfall erschöpfte Gräfin wirklich eingeschlafen sei, so erinnerte sie sich, daß ihr Vater ebenfalls des Trostesbedürfen müsse, und entfernte sich auf den Fußspitzen, um sich nach dem Cabinet des Grafen zu begeben.

Herr von Vaublanc war schon nicht mehr hier. Emma hörte seine Stimme in dem Marmorsaal mit andern gereizten Stimmen gemischt. Ein neues Unglück fürchtend, eilte sie in den Salon.

Der Graf war in der That hier, bleich, mit gerunzelter Stirne, und zu seinen Füßen sah man die Fetzen des Documents, welches die Gräfin sich geweigert zu unterzeichnen, und welches er so eben in Gegenwart des Notars Durand und Fortin zerrissen hatte.

Digitized by Google

»Meine Herren,« ſagte er mit Anſtrengung, »ich habe alle Folgen meiner Entſcheidung vorausgeſehen und ich bin bereit, dieſelben über mich ergehen zu laſſen. Verzeihen Sie, mein lieber Durand,« fuhr er zu dem Notar gewendet fort, »ich danke Ihnen für Ihren guten Willen, aber ich hatte mir die Sache nicht reiflich genug überlegt, als ich eine Verbindlichkeit übernahm, deren Gefahr mir meine Frau ſo eben erſt richtig vor Augen geführt hat. Die Gebühren für Ihre Bemühung werden Sie mir gefälligſt in Rechnung bringen.«

»Das iſt aber eine ſehr unangenehme Geſchichte,« entgegnete der Notar verdrießlich. »Es hat mir unendliche Mühe gekoſtet, dieſe zweihunderttauſend Francs aufzutreiben, und in dem Augenblicke, wo ich alle Schwierigkeiten gehoben glaube, findet ſich, daß ich meine Zeit verloren habe. Ueberlegen Sie es ſich aber wohl, Herr Graf, denn ſpäter wird es nicht möglich ſein, auf Ihre Weigerung zurückzukommen. Schon morgen wird dieſe Summe eine anderweitige Verwendung finden, das ſage ich Ihnen im voraus; Gelder weiß ich ſtets gut unterzubringen.«

»Sie werden verfahren, wie Sie es für gut finden,« entgegnete Vaublanc mit einem Seufzer.

»Aber Herr Durand,« hob Fortin ſeinerſeits mit Entrüſtung an; »Sie, ein Mann von Erfahrung, laſſen ſich durch eine ſolche Komödie täuſchen? Sehen Sie denn nicht, daß man blos ſein Spiel mit uns treibt? Daß man niemals die Abſicht gehabt hat, die Acte, um welche es ſich handelt, zu unterzeichnen? Man wird ſich hüten, ſich ſeiner Habe zu entäußern, man iſt ein guter Ehemann und guter Vater, man iſt ſich ſeiner Familie ſchuldig, man bleibt

Digitized by Google

reich durch das Vermögen seiner Frau und seiner Tochter, man fährt fort, ein Schloß zu bewohnen, einen leckern Tisch zu führen, in einer schönen Equipage spazieren zu fahren, den großen Herrn zu spielen und während dieser Zeit läßt man seine Gläubiger zusehen, wie sie sich wieder aus der Patsche herausarbeiten, in die man sie geführt hat.«

»Genug, mein Herr — schweigen Sie und entfernen Sie sich!« rief Herr von Vaublanc entrüstet.

»Ich will nicht schweigen und ich werde mich entfernen, wenn es mir beliebt,« entgegnete der Unternehmer in grobem Tone; »oder vielmehr, wenn ich mich von hier entferne, so werde ich bald mit meinem Gerichtsdiener zurückkehren, und dann werden Sie Ihrerseits sich entfernen. Ich habe die Hilfsvollstreckung gegen Sie anhängig gemacht und Sie wissen wohl, ich lasse mich nun nicht länger durch Ihre Großthuerei und Ihre schönen Worte hinhalten.«

»Elender!« rief der Graf.

Und er stürzte sich auf Fortin, um ihn zu schlagen.

Aber er ward durch Durand zurückgehalten, während seine Tochter ihm entgegengeeilt kam und rief:

»Mein Vater, in's Himmels Namen, bedenke, was Du thun willst!«

Herr von Vaublanc beruhigte sich sofort wieder und schien sein Aufbrausen zu bereuen. Nachdem er sich aus den Armen des Notars und Emma's losgemacht, hob er mit Würde, obschon seine Stimme noch ein wenig zitterte, wieder an:

»Ihre Beleidigungen treffen mich nicht, Herr Fortin, und so lange Sie mich nicht im Namen des Gesetzes aus

Digitized by Google

dem Beſitze dieſes Hauſes verdrängen, bin ich hier Herr, das vergeſſen Sie nicht. Was Ihre Drohungen betrifft, ſo biete ich denſelben Trotz. Weit entfernt, Sie um irgend welche Gunſt zu bitten, verſichere ich Ihnen, daß es Ihnen nicht möglich ſein wird, mir mehr Verachtung einzuflößen, als ich ſchon für Sie empfinde.«

»Schon gut, ſchon gut; wir ſehen uns wieder!« murmelte Fortin, indem er ſich zum Fortgehen anſchickte.

Zu ſeinem großen Erſtaunen aber ward er von Emma zurückgehalten.

»Herr Fortin und Sie, Herr Durand,« ſagte das junge Mädchen in bittendem Tone, »hören Sie mich an, ich beſchwöre Sie. Nicht wahr, dieſer ganze ſcandalöſe Auftritt hat ſeinen Grund darin, daß mein guter Vater eine bedeutende Summe nicht bezahlen kann, welche Herr Fortin von ihm zu fordern hat? Ich aber bin ja reich, reich durch das Vermögen, welches mein Großonkel mir hinterlaſſen hat. Wäre es nicht möglich, dieſes Vermögen anzuwenden, um dieſen beklagenswerthen Auftritten ein Ende zu machen? Ich würde alle Bedingungen eingehen und alle Documente unterzeichnen, die man mir vorlegte, dafern —«

»Emma,« unterbrach ſie der Graf ungeduldig, »es handelt ſich hier nicht um Kinderpoſſen. Ich danke Dir für die gute Geſinnung, die Dich beſeelt, aber ich habe Dir ſchon geſagt, daß Du mir in meinen Angelegenheiten von keinem weſentlichen Nutzen ſein kannſt, und ich habe Dir verboten, wieder auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen.«

»Allerdings,« ſagte der Notar; »Sie ſind noch minderjährig, mein Fräulein, und beſäßen Sie auch

Digitized by Google

Millionen, ſo könnten Sie doch nicht über den geringſten Theil Ihres Vermögens verfügen, ſo lange Sie unter Vormundſchaft ſtehen.«

»Ja wohl, ja wohl, ſie iſt noch minderjährig, das weiß man,« wiederholte der Unternehmer in mürriſchem Tone; »es iſt das ohne Zweifel abermals eine Komödie.«

Und er ging fort, ohne zu grüßen. Eine Minute ſpäter hörte man ſeinen Wagen ſich aus der Baſtide entfernen.

Emma, die ſich noch nicht für geſchlagen hielt, wendete ſich aber wieder zu dem Notar Durand.

»Mein Herr,« hob ſie, die Hände faltend, wieder an, »haben Sie Mitleid mit mir! Sie, der Sie die Geſetze ſo gut kennen, Sie werden ganz gewiß ein Mittel finden, um die Schwierigkeit zu umgehen. Ich bin ſehr unwiſſend, aber ich ſollte meinen, eine Tochter dürfe nicht dazu verurtheilt ſein, ihren Reichthum zu behalten, wenn dieſer Reichthum ihrem Vater nützlich wäre. Sinnen Sie nach, Herr Durand, Sie, den die allgemeine Stimme als einen ſo gewandten und erfahrenen Mann bezeichnet — es gibt gewiß ein Mittel — ich bin überzeugt, daß es eines gibt!«

»Mein gnädiges Fräulein,« entgegnete Durand, unwillkürlich gerührt durch dieſe edle Beharrlichkeit, »das Geſetz lautet ſehr beſtimmt. Sie können, eben ſo wenig als ſonſt Jemand an Ihrer Stelle, während Ihrer Minderjährigkeit über das Vermögen verfügen, welches Ihr Großonkel Ihnen durch ſein Teſtament hinterlaſſen. Ein Familienrath, ja ſogar ein gerichtlicher Ausſpruch würden nicht hinreichen, um die Veräußerung Ihres Beſitzthums vor Ihrer Emancipation zu autoriſiren, emancipirt aber können Sie nicht anders werden, als durch Verheiratung.«

Digitized by Google

»Was ſagen Sie?« fragte Fräulein von Vaublanc und machte große Augen; »wenn ich mich verheiratete, ſo könnte ich dann über mein Vermögen nach Belieben verfügen?«

»Ohne Zweifel, mein Fräulein; aber auch dann wäre noch eine kleine Bedingung zu erfüllen,« ſetzte der Juriſt lachend hinzu; »Ihr Gemal müßte Sie nämlich zur Verzichtleiſtung auf dieſes Vermögen autoriſiren, und die Ehemänner haben in der Regel keine große Luſt, ihren Frauen dergleichen Autoriſationen zu ertheilen.«

Emma entfernte ſich einige Schritte; ſie war plötzlich ganz nachdenklich geworden.

»Mein lieber Durand,« hob der Graf wieder an, »achten Sie nicht auf die thörichten Fragen dieſes guten, edelmüthigen Mädchens. Es thut mir leid, daß es nicht mehr möglich iſt, ihr meine gegenwärtigen Kümmerniſſe und die, welche mich in Zukunft erwarten, zu verbergen.«

In dem Augenblicke, wo der Notar ſich entfernen wollte, begann der Graf noch einmal leiſe mit ihm zu ſprechen. Er ſchien ihn dringend um etwas zu bitten, der Juriſt aber antwortete nur durch traurige, verneinende Geberden. Als Durand hinausging, hörte man Hufſchläge auf dem Pflaſter des Hofes und es dauerte nicht lange, ſo trat Gerard geſtiefelt und mit Staub bedeckt in den Salon.

Herr von Vaublanc begnügte ſich, ihm herzlich die Hand zu drücken, während er dem Notar das Geleite gab. Emma aber konnte bei dem Anblick des Ingenieurs einen lauten Freudenſchrei nicht unterdrücken und reichte ihm die Hand, welche der junge Mann mit Wärme küßte. Er

Digitized by Google

richtete ſodann die üblichen Complimente an Fräulein von Vaublanc, als der Graf wieder eintrat.

»Seien Sie willkommen, Gerard,« ſagte er traurig zu ihm; »ſeien Sie mir willkommen, in ſchlimmen Tagen wie in guten. Ich wußte wohl, daß Sie auf den erſten Ruf herbeieilen und ſich nicht weigern würden, mir Ihren guten Rath und Ihren Troſt zu ſpenden.«

»Ich wünſchte, ich könnte Ihnen noch etwas Beſſeres bieten, mein lieber Herr Graf; aber ſtehen denn die Dinge ſo gar verzweifelt?«

»Ich fürchte es, mein armer Gerard. Es gibt Augenblicke, wo nach einer langen Periode des Glückes mit einem Male Alles fehlſchlägt und in einem dieſer Augenblicke befinde ich mich jetzt. — Doch,« fuhr der Graf in verändertem Tone fort, »meine perſönlichen Angelegenheiten laſſen mich ganz die Pflichten der Gaſtfreundſchaft vergeſſen. Sie müſſen von Ihrer Reiſe ſehr ermüdet ſein, Gerard; ſetzen Sie ſich. Emma, gib Befehl, daß man unſerem Freunde gleich hierher einige Erfriſchungen bringe.«

Fräulein von Vaublanc erhob ſich.

»Ich gehe,« ſagte ſie, »und dann will ich ſehen, wie ſich meine Mutter befindet. Ich komme jedoch ſogleich wieder, denn ich wünſche auch mit Herrn Gerard zu ſprechen.«

Und ſie entfernte ſich. Fünf Minuten darauf brachte Charles einen Präſentirteller, den er auf den Tiſch ſetzte. Man achtete kaum darauf. Der Graf war eben im Begriff, ſeinem Gaſte die gegenwärtige Situation ſeiner Angelegenheit auseinander zu ſetzen — eine Situation, die durch die Weigerung der Gräfin zu einer ſehr gefährlichen gemacht ward.

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, so trat Emma, wie sie schon vorher angekündigt hatte, wieder ein.

»Meine Mutter schläft sicherlich,« sagte sie, »denn ich habe an der Thür ihres Zimmer gehorcht, ohne das mindeste Geräusch zu vernehmen. Ich muß demgemäß in ihrer Abwesenheit die Pflichten der Hausfrau erfüllen.«

Und das anmuthige Kind präsentirte selbst ein Glas Madeira und einen Bisquit dem Ingenieur, der nicht umhin konnte, das Dargebotene anzunehmen.

Mittlerweile war der Graf wieder in seine düstere Niedergeschlagenheit versunken.

»Nun, warum spricht man nicht mehr?« hob Emma in schmollendem Tone an. »Lieber Vater, hältst Du mich vielleicht nicht mehr für würdig, deine Freundin zu sein? O, scheue Dich nicht in meiner Gegenwart zu sprechen. Was ich nicht verstehe, will ich errathen.«

Sie küßte den Grafen und fuhr fort:

»Ich wette, daß Herr Gerard die Dinge nicht so schwarz sieht wie wir. Nicht wahr, Gerard, mein guter Vater thut sehr unrecht daran, daß er sich auf diese Weise entmuthigen läßt und es ist noch möglich, das geschehene Unheil wieder gut zu machen?«

»Vielleicht, mein Fräulein. Allerdings sind noch günstige Möglichkeiten vorhanden, und Herr von Vaublanc darf das Spiel nicht eher aufgeben, als bis die Partie entschieden verloren ist.«

Gleichzeitig erstattete er Bericht über die Schritte, welche bereits bei der Regierung gethan worden.

»Ueberdies,« setzte er hinzu, »habe ich heute von einer Person, welche sich sehr für Ihre Familie interessirt,

Digitized by Google

erfahren, daß man Ihnen in Paris mächtige Gönner erweckt hat, welche die Erfüllung unserer Hoffnungen um so wahrscheinlicher machen.«

»Wer ist diese Person, Gerard, wer sind diese Gönner, von welchen Sie sprechen?«

»Es ist mir noch nicht erlaubt, dieses Geheimniß zu offenbaren, am Tage des glücklichen Erfolges aber wird mein Mund nicht geschlossen bleiben.«

»Herr Gerard,« fragte Emma ruhig, »sollte diese gefällige Person nicht der Baron von Puysieux sein?«

»Der!« entgegnete der Graf mit verächtlicher Miene. »Dieser bedürfte eher selbst eines Gönners! Ich wollte mir über alle seine Prahlereien klar werden und habe deshalb nach Paris geschrieben, um zu wissen, woran ich mich in Bezug auf das Ansehen, welches er sich beilegt, zu halten hätte. Ich habe die Gewißheit erlangt, daß er weder den Minister, noch den Secretär des Ministers, noch auch nur den letzten Aufwärter im Bureau des Ministeriums kennt. Man spreche mir nicht mehr von diesem Schurken! Er ist ein ganz gemeiner Intrigant und ich schäme mich, daß ich mich so lange von ihm habe zum besten halten lassen.«

Während der Graf dies sagte, beobachtete Gerard verstohlen Emma, welche erröthete, ohne jedoch ein anderes Anzeichen von Gemüthsbewegung zu geben.

»Wie man sich doch getäuscht hat!« sagte sie. »Ich glaubte doch, der Baron habe sich ehrenhaft gegen Herrn Gerard benommen, und ich bewahrte ihm daher einen gewissen Grad von Achtung bis zu dem Tage, wo er wagte,

Digitized by Google

eine gute und würdige Frau auf das Schmählichſte zu verleumden —«

»Sie haben ihn nur geachtet, mein Fräulein?« fragte der Ingenieur mit ein wenig zitternder Stimme.

Emma richtete ihr klares, freimüthiges Auge auf ihn.

»Sie ſehen wohl, daß auch dies noch zu viel iſt,« entgegnete ſie lächelnd. »Er war aber der Gaſt meines Vaters und ich mußte ihm zuweilen vor meinen perſönlichen Freunden einen anſcheinenden Vorzug einräumen.«

Gerard dankte ihr für dieſes Wort durch einen leidenſchaftlichen Blick.

»Laſſen wir dieſen Puyſieux,« hob der Graf wieder an. »Ich danke Ihnen, Gerard, und danke meinen bekannten und unbekannten Gönnern für ihre wohlwollenden Schritte, aber ſelbſt wenn dieſelben Erfolg hätten, würden ſie mich doch nicht retten.«

Und er ſetzte die Gründe aus einander, welche ihn bewogen, zu glauben, daß die erwarteten Entſcheidungen zu ſpät kommen würden, um eine Kataſtrophe zu verhindern.

Gerard fühlte nur zu gut, wie richtig dieſe Gründe waren; Emma ſah ihn mit Unruhe an und erwartete von ihm ein Wort des Troſtes. Da er ſchwieg, ſo ſagte ſie haſtig:

»Wohlan, Herr Gerard, wenn Sie kein Mittel kennen, um meinen Vater aus dem Abgrund zu ziehen, in welchen er geſtürzt iſt, ſo kenne ich eins. Wollen Sie mir helfen, es in Anwendung bringen?«

»Ach, mein Fräulein, von ganzem Herzen; was ſoll ich thun?«

Digitized by Google

Emma beeilte ſich nicht zu ſprechen, denn ſie wußte nicht recht, wie ſie ihre Gedanken in Worte kleiden ſollte.

»Meine Tochter,« fragte der Graf in ſtrengem Tone, »was iſt dies für ein neuer Einfall?«

Das arme Kind ſchien in tödtlicher Verlegenheit zu ſchweben. Endlich jedoch nahm ſie, wie man zu ſagen pflegt, den Muth in beide Hände und hob ſehr ſchnell ſprechend wieder an:

»Mehr als einmal, Herr Gerard, haben Sie mir Grund gegeben, zu glauben, daß Sie mich lieben. Lieben Sie mich noch? Scheuen Sie ſich nicht, vor meinem Vater zu ſprechen.«

Der Ingenieur erſchrak über dieſe directe Frage ſo ſehr, daß ihm der Mund offen ſtehen blieb.

»Ich frage Sie,« hob Fräulein von Vaublanc, lebhafter werdend, wieder an, »ob Sie mich lieben, wie ich es glauben kann, und ob Sie noch bei Ihrer Abſicht beharren, mich zu heiraten?«

»Was ſoll das heißen, Emma?« fragte der Graf die Stirn runzelnd. »Wo willſt Du mit dieſer unanſtändigen Frage hinaus?«

»Ich bitte Dich, mein Vater, nimm mir meine Dreiſtigkeit nicht übel. Ganz gewiß wirſt Du mir Beifall zollen, wenn Du meine Abſicht erfährſt. Aber,« ſetzte ſie, die Lippen zuſammenkneifend, hinzu, »am Ende habe ich mich in Bezug auf Herrn Gerard getäuſcht.«

Nun endlich erlangte der Ingenieur die Sprache wieder.

»Mein Fräulein,« entgegnete er mit Feuer, »entſchuldigen Sie mein Erſtaunen, aber ich war ſo weit ent-

Digitized by Google

fernt, zu erwarten — brauche ich Ihnen erst zu versichern daß das Glück, von welchem Sie sprechen, der größte, der theuerste meiner Wünsche ist? Herr von Vaublanc,« fuhr er fort, indem er sich zu dem überraschten Vater wendete, »ich hätte gewünscht, Ihnen dieses Geständniß in einem andern Augenblick und unter weniger kritischen Umständen zuthun, die Ermuthigung aber, die ich soeben erhalten —«

»Warten Sie, warten Sie,« unterbrach ihn Emma, »Sie übereilen sich. Also, Sie lieben mich noch und Sie würden mich nicht ungern zur Frau nehmen. Gut, sehr gut. Aber dennoch müßte ich dabei eine Bedingung stellen. Man hat Ihnen ohne Zweifel gesagt, daß ich reich sei. Nehmen Sie nun aber an, daß dies nicht der Fall sei, nehmen Sie an, daß ich aus einem oder dem andern Grunde ärmer sei als die ärmste Bäuerin in diesem Gebirge, würden Sie dann immer noch auf Ihrer Absicht bestehen, mich zu heiraten?«

»Können Sie mich es fragen, mein Fräulein! Eben nur Ihr großes Vermögen hat mich, der ich nichts besitze, bis jetzt abgehalten, Ihrer Familie meine Gesinnung gegen Sie zu erklären.«

»Aber Emma,« wiederholte der Graf zornig, »wo willst Du damit hinaus?«

»Ich bitte, nur noch ein Wort. — Wohlan, Gerard, da Sie von diesen Gesinnungen beseelt sind, so bitten Sie meinen Vater und meine Mutter um meine Hand und wenn diese sie Ihnen gewähren, so werde ich sie Ihnen nicht verweigern. Verlangen Sie dieselbe aber ohne Verzug, — augenblicklich — augenblicklich — hören Sie?«

Da Gerard, durch dieses Ungestüm aus der Fassung

Digitized by Google

gebracht, abermals nicht wußte, welche Haltung er annehmen ſollte, ſo begriff Herr von Vanblanc endlich das Project ſeiner Tochter.

»Armes Kind,« ſagte er, »deine Abſicht iſt gut — aber es iſt wieder eine Thorheit!«

»Sage nicht, daß es eine Thorheit ſei, mein Vater, denn deinem eigenen Geſtändniß zufolge iſt es die einzige Möglichkeit der Rettung, die uns noch bleibt. Herr Gerard,« fuhr ſie fort, »Sie ſollen ſogleich die Erklärung meines Benehmens erhalten, welches Ihnen allerdings ſehr ſonderbar erſcheinen muß. Um das mir von meinem Großonkel hinterlaſſene Vermögen verwenden zu können, muß ich verheiratet ſein und mein Gatte in vorgeſchriebener Form dieſem Vermögen entſagt haben. Willigen Sie in dieſe Entſagung, und meine Hand gehört Ihnen — vorausgeſetzt, daß Sie dieſelbe auch von den theuren Perſonen erhalten, von welchen ich abhänge; aber, wie Sie ſehen, es iſt keine Zeit zu verlieren.«

»Mein Fräulein,« hob Gerard mit bewegter Stimme an, indem er ſich zu dem Grafen wendete, »wenn ich glauben könnte, daß meine Bitte geneigtes Gehör fände, ſo würde ich ſie mit gefalteten Händen, ja auf meinen Knien würde ich ſie ausſprechen.«

Emma klatſchte in die kleinen Hände.

»So iſt's recht,« rief ſie, »aber Sie brauchen nicht erſt niederzuknieen. Mein vortrefflicher Vater wird einwilligen und meine Mutter wird ſich ganz gewiß auch erbitten laſſen. Nicht wahr, lieber Vater, Du wirſt Dich dieſer Heirat nicht widerſetzen? Erſtens liebe ich Gerard

Digitized by Google

ſchon längſt. Ach, mein Gott ja, ich liebe ihn ſchon ſeit der Zeit, wo wir beide noch Kinder waren.«

»Wäre es möglich, Emma?« rief Gerard entzückt.

Diesmal trat Herr von Vaublanc mit Autorität dazwiſchen.«

»Machen wir dieſem Scherze ein Ende, Emma,« ſagte er in gebieteriſchem Tone, »und Sie, Gerard, vergeſſen Sie die extravaganten Ideen, welche dieſem armen Mädchen ihre Liebe zu mir einflößt. Selbſt wenn von Emma's Seite ſo wie von der Ihrigen wirklich ein ſolches Project beſtünde, glauben Sie, daß es jemals meine Zuſtimmung erlangen würde? Glauben Sie, daß ich in beinahe perſönlichem Intereſſe für meine Tochter eine Heirat improviſiren und von dem Manne, der ſie heiratete, die Verzichtleiſtung auf ihr ganzes Vermögen verlangen würde? Es wäre dies eine Schändlichkeit, eine eines rechtſchaffenen Mannes und redlichen Vaters unwürdige Feigheit, und wenn ich einer ſolchen Berechnung fähig wäre, ſo verdiente ich alle Uebel und jede Schmach, womit ich jetzt bedroht bin.«

Emma und der Ingenieur waren beſtürzt, erſtere aber gab ſich deswegen noch nicht verloren.

»Mein Vater,« ſagte ſie weinend, »ich bitte Dich, laß Dich nicht durch ſolche Bedenklichkeiten beſtimmen. Man kann, ſcheint mir, auch ohne Vermögen glücklich ſein, wenn man jung iſt und wenn man ſich liebt. Nun aber liebe ich Gerard und auch er liebt mich ſchon lange — aber ſo reden Sie doch!« ſetzte ſie mit dem Fuße ſtampfend hinzu, »nicht wahr, Sie lieben mich?«

»Ach, mein Fräulein, brauche ich es erſt wohl zu

Digitized by Google

ſagen? Sie ſind der Gegenſtand aller meiner Träume, aller meiner Gedanken —«

»Ruhig, genug damit!« unterbrach der Graf abermals in feſtem Tone. »Emma, kein Wort weiter über dieſen Gegenſtand. Du biſt ſchon viel zu weit gegangen. Sie, Gerard, wenn Sie wirklich denken, was dieſe Thörin Sie zwingt, zu ſagen, Sie müſſen einſehen, daß jetzt weder die Zeit noch hier der Ort iſt, um über ſolche Dinge zu verhandeln. Kinder,« fuhr er mit dem Ausdrucke der Niedergeſchlagenheit fort, »laſſen wir dieſe unausführbaren, unſinnigen Projecte, denken wir vielmehr, wenn es möglich iſt, an die practiſchen Mittel, um aus der Verlegenheit, in der ich mich befinde, herauszukommen. Ich würde mir gerne ſelbſt helfen, aber alle meine Combinationen ſind durch eine Weigerung, auf die ich durchaus nicht gefaßt ſein konnte, vereitelt worden. Ich habe keinen Plan mehr und meine Ideen ſind verworren und verſtört. Sie aber, Gerard, können Sie nichts mehr für mich thun?«

»Nun, lieber Graf,« antwortete der Ingenieur, »ich kann wenigſtens neue Anſtrengungen verſuchen. Wenn ich Sie recht verſtanden habe, ſo tritt die erwartete Kataſtrophe erſt in einigen Tagen ein. Wird dieſe Zeit gut angewendet, ſo reicht ſie vielleicht hin, um uns zu erlauben, den Schlag abzuwenden. Ich will noch einmal mit dem Präfecten ſprechen, ich will ihm ſagen, wie ſehr die Situation ſich noch verſchlimmert hat. Ich hoffe ihn zu beſtimmen, daß er ſich des Telegraphen bediene, um die Entſcheidung des Miniſteriums zu beſchleunigen, und vielleicht gelingt es uns auf dieſe Weiſe, den Dingen noch plötzlich eine andere Geſtalt zu geben.«

Digitized by Google

»Gott möge Sie erhören, Gerard,« hob der Graf in düsterem Tone wieder an, »wenn es mir nicht gelänge, dem Ruine und der Schande zu entrinnen, so würde mir das Leben unerträglich und —«

Er schwieg, als er die Augen seiner Tochter auf sich gerichtet sah.

»Mein Vater — mein guter Vater!« sagte Emma erschrocken, »solltest Du mit einem verderblichen Gedanken umgehen?«

»Du irrst Dich, mein Kind,« entgegnete Herr von Vaublanc verlegen. »Ich wollte blos sagen, wenn ich bankerott erklärt würde, so würden Scham und Kummer mir bald das Leben rauben.«

»O, das wird nicht geschehen, mein Vater! Nicht wahr, Gerard, das wird nicht geschehen? — Sie sehen aber, wie kostbar jede Minute ist —«

»Ich werde sogleich wieder abreisen,« sagte der Ingenieur, indem er sich entschlossen erhob. »Mein Pferd muß nun schon ein wenig ausgeruht haben. Die sechs Lieues bis zur Stadt lege ich mit Bequemlichkeit in zwei Stunden zurück, und die telegraphische Depesche kann vielleicht noch heute Abend nach Paris abgesendet werden.«

»Sie müssen aber selbst sehr erschöpft und ermüdet sein, mein wackerer junger Freund,« sagte der Graf. »Ich kann doch nicht die Pflichten der Gastfreundschaft so gänzlich aus den Augen setzen, daß ich Ihnen erlauben sollte, so schnell wieder abzureisen.«

Gerard antwortete, diese Reise sei eine Bagatelle, und er würde, um Herrn von Vaublanc gefällig zu sein, noch ganz anderen Anstrengungen trotzen.

Digitized by Google

»Er hat Recht — gehen Sie, Gerard,« sagte Emma fast keuchend; »verlieren Sie keine Zeit, beben Sie vor keiner Schwierigkeit zurück und, welches Vermögen mir auch bleiben möge, wenn Sie meinen Vater retten, so sollen Sie das Recht haben, meine Hand zu beanspruchen.«

»Wie, meine Tochter? — Du —«

»Ach, mein Vater, es ist dies ja die einzige Belohnung, welche ich einer treuen, hingebenden Seele, die Dich aus diesem Abgrunde rettet, bieten kann.«

»Und um dieser Belohnung theilhaftig zu werden, Herr Graf,« rief der Ingenieur, »wäre ich selbst zum Opfer meines Lebens bereit. — Dank, Emma; weder Hindernisse noch Gefahren sollen mich abhalten, das Glück zu verdienen, welches man mir von weitem zeigt. Also, leben Sie wohl, lieber Graf, leben Sie wohl, mein Fräulein — vergessen Sie nicht Ihr Versprechen, welches meinen Gedanken stets gegenwärtig sein und meine Kraft und meinen Muth verdoppeln wird.«

Er drückte dem Grafen die Hand und entfernte sich rasch, während Vater und Tochter einander weinend in die Arme sanken.

Viertes Capitel.

Die geheime Zusammenkunft.

Während der so eben erzählte Auftritt im Salon der Bastide Vialard stattfand, schlief die Gräfin nicht in ihrem Zimmer, wie Emma glaubte. Sie war in der That gar nicht so angegriffen, als sie in Folge ihrer stürmischen

Digitized by Google

Erklärung mit ihrem Gatten zu sein schien und fühlte durchaus kein Bedürfniß, zu schlafen. Im Gegentheil — sie fühlte jene fieberhafte Aufregung, welche für beleidigte Frauen eine so schlimme Rathgeberin ist. Auch verließ sie daher ihr Ruhebett sehr bald und, nachdem sie einen Blick auf die Pendule geworfen, begann sie schnell ihre in Unordnung gekommene Toilette wieder zu ordnen.

»Und ich trug wegen so vollständig unschuldiger Schritte allerlei Bedenken,« murmelte sie. »Wie einfältig ich doch war! Sein empörender Egoismus, seine unerträgliche Tyrannei überheben mich aller Gewissensbisse. — Jetzt ist die Stunde da! — Sollte es mir nicht erlaubt sein, Schutz da zu suchen, wo ich sicher bin, ihn zu finden?«

Hierauf verschloß sie die Thür von innen und begab sich nach einer geheimen Treppe, welche in das Zimmer führte, wo gewöhnlich ihre Zofe sich aufhielt. Dieses Zimmer war, wie die Gräfin vorausgesehen, in diesem Augenblicke leer und sie konnte, ohne Jemanden zu begegnen, in den Garten hinabgelangen.

Als sie durch die Blumenbeete schritt, hörte sie ein Geräusch von Stimmen, welches aus dem Marmorsaale kam. Dieses Geräusch schien ihre Gereiztheit noch höher zu steigern. Den Schritt verdoppelnd, bog sie in die Hagebuchenallee ein, welche den Garten umgab, und lenkte ihre Schritte nach dem Billardpavillon.

Dieser, der früher, als die Bastide zahlreiche und unterhaltungsuchende Gäste hatte, so besucht zu sein pflegte, war seit einigen Tagen verlassen und blieb geschlossen, damit nicht die Diener in Ermangelung der Herren sich hier zu amüsiren suchten. Uebrigens hatte diese Art Kiosk

Digitized by Google

eine verborgene Thür, welche ins Freie führte, und es wäre keine gute Hausordnung gewesen, die Dienstleute hier ohne Controlle aus- oder einpassiren zu lassen.

Vor dem Pavillon blieb die Gräfin stehen. Man konnte noch das Murmeln der Stimmen im Salon hören, im Garten dagegen war die Einsamkeit vollständig. Ueberzeugt, nicht bemerkt worden zu sein, nahm sie einen Schlüssel aus der Tasche, steckte ihn in das Schloß und trat in den Billardsaal, dessen Thür sie schnell wieder hinter sich schloß.

Bei dem Geräusch, welches sie machte, erhob sich rasch ein Mann, der im Hintergrunde des Saales saß, näherte sich ihr und ergriff ihre Hand, welche er ehrerbietig küßte.

»Ach, Frau Gräfin,« sagte er mit gedämpfter Stimme, »wie gütig sind Sie, daß Sie kommen.«

Es war der Baron von Puysieux.

Frau von Vaublanc war verlegen. Vielleicht bereute sie schon einen Schritt, dessen Folgen sie bis jetzt nicht genugsam überdacht, und fragte sich, ob es nicht besser wäre, sofort wieder den Rückzug anzutreten, anstatt diese Unterredung zu verlängern. Während sie noch zögerte, wollen wir in kurzen Worten sagen, auf welche Weise der Baron in den Billardsaal gelangt war.

Man weiß bereits, daß Puysieux ein Intrigant der schlimmsten Art war. Trotz des Titels, mit welchem er sich schmückte, war sein Adel zweifelhaft und sein kärgliches Erbtheil in den Ausschweifungen des sogenannten eleganten Lebens sehr bald verschwendet worden. Dennoch war er vor einigen Jahren, in Folge der Fürsprache angesehener Gönner, die ihn aber später gänzlich aufgegeben,

Digitized by Google

namentlich aber in Folge seines gewinnenden Aeußern würdig erachtet worden, ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Wir haben gesehen, in Folge welcher offenkundigen Betrügereien er sich genöthigt gesehen hatte, sein Amt niederzulegen. Nach Paris zurückgekehrt, hatte er als vornehmer Bummler gelebt und das Vertrauen oder die Thorheit der Menschen nach Möglichkeit auszubeuten gesucht.

Ganz besonders hatte er sich mit industriellen Angelegenheiten zu schaffen gemacht und mit Hilfe gewisser Individuen, die im Besitz von Titeln und wohlklingendem Namen, übrigens aber eben so mittellos waren als er, war es ihm gelungen, den Anschein von Reichthum zu bewahren. Zu dieser Zeit hatte er die Bekanntschaft des Grafen von Vaublanc gemacht, der wegen seiner Unternehmungen und Eisenbahnangelegenheiten nach Paris gekommen war.

Puysieux hatte sofort eingesehen, welchen Nutzen er von dem reichen Speculanten ziehen konnte, dessen Ansehen in mehreren Departements ein ganz bedeutendes war, und sich deshalb näher an ihn attachirt. Alle Verführungskünste seines gewandten und einschmeichelnden Wesens entwickelnd, hatte er viel von seinem Einfluß, von seiner Geschäftskenntniß gesprochen, kurz es war ihm gelungen, sich die Gunst des Herrn von Vaublanc zu erwerben, welcher trotz seiner unbestreitbaren Intelligenz im Grunde genommen doch ein wenig die Leichtgläubigkeit der Bewohner der Provinz theilte.

Auf diese Weise war Puysieux das Jahr vorher eingeladen worden, einige Tage in der Bastide zu verleben, und schon von dieser Zeit an hatte der Abenteurer, nach-

Digitized by Google

dem er die Situation beſſer kennen gelernt, Pläne entworfen, welche er ſpäter in Ausführung zu bringen geſucht.

Emma's Schönheit hatte gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht, übrigens wußte er auch, daß Fräulein von Vaublanc ein unabhängiges Vermögen beſaß, und da ſie überdies auch alleinige Erbin ihrer Eltern war, ſo ſagte er ſich, daß der, welcher dieſe reizende Tochter eines Millionärs, der ſich noch fortwährend mit umfaſſenden Finanzſpeculationen beſchäftigte, heiratete, ein glücklicher Sterblicher ſein würde.

Während er aber Emma's Gunſt zu erlangen ſuchte, war er auf gewiſſe Hinderniſſe geſtoßen, die er vor allen Dingen erſt beſiegen mußte.

Das erſte und wichtigſte derſelben war die Koketterie der Gräfin, welche jedes an ihre Tochter gerichtete Compliment als eine ihr ſelbſt angethane Beleidigung betrachtete.

Das andere kam von Gerard, welchen der Baron in der Baſtide als vertrauten Freund des Hauſes kennen lernte und deſſen Liebe zu Fräulein von Vaublanc er ſehr bald errieth. Ebenſo hatte er auch erkannt, daß Emma für dieſen Jugendfreund ein weit lebhafteres Gefühl empfand, als ſie ſelbſt ahnte, und er war deshalb bedacht geweſen, dieſen gefährlichen Nebenbuhler ohne Verzug zu entfernen.

Vielleicht war Puyſieux bei ſeinen Manövern, um dieſes Ziel zu erreichen, mit allzugroßer Rauhheit und Brutalität zu Werke gegangen. Wie dem jedoch aber auch ſein mochte, ſo wird man ſich erinnern, daß ſein Duell mit dem Ingenieur die Folge gehabt hatte, niederſchmet-

Digitized by Google

ternde Enthüllungen herbeizuführen, und dieſe Enthüllungen mußten, indem ſie ihm die Freundſchaft des Grafen entzogen, nothwendig alle ſeine Hoffnungen vereiteln.

Wir wiſſen auch, wie ſeine Begegnung mit den Damen in jenem Thale, der Dienſt, welchen er Gelegenheit gehabt ihnen zu leiſten, und endlich die Abreiſe Valeriens ſeinen Muth wieder belebt hatten. Wir wiſſen ferner, wie er in der Unmöglichkeit, den Grafen von ſeiner Eingenommenheit gegen ihn zu bekehren und beſonders ſich Emma's Liebe zu erwerben, die er durch ſeine Verleumdung der Poſtmeiſterin verletzt, alle ſeine Batterien gegen Frau von Vaublanc gerichtet hatte. Er hatte ihr gegenüber ſich als grauſam verkannter Ehrenmann geberdet und unter dem Vorwand, ſeine öffentliche Zurückberufung nach der Baſtide nachzuſuchen, ihr auf einem Wege, von welchem wir ſogleich ſprechen werden, mehrere Briefe geſchrieben. Endlich hatte er mit Hilfe von Liſt und Schmeichelei ſie beſtimmt, ihn heimlich in ihrem Hauſe zu empfangen, und es war dies ſchon das zweite Mal, daß ſie einander im Billardpavillon ſahen.

Dennoch aber war Frau von Vaublanc nicht ſo ſtrafbar, als dieſer unkluge Schritt glauben machen könnte. Trotz ihres unbeſtreitbaren Wunſches zu gefallen, war ſie, wie wir ſchon geſagt haben, in reifere Jahre gelangt, ohne daß der geringſte Makel auf ihrem Rufe gehaftet hätte.

Unglücklicherweiſe offenbart ſich in dieſem Alter bei gewiſſen noch ſchönen Frauen ein gewiſſer Nachwuchs von Koketterie. Bedroht, in nicht mehr ferner Zeit die Schönheit zu verlieren, auf welche ſie ſo eitel geweſen, empfinden ſie das Bedürfniß, ſich zu überzeugen, daß dieſe Schön-

Digitized by Google

heit noch eine wirkliche ist, und sie nehmen die ihnen dargebrachten Huldigungen weit bereitwilliger auf als zu irgend einer andern Zeit ihres Lebens. Ihre Gewalt über sich selbst, die Gewißheit, die Leidenschaften, welche sie einflößen, in angemessene Grenzen bannen zu können, vermehren ihre Sicherheit. Sie glauben sich über die Gefahr erhaben und trotzen ihr. Auch leiden sie daher oft noch im Hafen einen Schiffbruch und vermehren die unermeßliche Anzahl der Frauen, welche ohne Liebe fallen.

Dies war so ziemlich die Situation der Gräfin. Ihr müßiges Leben in der Bastide, die Vernachlässigung von Seiten eines Gatten, der fast ausschließlich von seinen Finanzspeculationen in Anspruch genommen ward, ja sogar die Nähe ihrer Tochter, welche sie von Jugend und Frische strahlen sah, wie sie früher selbst gestrahlt, hatte in ihrem Herzen wieder das Gelüst, zu gefallen, erweckt.

Puysieux hatte, indem er in dieses friedliche Asyl der Niederalpen gleichsam einen Hauch des Pariser Lebens hineintrug, beigetragen, diesen natürlichen Hang zu steigern. Auf ihre zeitherige Tugend, auf ihre erworbene Erfahrung bauend, hatte sich Frau von Vaublanc daher nicht gescheut, ein Verhältniß anzuknüpfen, dessen Heimlichkeit für sie einen großen Reiz hatte, und welchem sie ganz bestimmt ein Ende machen zu können glaubte, sobald sie eine wirkliche Gefahr für sich darin entdeckte.

Uebrigens mangelte es ihr auch nicht an Mitteln, um dieses Verhältniß vor ihren eigenen Augen durch den unschuldigsten Vorwand zu maskiren. Sie bildete sich in allem Ernste ein, daß sie für Puysieux nur Achtung und Freundschaft empfände; sie sah in ihm nur einen rechtschaffenen

Digitized by Google

Mann und das Opfer ungerechter Vorurtheile, und sie hatte keine Ahnung, daß Puysieux viel zu schlau und viel zu verdorben war, um nicht die mindeste Unklugheit von ihrer Seite zu seinem Nutzen auszubeuten.

Nichtsdestoweniger schien Frau von Vaublanc an diesem Tage ein gewisses Bewußtsein ihres Unrechtes zu haben und sie war, wie wir schon gesagt haben, bei ihrem Eintritt in das Billardzimmer verworren und verlegen.

Puysieux bemerkte es.

»Wie, Madame,« sagte er im Tone sanften Vorwurfs, »wäre es möglich, daß Sie die Gunst bereuen, welche Sie mir schenken? Was haben Sie hier zu fürchten, in Ihrem eigenen Hause, von einem armen Verwundeten wie ich?«

Und er zeigte seinen Arm, den er noch in der Binde trug.

Die Gräfin beruhigte sich wieder.

»Ja, in der That, was hätte ich zu fürchten?« antwortete sie, »und warum sollte ich den Beweis von Vertrauen bereuen, den ich einem Freunde gebe?«

Sie nahm einen Stuhl und setzte sich.

»Sie scheinen aufgeregt zu sein und zu zittern, Madame,« hob Puysieux wieder an. »Sollte ich wirklich die Ursache der Unruhe sein, in welcher ich Sie sehe?«

»Nein, nein, Herr Baron. Diese Unruhe hat ihren Grund in der Härte der Person, welche gegen meine Schwäche am schonendsten verfahren sollte. Ach, ich bin sehr unglücklich!«

Und sie ließ ihren Thränen freien Lauf.

Puysieux sah recht wohl ein, welchen Vortheil eine

Digitized by Google

noch junge und schöne Frau, welche gesteht, daß sie unglücklich ist, über sich selbst gibt. Er näherte sich Frau von Vaublanc und sagte zu ihr:

»Theuerste Gräfin, was ist denn geschehen? — Vielleicht aber erachten Sie mich Ihres Vertrauens nicht würdig.«

»Und warum sollte ich das nicht, Puysieux? Sind Sie nicht in dieser widerwärtigen Einsamkeit mein einziger Freund? Uebrigens bedarf ich auch guten Rath, vielleicht Beistand, und wer sollte mir Eines wie das Andere leisten wenn Sie es nicht thun?«

Nun begann sie den heftigen Auftritt zu erzählen, der zwischen ihr und ihrem Gatten stattgefunden hatte. Ganz besonders hob sie die Tyrannei des Grafen hervor, welcher ihr nicht erlauben wollte, die Bastide vor der nahen und unvermeidlichen Katastrophe zu verlassen.

Der Baron legte, als er dies hörte, große Entrüstung an den Tag.

»Wie! Vaublanc hat die sanfteste, die anmuthigste, die liebenswürdigste der Frauen mit solcher Grausamkeit behandeln können?« rief er. »Ein solches Benehmen ist abscheulich. Seine Ungerechtigkeit gegen mich, die Leichtgläubigkeit, mit welcher er den Verleumdungen, deren Gegenstand ich bin, Gehör geschenkt, könnte ich ihm verzeihen, aber mit solcher Barbarei gegen Sie zu verfahren, das ist empörend, und Sie dürfen es sich nicht gefallen lassen.«

»Aber was soll ich thun?« rief die Gräfin mit Verzweiflung. »Seiner Autorität darf ich nicht Trotz bieten und da er mir verbietet, die Bastide zu verlassen, so muß

Digitized by Google

ich wohl den Becher bis auf die Hefen leeren, ſollte ich auch vor Kummer und Scham ſterben müſſen.«

»Hier iſt die Reſignation nicht am rechten Orte,« entgegnete der Baron; »im Gegentheile — ohne Zweifel, Madame,« fuhr er, ſie mit verſtohlenem Blicke beobachtend, fort, »iſt das Vermögen, welches Sie vor der Verſchwendung des Herrn von Vaublanc retten wollen, ein bedeutendes?«

»Mein perſönliches Vermögen beläuft ſich auf mehr als dreißigtauſend Livres Rente, deren Verwaltung einzig und allein in den Händen meines Notars ruht.«

»Und mit einem ſolchen Vermögen, welches Ihnen überall vollſtändige Unabhängigkeit ſichern würde, ſollten Sie nicht ſuchen, ſich widerwärtigen Verfolgungen zu entziehen? Vielleicht aber fehlt es Ihnen an der nothwendigen Baarſchaft, um eine ſchnelle Flucht in's Werk zu ſetzen?«

»Ich habe in meinem Secretär zwanzigtauſend Francs Erſparniſſe, abgeſehen von dem, was ich an Juwelen von bedeutendem Werthe beſitze. Ich hatte dies Alles für den Augenblick reſervirt, wo wir unſern Aufenthalt in Paris nehmen würden.«

»Wohlan, Madame,« ſagte Puyſieux mit Wärme, »von dieſen Hilfsmitteln müſſen Sie Gebrauch machen, und ſich einem ſtrafbaren Mißbrauche der ehelichen Gewalt ſo raſch als möglich entziehen. Sie müſſen ſich beeilen, in einen Ihrer Wagen zu ſteigen und nach irgend einer benachbarten Stadt abzureiſen, wo Sie ſich unter den Schutz der Geſetze ſtellen werden. Sollten Sie Ihre Ruhe jedoch in Frankreich nicht genug geſichert glauben, ſo ſind wir ja

Digitized by Google

hier nur eine kurze Strecke von der piemonteſiſchen Grenze entfernt und wenige Stunden würden Ihnen genügen, um ins Ausland zu gelangen.«

»Iſt das Ihr Ernſt, Puyſieux?« rief die Gräfin mit außerordentlicher Aufregung, »dies würde furchtbares Aufſehen machen. Uebrigens, wie könnte ich einen ſolchen Plan in Ausführung bringen? Mein Gemal iſt zornmüthig und in ſeinen Entſchlüſſen ſehr hartnäckig. Er wird alle meine Schritte mit eiferſüchtigem Blicke bewachen und bei dem erſten Verſuche — und wohin könnte ich gehen — allein und ohne Beſchützer?«

»Nun, Madame,« hob der Baron mit Heftigkeit wieder an, »bin ich vielleicht nicht bereit, Sie zu ſchützen, Sie zu vertheidigen? Gehöre ich nicht Ihnen mit Leib und Seele? Sprechen Sie ein Wort und ich werde Sie von dieſer unerträglichen Tyrannei ſofort zu befreien wiſſen. Ich werde die Anſtalten zu Ihrer Flucht treffen, ich werde Sie begleiten und wenn Sie meinen Schutz angenommen haben, dann wehe Dem, möge er ſein, wer er wolle, der es wagen würde, einen Angriff auf Ihre Freiheit, auf Ihre Ruhe zu machen.«

Gleichzeitig verſuchte er, Frau von Vaublanc von der Rechtmäßigkeit dieſer Flucht zu überzeugen. Er ſprach mit hinreißender Ueberredungsgabe, und thürmte Gründe auf Gründe, um ihr zu beweiſen, daß ſie das Recht habe, ſich ohne Verzug der Autorität ihres habgierigen Gemals zu entziehen.

Die Gräfin hörte ihn mit tiefer Gemüthsbewegung an, und je unruhiger ſie der Verſucher werden ſah, deſto eifriger ward er in ſeinen Bemühungen. Als er mit ſei-

Digitized by Google

nen Argumenten zu Ende war, machte er ihr vorstellig, daß diese Flucht auch im Interesse ihrer Tochter läge, weil sie auf diese Weise derselben ebenfalls ein Vermögen bewahrte, welches der Graf in gleicher Weise seinen gewagten Speculationen opfern würde.

Bei dem Namen Emma's konnte Frau von Vaublanc eine Geberde der Ungeduld nicht unterdrücken.

»Sprechen Sie mir nicht von diesem frivolen, undankbaren Kinde,« antwortete sie. »Meine Abwesenheit würde in ihrem Herzen keine große Leere zurücklassen. Gegenwärtig hat sie mit ihrem Vater Partie gegen mich genommen; sie würden sich Beide sehr leicht über meine Entfernung trösten.«

Puysieux glaubte Emma gegen diese Anklagen vertheidigen zu müssen.

Die Gräfin unterbrach ihn in verdrießlichem Tone.

»Ich weiß schon,« sagte sie, »daß Sie Alles, was von ihr ausgeht, gutheißen und bewundern.«

»Ich liebe und bewundere, theure Gräfin,« entgegnete der Baron mit innigem Blicke, »Alles, was Sie berührt und Ihnen ähnlich ist. Ich habe es Ihnen schon gesagt, Madame, Emma besitzt in meinen Augen nur die Keime der Schönheit und der Vollkommenheiten, welche ich bei Ihnen in ihrem ganzen Glanze finde.«

Diese faden Schmeicheleien beschwichtigten Frau von Vaublanc wieder, dennoch aber hielt Puysieux es nicht für gerathen, noch weiter von ihrer Tochter zu sprechen, und er kam daher auf sein Lieblingsthema zurück, die Nothwendigkeit sofortiger Flucht.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß er in diesem

Digitized by Google

Augenblicke von seiner Leidenschaft für Frau von Vaublanc nichts sagte. Dieses Thema war ihm bei der vorigen Zusammenkunft allerdings nur schwach untersagt worden aber unter den gegenwärtigen Umständen hätte er die unkluge Frau sehr leicht dadurch erbittern und reizen können. Deshalb gestand Puysieux keine anderen Beweggründe zu als die heiligste und reinste Freundschaft, Gerechtigkeit und Theilnahme.

Nichtsdestoweniger hatte diese gewinnende Sprache auf das unentschlossene Gemüth der Gräfin keine vollkommene und vollständige Wirkung.

»Nein,« sagte sie mit Anstrengung, indem sie sich erhob, »einen solchen Entschluß kann ich noch nicht fassen — einen solchen Scandal kann ich noch nicht herbeiführen, Es ist dies ein äußerstes Mittel, zu welchem ich nur dann meine Zuflucht nehmen werde, wenn der Graf mich durch neue Brutalitäten dazu zwingt.«

Der Baron fühlte, daß eine größere Hartnäckigkeit von seiner Seite verdächtig erscheinen könnte.

»Sie wird sich schon noch dazu verstehen,« dachte er »wir brauchen blos zu warten.«

Dann hob er in wehmüthigem Tone wieder an:

»Es ist möglich, Madame, daß Sie es bitter bereuen werden, gezögert zu haben, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, aber Ihr Wille geschehe. Ich muß Ihre Bedenklichkeiten achten. Später werde ich eben so wie heute zu Ihrem Befehle stehen. Wenn Sie meiner Dienste bedürfen, so können Sie mir ein Wort durch Jeanne Marsais schreiben, die Ihnen ja schon mehrere Briefe heimlich von mir zugestellt hat.«

Digitized by Google

»Ich danke Ihnen, lieber Baron, für Ihre Freundschaft und Hingebung. Ich fühle mich ſtärker, ſeitdem ich überzeugt bin, in Ihnen eine Stütze gegen die Verfolgung zu haben. Doch es iſt Zeit, uns zu trennen. Ich höre nicht mehr jenes Geräuſch von Stimmen, welches ſich aus dem Salon vernehmen ließ, und wenn man mich in meinem Zimmer ſuchte —«

»Sie wollen ſchon wieder fort?« ſagte Puyſieux mit einem Seufzer; »werde ich Sie nicht bald wiederſehen?«

»Ich weiß es nicht. Trotz allem ſcheint es mir doch nicht recht zu ſein, daß ich Sie hier im Geheimen empfange. Ich habe jetzt weniger Hoffnung als je, Sie mit meinem Gemal wieder auszuſöhnen, denn er ſcheint immer eingenommener gegen Sie zu ſein.«

»Wäre es möglich? Ach, Madame, wenn Sie Ihrerſeits dieſe Eingenommenheit theilten, dann wäre das Maß meiner Verzweiflung voll.«

»Wie können Sie ſo etwas denken, Baron! Ich ſollte mich von dem einzigen Freunde abwenden, den ich noch habe! Doch apropos,« fuhr die Gräfin mit zerſtreuter Miene fort, »jene Frau, welche Sie ſo ſehr verleumdet, hat die Stirn gehabt, heute wieder in der Baſtide zu erſcheinen!«

»Was ſagen Sie?« rief Puyſieux erbleichend; »ſie iſt wieder da! — ſie — die Marquiſe?«

»Die Marquiſe!« wiederholte Frau von Vaublanc aufmerkſam. »Dieſe Poſtmeiſterin iſt alſo wirklich eine Frau von Stand?«

»Ja — nein — ſie iſt ein gefährliches Geſchöpf.

Digitized by Google

Und Herr von Vaublanc hat sich dazu verstanden, sie zu empfangen?«

»Ich war gerade bei ihm, als Madame Arnaud sich anmelden ließ, und nahm es sofortüber mich, sie auf ziemlich bündige Weise wieder fortzuschicken. Herr von Vaublanc, der ganz mit seinen schlimmen Projecten beschäftigt war, schien mir sogar den Namen Ihrer Feindin vergessen zu haben.«

»Um so besser! — Möchte er eben so vergessen, daß — wissen Sie gewiß, daß sie nicht abermals hierherkomman wird?«

»In der That, Baron, man sollte meinen, Sie fürchteten sich vor ihr.«

Puysieux machte eine verächtliche Geberde, ein Geräusch aber, welches sich von dem Hause her vernehmen ließ, erregte die Aufmerksamkeit der Frau von Vaublanc.

»Man sucht mich vielleicht,« sagte sie, »ich muß Sie verlassen. — Herr von Puysieux, ich beschwöre Sie, daß Niemand Sie zu sehen bekommt, wenn Sie den Pavillon verlassen. Die geringste Unvorsichtigkeit von Ihrer Seite könnte mich compromittiren.«

»Seien Sie unbesorgt, theuerste Freundin, und lassen Sie mich hoffen, daß Sie in Ihren Verlegenheiten und Gefahren Ihre Zuflucht zu mir nehmen.«

»Ich verspreche es Ihnen und wenn ich meinerseits an Sie zu schreiben haben sollte, so werde ich den Brief durch Jeanne Marsais besorgen lassen. Ha! Ich glaube, ich höre Tritte in der Allee — man kommt vielleicht hierher. — Adieu! — Adieu!«

Digitized by Google

Und sie verließ rasch den Pavillon, dessen Thür sie verschloß, worauf sie den Schlüssel abzog.

Als der Baron allein war, horchte er auf das, was draußen vorging. Jemand hatte sich Frau von Vaublanc genähert und sprach in schüchternem Tone mit ihr.

»Wo werde ich mich noch verstecken müssen,« entgegnete die Gräfin ärgerlich, »um ein wenig Ruhe zu haben!«

Dann entfernte die Sprechende sich rasch.

Puysieux verhielt sich einige Augenblicke lang unbeweglich; endlich nachdem er sich überzeugt, daß Niemand in der Nähe war, der ihn belauscht hätte, öffnete er eine kleine Thür, die auf einen schattigen, einsamen Weg hinausführte, und verließ den Pavillon.

So lange er sich in der Nähe der Bastide befand, ging er langsam und mit großer Vorsicht, bald aber, als er nicht mehr fürchtete, daß ihm Jemand begegne, überließ er sich ungehindert seinen Betrachtungen.

»Wer hätte diese so schnelle Rückkehr der Marquise erwartet!« dachte er. »Vielleicht thue ich doch am besten, wenn ich ihr das Feld räume und so rasch als möglich abreise. Doch das wäre eine Feigheit. Uebrigens hat sie ihre übelthätige Macht gegen mich erschöpft, und ich kann nicht den Vortheilen entsagen, welche diese Frau von Vaublanc mir gibt. Welch' ein Glück, wenn es mir gelänge, diese alte Kokette zu bewegen, mit mir zu entfliehen wie eine Romanheldin, natürlich, wohlverstanden, ohne das Juwelenkästchen zu vergessen! Und ohne Zweifel wird mir dies gelingen, wenn ihr Gatte fortfährt, sich auf so ungeschickte Weise zu benehmen. Die gute Frau thut,

Digitized by Google

als ob sie glaube, sie spiele die zärtliche, uneigennützige Freundin, und wer weiß? Sie glaubt es vielleicht auch wirklich. Wenn sie sich dazu verstünde, in meiner Gesellschaft die Grenze zu passiren, welch' ein Meisterstreich wäre es. Man könnte in der fraglichen Cassette etwas finden, was meinen jetzt verteufelt schlecht beschaffenen Finanzen wieder aufhülfe. Ja, es muß mir gelingen trotz dieser verwünschten Marquise, die gerade in dem Augenblicke wieder hier erscheint, wo ich sie für immer los zu sein glaubte.«

Während er so dachte, folgte er der Allee, welche die große Gebirgsstraße kreuzte. Als er an den Punkt kam, wo dies geschah, gerade an der Stelle, wo Emma sich den Fuß verrenkt, sah er sich plötzlich einem Reiter gegenüber, der von dem Flecken Saint-Martin zu kommen schien. Es war Gerard, der nach der Stadt zurückkehrte. Puysieux hatte gute Gründe, nicht zu wünschen in weitere Berührung mit dem Ingenieur zu kommen, und schickte sich an, ihm aus dem Wege zu gehen, Gerard aber war anderer Meinung.

Sie begegneten einander jetzt zum ersten Male seit dem Duell, bei welchem Puysieux verwundet worden, und Gerard glaubte, obschon er durchaus keine Sympathie für seinen Gegner hatte, als er ihn noch mit dem Arm in der Binde einige Schritte von sich entfernt sah, der Anstand lege ihm die Verbindlichkeit auf, sich nach dem Befinden seines ehemaligen Nebenbuhlers zu erkundigen.

Er stieg deshalb ab, griff an den Hut und sagte zu Puysieux in höflichem Tone:

Digitized by Google

»Ich hoffe, mein Herr, daß die Heilung Ihrer Wunde in gutem Fortgange begriffen ist.«

Puysieux antwortete in demselben Tone, er habe allerdings noch Schmerzen, obschon die Wunde vernarbt sei. Uebrigens suche er sich durch Spazierengehen wieder zu kräftigen, um im Stande zu sein, den Ort in einigen Tagen zu verlassen.

»Sie wollen bald abreisen?« hob Gerard wieder an, indem er einen neugierigen Blick auf ihn heftete.

»Ich muß wohl. Seit jenem fatalen Abenteuer kann mich nichts mehr hier zurückhalten. Sie, mein Herr,« setzte er in niedergeschlagenem Tone hinzu, »Sie sind glücklicher als ich, Sie sind nicht von der Bastide Vialard verbannt. Nicht wahr, Sie kommen jetzt von dort her?«

»Mein Besuch war ein sehr kurzer,« antwortete der Ingenieur. »Ich fand die Familie Vaublanc in einem Zustand von Aufregung und Unruhe, welcher mir es unmöglich macht, mich über den Empfang zu freuen, welchen —«

Er unterbrach sich. Von gewissen noch frischen Erinnerungen hingerissen, hatte er auf dem Punkte gestanden, zu vergessen, wie wenig der Mann, mit dem er sprach, sein Vertrauen verdiente.

»Welchen mir der Graf von Vaublanc zu Theil werden ließ,« setzte er das Gesicht abwendend hinzu.

Und in der Meinung, daß diese Unterredung lange genug gedauert habe, wollte er wieder zu Pferde steigen, Puysieux aber rührte sich nicht.

»Und ohne Zweifel,« hob er in seinem niedergeschlagenen Tone wieder an, »war Fräulein Emma's Empfang ein nicht weniger freundschaftlicher als der ihres Vaters? In

Digitized by Google

der That, Sie haben Glück, Herr Gerard, und ich habe schon lange den Vorzug bemerkt, welchen dieses reizende Kind Ihnen einräumt. Sie hätten das selbst bemerken können, als sie an dem Tage, wo jene Erklärung zwischen uns in dem Billardpavillon stattfand, Sie bat, mir Platz zu machen. Hätten Sie in Bezug auf die Frauen mehr Erfahrung, so würden Sie sogleich begriffen haben, daß man, um Emma richtig zu beurtheilen, gerade das Gegentheil von Dem annehmen mußte, was in ihren Worten lag. Bei unserem Kampfe sind Sie stets im Vortheil gewesen. Auch werde ich nicht versuchen, diesen Kampf noch länger fortzusetzen. Leben Sie wohl, mein Herr, unsere Beziehungen sind zu Ende und Sie werden nicht wieder von mir sprechen hören.«

Gleichzeitig grüßte er und schlug den Hohlweg ein, welcher nach dem Gebirge führte.

Puysieux hatte sich jetzt in einem neuen Lichte gezeigt, und in seiner Haltung wie in seinen Worten lag so viel Demuth und Schmerz, daß das biedere Gemüth des jungen Ingenieurs dadurch gerührt ward. Gerard war deshalb nahe daran, ihn noch einmal zurückzurufen, um ihm die Hand zu bieten.

Weitere Ueberlegung hielt ihn jedoch zurück. Diese Demuth war vielleicht weiter nichts als eine Schlinge, und übrigens konnte er auch nicht wissen, wie sein Entgegenkommen von Puysieux aufgenommen werden würde.

»Doch gleichviel!« dachte er; »ich werde der Marquise schreiben und ihr sagen, wie aufrichtig mir die Reue dieses armen Teufels zu sein scheint und wie unrecht sie thut, ihm noch immer zu mißtrauen. Wie strafbar er auch

Digitized by Google

gewesen sein mag, so sieht er sich doch jetzt in Ohnmacht versetzt, und gegen die Besiegten muß man sich großmüthig zeigen.«

Es waren noch einige Tage vergangen, ohne in der Stellung der Bewohner der Bastide Vialard irgend eine Veränderung herbeizuführen. Dieser schöne Landsitz erhielt ein immer düsteres Ansehen. Seine Thore blieben fortwährend geschlossen; die Diener, deren glänzende Livrée in der ganzen Umgegend so bekannt war, zeigten sich nicht mehr in dem Marktflecken, und man versicherte, daß die Mehrzahl den Abschied bekommen habe.

Ebenso fuhren die Damen von Vaublanc nicht mehr aus; sei es nun, daß der Graf diese Spazierfahrten verboten hatte, sei es, daß er glaubte, der Anblick dieses Luxus, welcher den Reichthum überlebte, könne einen schlechten Eindruck auf die Bewohner der Nachbarschaft machen — kurz die Mutter und die Tochter sahen sich genöthigt, in den Gärten und im Park frische Luft zu schöpfen.

Andererseits wurden die Briefe, welche kurze Zeit vorher in so großer Anzahl einliefen, selten, gerade als ob Freunde und Feinde Kenntniß von dem Unheil hätten, welches diesem früher so wohlhabenden Hause drohte, und der Graf nahm sich nicht einmal die Mühe, sie von dem Postbureau in Saint-Martin abholen zu lassen.

Am Abend des fünften Tages blieb selbst den Ungläubigsten in Bezug auf die drohende Nähe einer Katastrophe kein Zweifel mehr übrig. Planchet's Wagen, der gewöhnlich nur eine kleine Anzahl Passagiere enthielt, kam mit einer vollen Ladung. Im Innern saßen zwei schwarz-

Digitized by Google

gekleidete Männer, welche Gerichtsbeamte zu sein schienen. Oben auf dem Dache sah man vier Individuen in schäbiger Kleidung und mit verdächtigen Gesichtern, welche das Ansehen von Bütteln oder Beifrohnen hatten. Alle stiegen an der Herberge »zum König René« ab, wo sie übernachten wollten.

Die Postmeisterin bedurfte nur eines Blickes, um zu errathen, auf wen diese Leute es abgesehen hatten, und sie durchwühlte mit fieberhafter Ungeduld die eingelaufenen Briefschaften.

Es befand sich darunter aber nichts an ihre Adresse oder an die Adresse des Grafen. Dennoch ward es gewiß, daß die Beschlagnahme den nächstfolgenden Morgen früh stattfinden würde, und Madame Arnaud übergab Planchet einige in aller Eile geschriebene Zeilen, um Gerard von dem sich vorbereitenden Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

Fünftes Capitel.

Die Beschlagnahme.

Die Nacht verging für die Postmeisterin in kaum geringerer Angst und Unruhe, als die Bewohner der Bastide Vialard selbst empfanden. Am Morgen wurden Valeriens Befürchtungen bestätigt. Als sie in das Bureau trat, wo Therese und die beiden Postboten sie schon erwarteten, erfuhr sie, daß man so eben die ganze Schaar Gerichtsbeamte und Diener den Weg nach der Bastide hatte nehmen sehen. Sie seufzte tief auf.

»Die arme Familie!« murmelte sie, »ich habe Alles

gethan, was von mir abhing, um sie zu retten. Gott hat ohne Zweifel nicht erlaubt, daß es mir gelinge!«

Nichtsdestoweniger erwartete sie die Morgenpost mit außerordentlicher Ungeduld. In Folge eines grausamen Verhängnisses traf diese heute nicht zur gewohnten Stunde ein. Eine Achse war unterwegs gebrochen und es waren zwei Stunden Zeit erforderlich gewesen, um den Schaden wieder zu repariren.

Endlich erschien der Wagen. Valerie hörte nicht auf Planchet, der ihr den Unfall auf das Umständlichste erzählen wollte, sondern beeilte sich, den Briefbeutel zu öffnen und den Inhalt desselben zu examiniren.

Ihre Aufmerksamkeit richtete sich zunächst auf einen schönen großen Brief mit einem umfangreichen rothen Siegel, welcher aussah wie eine officielle Depesche. In der That trug er auf dem Couvert den sehr deutlichen Stempel eines Ministeriums und war an Herrn von Vaublanc adressirt.

Die Postmeisterin wußte nicht, was dieser Brief enthielt. Vielleicht war es eine neue Täuschung für den armen Grafen, dennoch aber konnte Herr Vaublanc das größte Interesse daran haben, diese Depesche ohne Verzug zu empfangen. Indem sie daher Planchet mitten in seiner Erzählung unterbrach, wendete sie sich zu den beiden Postboten, welche ihre Befehle erwarteten.

»Einer von Euch muß sogleich einen Gang als Expresse thun,« sagte sie.

Faucheux und Dumoulin näherten sich.

»Soll ich es sein, Madame?« fragten beide gleichzeitig.

Digitized by Google

»Diesmal,« sagte die Postmeisterin, »handelt es sich um einen Gang im südlichen Bezirk — Jacques, dies ist eure Sache.«

Jacques' und Theresens Gesichter verklärten sich, während das des armen Klumpfuß sich verdüsterte.

»Ihr werdet also,« hob die Postmeisterin wieder an, indem sie dem Auserwählten das Couvert übergab, »diesen Brief sofort nach der Bastide Vialard besorgen. Was man auch sagen oder thun möge, so werdet Ihr ihn dem Herrn von Vaublanc selbst übergeben, — ihm selbst, versteht Ihr mich? Dann werdet Ihr so rasch als möglich zurückkommen, um euren übrigen Dienst zu besorgen. Wenn in diesem allem etwas Unregelmäßiges liegt, so übernehme ich unseren Vorgesetzten gegenüber die Verantwortlichkeit dafür auf mich.«

Sie hatte kaum ausgeredet, so war Dumoulin schon auf dem Wege nach der Bastide mit der ministeriellen Depesche in seiner Ledertasche.

Nichtsdestoweniger schien Madame Arnaud nicht viel beruhigter zu sein als vorher.

»Dieser Brief kann sie nicht retten,« dachte sie; »arme Emma! wie wird sie während dieses grausamen Tages zu leiden haben.«

Und sie machte sich an's Werk, um die durch das verspätete Eintreffen der Post verursachten Störungen im Dienste wieder gut zu machen.

Wir überlassen sie diesen Beschäftigungen und eilen Dumoulin nach der Bastide Vialard voraus.

Es war noch früh am Tage und noch konnte Niemand

Digitized by Google

von den Bewohnern aufgestanden sein, als die Diener der Justiz geräuschvoll die Thürglocke zogen.

Dadurch aufgeweckt, eilte Charles, der einzige Diener, welcher im Dienste der Familie Vaublanc geblieben war, um zu sehen, was es gebe. Beim Anblick der unheimlichen Schaar errieth er, um was es sich handelte, und ohne zu öffnen, eilte er sogleich zurück, um es seinem Herrn zu melden.

Herr von Vaublanc schlief halb angekleidet in einem Armsessel, in welchem er die Nacht zugebracht. Vor ihm stand ein mit Papieren belasteter Tisch und zwei Kerzen, die eben zu Ende brannten, obschon es heller Tag war. Der Graf hörte die Nachricht, die man ihm brachte, ruhig an.

»Schon!« murmelte er. »Wohlan, es sei; jetzt oder später, was kommt darauf an? Ich werde sie selbst empfangen.«

Er zog einen Ueberrock an und schritt, von Charles gefolgt, über den Hof. Als er das Gitterthor erreichte, fragte er die Unbekannten, was sie wollten.

Der erste der Gerichtsdiener setzte ihn von seiner Mission in Kenntniß und zeigte durch das Gitter hindurch ein Bündel Papiere, die er mitgebracht.

»Es ist gut, meine Herren,« entgegnete der Graf. »Man wird Ihnen öffnen und keinerlei Widerstand leisten. Ich empfehle Ihnen blos, nichts von dem zu berühren, was meiner Frau und meiner Tochter gehört. Wenn Sie sich genau an diese Vorschrift halten, die Ihnen übrigens auch in Ihrer Instruction gegeben sein wird, so werden Sie sehr schnell mit mir fertig werden.«

Gleichzeitig befahl er Charles, die Thür aufzuriegeln,

Digitized by Google

und es dauerte nicht lange, so traten die Diener des Gesetzes in den Hof.

Sobald sie eingetreten waren, verfuhren sie wie in Folge eines im Voraus verabredeten Planes. Einer von ihnen ward als Schildwache an die Thür gestellt, mit der Instruction, nichts, von wem es auch sei, hinaustragen zu lassen, und die anderen faßten in gleicher Weise Posto an allen übrigen Zugängen des Hauses, welches sie vollkommen zu kennen schienen. Was die beiden Anführer betraf, so blieben sie bei dem Grafen, und der erste sagte in gedämpftem Tone zu ihm:

»Haben Sie die Güte, uns zu führen, Herr Graf.«

»Diesen Beweis von Gefälligkeit will ich Ihnen geben,« entgegnete Vaublanc mit bitterem Lächeln, »denn als Gefangenen habe ich mich doch wohl nicht zu betrachten.«

»Noch nicht, Herr Graf.«

»Wollen Sie damit sagen, daß ich es später sein werde?«

»Das wird sich finden.«

Und er ließ ein leises, herausforderndes Pfeifen hören. Dennoch lenkte er seine Schritte nach dem Hause. Als er die Treppe hinaufging, rief er den Diener.

»Charles,« sagte er laut zu ihm, um nicht den Argwohn seiner Begleiter zu erregen, die ihn schon mit Mißtrauen betrachteten, »setze meine Frau und meine Tochter in Kenntniß. Sie müssen auf jedes Ereigniß vorbereitet sein.«

Charles verneigte sich schweigend und ging, sich sei-

Digitized by Google

nes Auftrags zu entledigen, während der Graf die Gerichtsdiener in sein Cabinet führte.

Es war ein trauriges Erwachen für die Damen von Vaublanc. Emma kleidete sich zitternd vollends an, als die Gräfin, die zuerst benachrichtigt worden, in ihr Zimmer geeilt kam. In diesem furchtbaren Augenblick vergaß Frau von Vaublanc die Kälte, welche sie während der letzten Tage gegen ihre Tochter gezeigt, und warf sich weinend in ihre Arme.

»Emma, armes Kind!« rief sie außer sich, »was soll aus uns werden?«

»Thun wir unsere Pflicht, liebe Mama,« antwortete Emma, indem sie ihren Schmerz zu bemeistern suchte; »überall, wohin mein Vater geht, müssen wir ihm folgen, um ihn zu ermuthigen und zu trösten.«

»Aber bedenke doch — wenn man ihn nun in's Gefängniß führte!«

»Dann würde ich mit ihm in's Gefängniß gehen,« entgegnete Emma ruhig, obschon sie sich bei diesem Gedanken eines Schauders nicht erwehren konnte. »Aber, ich bitte Dich, Mama, lassen wir ihn nicht allein mit jenen Leuten. Offen gestanden, ich fürchte, daß mein Vater, wenn er alle Hoffnung verloren hat, irgend einen unglücklichen Vorsatz ausführe. O, komm, komm, wir wollen ihn überwachen, wir wollen ihn gegen sich selbst schützen.«

Und indem sie ihre Mutter, die vor Schrecken fast den Verstand verloren zu haben schien, bei der Hand nahm, zerrte sie sie in das Zimmer, wo sie den Grafen von den Gerichtsdienern bewacht fanden.

Herr von Vaublanc saß in einem Sessel, den Ellbogen

Digitized by Google

auf den Tiſch ſtützend, düſter und ſchweigend, und ſchien weder zu ſehen noch zu hören, was um ihn her vorging. Seine Papiere, ſeine Bücher waren in der größten Unordnung, alle Schränke ſtanden offen und man begann eben eine Inventur über die werthvollen Gegenſtände aufzunehmen, die darin enthalten waren.

Emma eilte auf ihren Vater zu und bedeckte ihn mit Küſſen, indem ſie mit von Schluchzen unterbrochener Stimme zu ihm ſagte:

»Muth, lieber Vater! Sei im Unglück eben ſo ſtark, als Du im Glück beſcheiden und freigebig geweſen biſt.«

»Biſt Du es, meine geliebte Tochter?« antwortete Herr von Vaublanc mit Rührung. »Dank, daß Du gekommen biſt. Ich wußte wohl, daß Du mich nicht verlaſſen würdeſt.«

»Und meine Mutter iſt auch da, guter Vater, ſiehſt Du ſie nicht?«

Jetzt erſt bemerkte der Graf ſeine Gattin, welche unbeweglich, mit dem Ausdruck der tiefſten Niedergeſchlagenheit daſtand.

»Nun, Leocadie!« ſagte er mit Bitterkeit zu ihr. »Siehſt Du dein Werk?«

»Mein Werk?«

»Allerdings, denn Du hätteſt das, was jetzt geſchieht, verhindern können. Doch es iſt überflüſſig, auf die Vergangenheit wieder zurückzukommen — es iſt mir nicht gelungen, und ich darf Niemandem die Schuld zuſchreiben als mir ſelbſt.«

Dann verfiel er wieder in ſein ſtummes Hinbrüten, ohne auf die Liebkoſungen ſeiner Tochter zu antworten.

Digitized by Google

Frau von Vaublanc hatte, als sie ihren Gatten aufsuchte, einem Gefühl von wirklicher Theilnahme und Sympathie nachgegeben; der Empfang des Grafen aber und die Bitterkeit seiner Worte gaben ihren Gedanken eine neue Richtung. Ihre Thränen trockneten plötzlich in ihren Augen; beleidigter Stolz, Zorn, jener plötzliche und blinde Zorn eines nervenschwachen Weibes traten an die Stelle des Mitleids. Indessen, da sie schwieg, so hob der Graf nach einer Pause in sanfterem Tone wieder an:

»Du hattest Recht, Leocadie, als Du neulich sagtest, dergleichen Auftritte wären zu peinlich für Dich. Auch habe ich Dich nicht ernstlich nöthigen wollen, Zeuge derselben zu sein. Weit entfernt hiervon, bitte ich Dich vielmehr, so rasch als möglich dieses Haus zu verlassen, wo das Unglück ansteckend werden kann. Du findest ein Asyl entweder auf deinem Landgute Laborde, oder auch bei dem Notar Billardin, der Dir so gute Rathschläge gegeben hat. Nimm dieses arme Kind mit, welches eben so wenig für dergleichen schmerzliche Gemüthsbewegungen geschaffen ist. Was mich betrifft, so werde ich Alles, was da kommen mag, ohne Schwäche ertragen.«

»Ich, lieber Vater,« rief Emma, »ich sollte Dich in diesem Augenblick verlassen! Hoffe nicht, daß ich mich jemals dazu verstehen werde. Meine Mutter möge allein abreisen, denn in der That, sie würde der Last solcher Prüfungen erliegen, ich aber, ich bin stärker und ich darf Dich nicht verlassen.«

»Sei vernünftig, Emma,« hob Herr von Vaublanc mit Autorität wieder an, »ich verlange, daß Du augenblicklich mit deiner Mutter abreisest. Diese Herren,« setzte

Digitized by Google

er mit ironiſcher Miene hinzu, indem er auf die Gerichtsdiener zeigte; »gedenken mich an einen Ort zu führen, wohin Ihr, weder die eine noch die andere, mich begleiten könntet. Sie werden hoffentlich nichts dagegen einwenden, daß Ihr in der Caleſche abreiſet und eure unentbehrlichſten Sachen mitnehmt.«

Der Beamte, welcher die geſetzlichen Operationen leitete, entgegnete in honigſüßem Tone:

»Zu meinem großen Bedauern, Herr Graf, bin ich nicht ermächtigt, irgend einen Wagen oder ſonſt ein Geſpann, welches der Maſſe gehört, abgehen zu laſſen. Pferde und Equipagen müſſen in die Beſchlagnahme mit inbegriffen ſein. Was dieſe Damen betrifft, ſo haben ſie durchaus nichts zu fürchten; wir ſind nicht ſo ſchrecklich, als man glaubt. Sie werden noch einige Tage in ihren Zimmern bleiben können, die blos der Form wegen viſitirt werden, jedoch unter der Bedingung, daß ſie nichts von dem anrühren, was in das Inventarium aufgenommen ſein wird.«

Der Gerichtsbeamte hatte augenſcheinlich die Abſicht, gefällig zu ſein; nichtsdeſtoweniger unterdrückte der Graf nur mit Mühe eine harte Antwort. Emma, die dies bemerkte, beeilte ſich zu entgegnen:

»Ich werde mich allen Bedingungen unterwerfen, die man mir auflegen wird; meinen Vater aber verlaſſe ich nicht — ich *will* ihn nicht verlaſſen.«

»Liebe Tochter,« ſagte der Graf ungeduldig, »deine Demüthigung könnte meinen Kummer nur erſchweren. Der Anblick deines Schmerzes würde mir die Energie rauben, deren ich bedarf.«

Digitized by Google

»Zum erſten Male in meinem Leben, mein Vater, werde ich wagen, Dir ungehorſam zu ſein.«

Herr von Vaublanc ſchien trotz ſeiner Aufregung durch Emma's Standhaftigkeit gerührt zu werden.

»Dieſes Kind iſt von jeher verzogen worden,« hob er wieder an, »wir müſſen ihm daher ſchon den Willen thun. Was Dich betrifft, Leocadie,« fuhr er fort, indem er ſich zu der Gräfin wendete, »ſo wirſt Du Dich ohne Zweifel gelehriger zeigen. Dank deinem perſönlichen Vermögen haſt Du eine unabhängige Stellung. Denke daher über die Mittel nach, Dir ein friedliches Aſyl zu verſchaffen. Ich zweifle nicht daran, dieſe hartnäckige Emma bald zu beſtimmen, Dir zu folgen.«

»Meine gute Mutter wird mir verzeihen,« unterbrach ihn Emma, »aber in dem gegenwärtigen Falle biſt Du am meiſten zu beklagen und Du biſt es daher auch, dem ich folgen muß.«

Die Gräfin fühlte ſich tief verletzt. In Folge einer angebornen Inconſequenz ihres Charakters flößte jene Entfernung, die ſie einige Tage vorher wie eine Gnade erbeten, ihr jetzt tödtlichen Widerwillen ein. Sie erhob ſich.

»Ich verſtehe,« ſagte ſie mit erſtickter Stimme. »Ich bin für den Vater eben ſo wie für die Tochter die einzige Urſache dieſes Unglücks, welches ich durch die Verzichtleiſtung auf mein ganzes Vermögen vielleicht um einige Tage, um einige Stunden hätte verzögern können. Deshalb verbündet man ſich gegen mich, man ſtößt mich zurück, man behandelt mich wie einen Fremdling.«

Emma eilte mit offenen Armen auf ſie zu.

Digitized by Google

»Meine theure Mama,« rief ſie, »wie kannſt Du glauben —«

»Laß mich!« ſagte die Gräfin, indem ſie ihre Tochter energiſch von ſich ſtieß; »deine Wahl iſt getroffen — ich werde die meine treffen.«

Und ſie verließ das Zimmer.

Emma zögerte, denn ſie wußte nicht, ob ſie ihr nacheilen oder bei ihrem Vater bleiben ſollte. Dennoch ward ſie durch den Gedanken zurückgehalten, daß der Graf, wenn man ihn allein ließe, irgend einen unheilvollen Vorſatz zur Ausführung bringen würde, und ſie ſank beinahe vernichtet auf einen Stuhl nieder.

»Beruhige Dich, Kleine,« ſagte Herr von Vaublanc zerſtreut. »Deine Mutter iſt eben ſo leicht zu begütigen als zu beleidigen; ſie hat ſchwache Nerven.«

Beide ſchwiegen und man hörte weiter nichts als die gedämpfte, eintönige Stimme des Officianten, welcher das Inventarium dictirte, während die Feder ſeines Collegen über das Papier hinwegkritzelte.

Frau von Vaublanc fühlte ſich um ſo mehr verletzt, als ihr Gewiſſen ihr vielleicht Vorwürfe darüber machte, daß ſie keinen Verſuch gemacht, die jetzt eingetretene Kataſtrophe zu verhindern.

Sie irrte einige Augenblicke lang mit unſicherem Tritt und wie aufs Gerathewohl in den verödeten Gemächern umher. Endlich ging ſie in den Hof hinunter und als ſie unterwegs Charles begegnete, befahl ſie ihm, den Wagen anſpannen zu laſſen. Charles erinnerte ſie, daß Wagen und Pferde ſich im Gewahrſam der Gerichtsdiener befänden und daß übrigens, da der Kutſcher verabſchiedet

Digitized by Google

worden, Niemand da sei, um sie zu fahren. »Das ist wahr,« sagte die Gräfin mit außerordentlicher Aufregung, »aber wie kann ich dann von hier fortkommen? Denn fort will ich. Ich muß fort und zwar so bald als möglich.«

Der Diener, der über das verstörte Wesen seiner Herrin nicht wenig erschrak, wußte nicht, was er antworten sollte, als man laute Stimmen von dem Gitterthore her vernahm und die Gräfin, als sie mechanisch die Augen aufhob, Jeanne Marsais gewahrte, welche draußen stand und mit dem mit Bewachung des Thores beauftragten Gerichtsdiener parlamentirte, um Einlaß in die Bastide zu erhalten. Frau von Vaublanc stieß einen Freudenschrei aus.

»Sie möge hereinkommen! Sie möge hereinkommen!« rief sie. »Ich habe ja gar nicht daran gedacht, daß — Charles, geht und holt diese Frau und führt sie in den kleinen Salon. Nun weiß ich, wie ich fortkann.«

Der Kammerdiener glaubte anfangs in allem Ernste, die unglücklichen Ereignisse des Tages hätten eine nachtheilige Wirkung auf den Verstand der Gräfin geäußert. Indessen an blinden Gehorsam gewöhnt, ging er mit dem Gerichtsdiener zu sprechen, der sich endlich dazu verstand, Jeanne Marsais einzulassen.

Charles führte sie dem erhaltenen Befehle gemäß in einen kleinen, an den Marmorsaal stoßenden Salon. Frau von Vaublanc befand sich schon hier, bleich, keuchend, während sie vor nervösen Zuckungen an allen Gliedern zitterte. So lange der Diener zugegen war, sprach sie kein Wort, kaum aber war er hinaus, so sagte sie mit fieberhafter Hast zu Jeanne:

Digitized by Google

»Nun, gute Frau, was habt Ihr mir zu melden? Bringt Ihr mir einen Brief?«

In der That zog Jeanne einen Brief aus der Tasche ihrer Schürze, und wollte einige Bemerkungen hinzufügen, die Gräfin aber riß, ohne auf sie zu hören, ihr den Brief aus den Händen und erbrach rasch das Siegel.

Jeanne, welche das Hauptwerkzeug einer geheimen Correspondenz geworden war, hatte nur ein unklares Bewußtsein von der verwerflichen Rolle, die sie spielte. Man erinnert sich, wie sie Puysieux und den Damen von Vaublanc in dem Schäferhause begegnet war.

Der Baron, welcher die von Emma an Mutter und Tochter gerichtete Aufforderung, in die Bastide zu kommen, gehört hatte und nicht mit der Post zu schreiben wagte, war auf den Einfall gekommen, sich dieser armen Frauen zu bedienen, um mit der Gräfin zu correspondiren. Er hatte sie belauert, während sie in der Umgegend umherwanderten, um aromatische Pflanzen zu sammeln, und sich mit leichter Mühe zu ihnen in Beziehung gesetzt.

Suzette hatte, in Folge eines instinctartigen Rechtlichkeitsgefühls, sein Verlangen mit Entrüstung zurückgewiesen, die Mutter aber hatte sich fügsamer gezeigt. Jeanne, welche überzeugt war, daß die Abwesenheit der Postmeisterin sie ihres kleinen Einkommens berauben würde, ließ kein Mittel unversucht, sich anderweite Hilfsquellen zu verschaffen. Der Ertrag des Kräutersammelns war unsicher und nur vorübergehend, und Suzette war noch nicht so vollkommen hergestellt, daß Noth und Mangel ihr nicht einen Rückfall zuziehen konnten. Die arme Frau hatte daher ihren Gewissensbedenken Schweigen geboten

Digitized by Google

und übrigens versicherte man ja, trotz der Verschwiegenheit, die man von ihr verlangte, daß die ganze Sache etwas vollkommen Unwichtiges sei. Einige Thaler reichten vollends hin, ihr Gewissen zu beschwichtigen.

Demgemäß hatte sie bis zu diesem Tage schon mehrere Briefe von Puysieux an die Gräfin bestellt, aber noch niemals hatte die Gräfin an Puysieux geschrieben und man weiß, daß sie sich begnügte, ihn im Gartenpavillon zu empfangen.

In dem gegenwärtigen Augenblicke war Frau von Vaublanc so unruhig, daß es ihr Mühe machte, das Billet zu entziffern, welches man ihr so eben überbrachte.

Endlich jedoch erkannte sie daraus so viel, daß der Baron, nachdem er von den Ereignissen in der Bastide Kenntniß erlangt, sich nochmals erbot, sie den Verfolgungen zu entziehen, deren Gegenstand sie sein könnte.

»Ja,« murmelte sie, »ich werde seine guten Dienste annehmen. Ich zögere nicht mehr. Wird dieser Schritt mir übrigens jetzt nicht durch die gebieterischeste Nothwendigkeit geboten?«

Sie setzte sich an ihr Bureau, ergriff eine Feder und schrieb so rasch, als die Hand dem Gedanken gehorchen konnte:

»Ich habe keinen Gatten, ich habe keine Tochter mehr. Alle Welt haßt mich, alle Welt verläugnet mich, weil ich mich geweigert habe, mein Vermögen in den Schlund zu werfen, welcher schon das Vermögen meiner Familie verschlungen hat. Meine einzige Hoffnung beruht künftig auf Ihnen. Führen Sie mich fort aus diesem verwünschten Hause, wo ich allein und ohne Stütze bin.

Digitized by Google

Bringen Sie mich wohin Sie wollen; ich habe Vertrauen zu Ihrer Zuneigung, zu Ihrer Anhänglichkeit. Beſorgen Sie einen Wagen und erwarten Sie mich heute Abend, wenn es dunkel wird, auf dem Wege, welcher an dem Billardpavillon hinführt. Ich werde zu Ihnen kommen, ſobald ich hier entſchlüpfen kann. Ich verlaſſe mich auf Sie.«

Sie unterſchrieb Ihren Namen, brach das noch feuchte Blatt zuſammen und ſchob es in ein mit ihrem Wappen geſtempeltes Couvert. Sie zitterte ſo ſehr, daß es ihr die größte Mühe koſtete, dieſe Operation zu beenden und die Adreſſe zu ſchreiben, dennoch kam ſie damit zu Stande und ſagte, indem ſie den Brief der harrenden Jeanne Marſais übergab, mit unſicherer Stimme zu ihr:

»Gebt ihm dies ohne Verzug. — Verſäumet keinen Augenblick! — Raſch fort! — fort!«

Jeanne nahm den Brief und drehte ihn zwiſchen den Fingern hin und her, ging aber nicht von der Stelle.

»Entſchuldigen Sie, Madame,« ſtotterte ſie, »Sie ſcheinen ſehr aufgeregt zu ſein — wäre es nicht beſſer —«

»Was wartet Ihr denn noch?« entgegnete die Gräfin mit irrem Blicke; »ich ſage Euch, daß keine Minute zu verſäumen iſt — doch jetzt verſtehe ich.«

Sie ſuchte in ihrem Secretär und nahm einige Silbermünzen heraus, welche ſie Jeanne in die Hand drückte.

»Jetzt hält Euch nichts mehr zurück,« ſetzte ſie in demſelben Tone hinzu. »Habt Ihr Euch denn vorgenommen, gute Frau, mich vor Ungeduld und Zorn umzubringen?«

Ihre Augen funkelten dermaßen und ihre Stimme

Digitized by Google

war so verändert, daß Jeanne kein Wort weiter zu lispeln wagte, sondern sich eiligst mit dem Briefe davonmachte.

Frau von Vaublanc blieb einen Augenblick lang unbeweglich mitten in dem Salon stehen. Ein Lächeln des Triumphes, der befriedigten Rache spielte auf ihren zitternden Lippen. Es dauerte jedoch nicht lange, so trat in diesem Gemüthe von so wunderbarer Beweglichkeit eine vollständige Reaction ein. Ihre Ueberreizung trat mit einem Male zurück oder nahm vielmehr einen ganz anderen Charakter an. Nachdem die Gräfin einige Augenblicke nachgedacht, begann sie wieder im Salon auf- und abzugehen, indem sie mit Entsetzen murmelte:

»Was habe ich gethan! — Dieser Mann wird glauben — aber ich liebe ihn nicht, ich habe ihn niemals geliebt. Ich weiß selbst nicht, welche frivole Laune mich zu ihm getrieben hat. Ueberdies kann ich meinen Gatten und meine Tochter in diesem kritischen Augenblicke nicht verlassen! Dies wäre abscheulich! Ich wäre eine schlechte Gattin — eine schlechte Mutter. Ich habe ihnen unrecht gethan. Der Schmerz macht sie bitter, aber sie lieben mich, ich liebe sie auch — ich werde sie nicht verlassen, ich will mich nicht durch diese abscheuliche Flucht entehren. Man gebe mir meinen Brief wieder! — Diese Frau kann noch nicht weit sein. — Jeanne! — Ja, ich glaube, es war Jeanne — man rufe sie — Jeanne! O, mein Gott! sie ist schon fort — sie hört mich nicht mehr! Ich bin verloren!«

Sie wollte den Klingelzug fassen, aber die Füße wankten unter ihr, der Kopf schwindelte ihr, die möglichen Folgen ihrer Unklugheit malten sich ihr in ihrer entsetz-

Digitized by Google

lichen Wirklichkeit, und Angst und Schrecken lähmten ihre Bewegungen. Endlich verließen ihre Kräfte sie ganz, und als ihre Zofe eintrat, fand diese sie in Ohnmacht gesunken.

Sechstes Capitel.

Die Reue.

Während dies bei der Gräfin vorging, fand in dem Cabinet des Grafen ein nicht weniger erschütternder Auftritt statt.

Man erinnert sich, daß Herrn von Vaublanc viel daran zu liegen schien, Emma zu entfernen, die dagegen ihrerseits ihn keine Secunde aus den Augen verlieren wollte. Nach dem Weggange der Gräfin hatte er abermalige Versuche gemacht, um seine Tochter zu bestimmen, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, aber sie hatte energischen Widerstand geleistet und er hatte sich abermals genöthigt gesehen, ihren Wünschen nachzugeben.

Es verging ein gewisser Zeitraum. Die beiden Gerichtsbeamten hatten, nachdem sie Alles im Zimmer durchgewühlt, begonnen, lebhaft mit einander zu flüstern. Einer von ihnen näherte sich dem Grafen und sagte mit etwas verlegener Miene zu ihm:

»Ich wünsche einige Worte mit Ihnen zu sprechen — unter vier Augen.«

»Du siehst, Emma,« sagte Herr von Vaublanc ruhig, indem er sich zu seiner Tochter wendete, »diese Herren

Digitized by Google

haben mir etwas zu ſagen — mir allein. Verlaß uns ein wenig, mein Kind — geh zu der Mutter. Später, wenn Du ſonſt willſt, kannſt Du wiederkommen.«

»Mein Vater,« ſagte Emma, indem ſie auf einen Seſſel am anderen Ende des Zimmers zeigte »ich werde mich dorthin ſetzen und wenn Du in gedämpftem Ton mit dieſen Herren ſprichſt, ſo werde ich kein Wort von eurer Converſation hören. Uebrigens werde ich auch nicht darauf horchen.«

»Aber nimmt denn dieſe Hartnäckigkeit kein Ende?« rief der Graf mit dem Fuße ſtampfend, »Emma, entferne Dich — ich will es!«

Trotz des gebieteriſchen Tones, in welchem ihr Vater ſprach, ſetzte Fräulein von Vaublanc ſich ſchweigend an den von ihr bezeichneten Ort. Ihr Vater wollte nochmals zornig werden, aber er faßte ſich, indem er an die Beweggründe dieſes hartnäckigen Ungehorſams dachte.

»Das gute Mädchen!« ſeufzte er.

Und er drehte ſich herum, um ſeine Thränen zu verbergen.

Nach einer kurzen Pauſe näherte er ſich dem erſten Gerichtsdiener und ſagte leiſe zu ihm:

»Nun, was gibt's?«

»Herr Graf, ich hoffte, ich würde nicht genöthigt ſein, zum Aeußerſten ſchreiten zu müſſen; da der Werth dieſes Eigenthums aber, dieſes Mobiliars und der übrigen Ihnen gehörenden Gegenſtände weit geringer iſt als die Summen, welche Sie Herrn Fortin ſchulden, ſo ſehe ich mich zu meinem großen Bedauern genöthigt —«

»Reden Sie aus, mein Herr!«

Digitized by Google

»Glauben Sie mir, daß mir meine Pflicht sehr peinlich zu erfüllen ist. Allem Anschein nach wird jedoch Ihre Haft nicht von langer Dauer sein —«

Herr von Vaublanc ward sehr bleich, nichtsdestoweniger aber erhob er nicht die Stimme, sondern fragte in anscheinend ruhigem Tone:

»Wollen Sie damit sagen, meine Herren, daß Sie entschlossen sind, mich zu verhaften?«

»Es muß Ihnen doch bekannt sein, daß die gerichtliche Verfügung, deren Ueberbringer ich bin, zugleich den Personalarrest ausspricht. Ich möchte aber nicht gern Ihre Damen erschrecken, besonders nicht diese Ihre liebenswürdige Fräulein Tochter. Wenn Sie mir daher Ihr Ehrenwort geben wollen, daß Sie keinen Fluchtversuch machen, sondern mir folgen werden, sobald ich es verlange, so kann Alles ohne Aufsehen abgemacht werden.«

»Es ist gut, mein Herr; ich gebe Ihnen das Ehrenwort, welches Sie verlangen — ich werde nicht versuchen, die Bastide zu verlassen — das verspreche ich Ihnen.«

In dem Ton, in welchem Herr von Vaublanc dies sagte, lag etwas Ironisches und Düsteres, was das Mißtrauen des Gerichtsbeamten erweckte. Dennoch aber verneigte sich der Mann des Gesetzes und begann abermals leise mit seinem Collegen zu sprechen, wie um ihm von dem soeben Geschehenen Rechenschaft zu geben.

Es dauerte nicht lange, so hob Herr von Vaublanc mit seiner wirklichen oder erheuchelten Ruhe wieder an:

»Meine Herren, ich werde in mein Zimmer gehen, um mich vollends anzukleiden. Ich bin sogleich wieder bei Ihnen.«

Und er lenkte seine Schritte nach dem Nebengemach.

Digitized by Google

Einer der Gerichtsbeamten ſchien ſich dem widerſetzen zu wollen, der andere aber ſagte ihm ins Ohr:

»Wir haben ja ſein Wort. — Uebrigens ſind alle Ausgänge dieſes Hauſes bewacht.«

Der Graf berührte ſchon den Knopf der Thür, als Emma auf ihn zugeeilt kam.

»Lieber Vater,« rief ſie, »ich bitte Dich, nimm mich auch mit.«

»Na,« entgegnete Herr von Vaublanc, indem er ſich zwang zu lachen, »das iſt doch wohl ein wenig zu ſtark. Du willſt mir doch nicht etwa bei meiner Toilette behilflich ſein, kleine Närrin? Sieh doch, wie ich ausſehe. Na, das ſind Kinderpoſſen! — Ich bedarf höchſtens meines Kammerdieners und werde übrigens von jetzt an auch ſeine Dienſte entbehren lernen müſſen.«

Er drückte einen Kuß auf Emma's Stirn, ſchob dann die ſich immer noch Sträubende mit Feſtigkeit von ſich, und ging dann in ſein Zimmer hinein.

Emma blieb anfangs ſtumm und erſchrocken ſtehen. Als ihr Vater ſich gebückt hatte, um ſie zu küſſen, hatte ſie an ſeiner Taſche etwas Hartes und Klirrendes, wie den Griff eines Piſtols, zu fühlen geglaubt.

Es dauerte nicht lange, ſo gewann dieſer Argwohn die Gewalt einer Ueberzeugung. Sie eilte auf die Thür zu und verſuchte ſie zu öffnen.

Die Thür war von innen verſchloſſen.

Sie pochte mit Händen und Füßen an und rief:

»Lieber Vater, mach auf — mach auf, lieber Vater!«

Es erfolgte keine Antwort aus dem Innern des Zimmers, obſchon man ſie gehört haben mußte. Emma

Digitized by Google

ſetzte ihr Rufen und Schreien fort, da aber die Thür unererbittlich verſchloſſen blieb, ſo rief ſie plötzlich mit keuchender Stimme:

»Ha! Vielleicht hat er nicht daran gedacht, die Thür des Toilettecabinets zu verſchließen! Mein Gott, ſtehe mir bei!«

Und pfeilſchnell eilte ſie davon. Ein geheimnißvoller Inſtinct ſagte ihr in dieſem Augenblick, daß ihr Vater in Todesgefahr ſchwebe. Sie hatte im Auge des Grafen jenen Funken blitzen ſehen, welcher einen verhängnißvollen Entſchluß verkündet.

Schnell eilte ſie die große Treppe hinab, lief durch einen Corridor, dann wieder eine kleine Nebentreppe hinauf und erreichte eine zweite Thür, welche in das Toilettecabinet des Herrn von Vaublanc führte.

Wie ſie vorausgeſehen, war dieſe Thür offen geblieben. Ohne Geräuſch durchſchritt ſie das Cabinet, hob den Thürvorhang auf und warf einen Blick in das Zimmer, in welchem ſich ihr Vater befinden ſollte.

Er war auch in der That da. Vor einem Tiſche ſitzend, ſchrieb er eilfertig. Dieſe anſcheinende Ruhe beſchwichtigte Emma ein wenig; ſie fürchtete den Grafen abermals zu erbittern, wenn ſie ſich ihm zeigte. Deshalb blieb ſie unbeweglich, halb hinter den Falten des Thürvorhanges verborgen.

Es dauerte nicht lange, ſo hörte Herr von Vaublanc auf zu ſchreiben, warf die Feder weg und erhob ſich. Ein leichtes, aber kurzes Zögern verrieth ſich in ſeiner Haltung, dann ſchloß er die Augen und faltete die Hände, als ob er betete.

Emma beobachtete ihn unausgeſetzt, mit vorwärtsgeneigtem Körper, ausgeſtreckten Armen und den Athem anhaltend.

Digitized by Google

Endlich machte der Graf eine haſtige Bewegung.

»Vorwärts!« ſagte er laut.

Und er nahm von dem Tiſche ein Piſtol, deſſen Mündung er ſich auf die Bruſt ſetzte.

»Mein Vater!« rief Emma mit lautem Gekreiſch Und mit der Schnelligkeit einer Gazelle ſprang ſie auf ihn zu.

Wie entſchloſſen der Menſch auch ſein mag, zu ſterben, ſo entſteht doch im entſcheidenden Augenblick zwiſchen dem Willen und den Inſtincten eine Art Kampf, und während dieſes Kampfes kann der anſcheinend unbedeuteſte Umſtand dem einen oder den andern den Sieg verleihen. Der unglückliche Vater unterlag einem Einfluſſe dieſer Art. Mechaniſch ſenkte er das Mordinſtrument und ſich mit dem verſtörten Geſicht ſeiner Tochter zuwendend, ſagte er in rauhem Tone:

»Biſt Du ſchon wieder da? Was willſt Du? Ich habe Dich nicht gerufen — ich brauche Dich nicht — geh, geh!«

Schon aber hatte Emma ihn mit ihren Armen umſchlungen und ſuchte ihm das Piſtol zu entreißen, indem ſie ſagte:

»Mein Vater, was wollteſt Du thun? Denke an Gott — denke an meine Mutter — denke an mich.«

Der Graf ſträubte ſich.

»Was kann ich fortan für deine Mutter und Dich noch ſein?« entgegnete er; »ich bin ruinirt und entehrt. Ich würde Andern und mir ſelbſt nur zur Laſt ſein. Weit beſſer iſt es, der Sache mit einem Male ein Ende zu machen — verlaſſe mich daher. Du wirſt Gerard heiraten,

Digitized by Google

den Du liebſt und von dem Du geliebt wirſt — deine Mutter wird mich vergeſſen. Laß mich, ſage ich — es muß geſchehen!«

Die Kräfte des armen Kindes wurden immer ſchwächer und zu rufen wagte ſie nicht, weil ſie fürchtete, dadurch das Geheimniß dieſes entſetzlichen Auftrittes zu verrathen. Erſchöpft wollte ſie gleichwohl dies thun, als ein neuer Vorfall ſich ins Spiel miſchte.

Man pochte an der Thür, welche in das Arbeitscabinet führte, und einer der Gerichtsdiener rief von der andern Seite:

»Machen Sie auf, machen Sie auf, Herr von Vaublanc! Der Briefträger will nur Ihnen ſelbſt einen Brief einhändigen, der wahrſcheinlich ſehr wichtig und preſſant iſt. Er trägt den Stempel eines Miniſteriums.«

»Eines Miniſteriums!« wiederholte der Graf plötzlich aufmerkſamer werdend.

»Emma bemächtigte ſich, ſeine Zerſtreuung benutzend, des Piſtols, welches ſie in ein großes Waſſergefäß warf. Dann wollte ſie zu ihrem Vater zurückkehren, ſank aber wie ſterbend auf ein Sopha nieder und blieb einige Minuten lang aller Beſinnung beraubt.

Da Herr von Vaublanc immer noch nicht antwortete, ſo ließ ſich eine zweite Stimme in dem Arbeitscabinet vernehmen.

»Ich bin es, Herr Graf,« ſagte der Poſtbote Jacques Dumoulin. »Madame Arnaud ſchickt mich direct hierher und hat mir aufgetragen, nur Ihnen ſelbſt dieſen Brief auszuhändigen, der, wie es ſcheint, von einem jener großen Herren in Paris kommt.«

Digitized by Google

Endlich hatte der Graf seine Geistesgegenwart wieder erlangt.

»Eine Depesche vom Minister!« hob er wie bei sich selbst wieder an. »Wir wollen doch sehen. Ich werde immer noch Zeit haben auszuführen, was ich beschlossen habe, und ist mir alle Hoffnung geraubt, so habe ich dann um so weniger Grund, es nicht zu thun.«

Er riegelte die Thür auf und trat in das Zimmer, wo die beiden Gerichtsdiener, Dumoulin und endlich der Kammerdiener Charles sich befanden, welcher letztere den Briefträger hierhergeführt hatte.

Ohne Zweifel bot Herr von Vaublanc mit seinen verstörten Zügen, seinem wirren Haar und seiner unordentlichen Kleidung einen sehr außerordentlichen Anblick dar, denn alle Anwesenden betrachteten ihn mit Erstaunen.

Was ihn selbst betraf, so ergriff er, ohne sich selbst weiter um ihre Meinung zu kümmern, den Brief, den man ihm darbot, und nachdem er das Couvert geöffnet, las er rasch den Inhalt.

Das Papier entfiel seinen Händen und obschon ein leichtes Lächeln seine Lippen umspielte, so mußte er sich doch setzen.

Emma, die sich mittlerweile wieder ein wenig erholt, kam wankend herbeigeeilt.

»Mein lieber Vater!« rief sie, »was gibt es wiederum? Ohne Zweifel eine schlimme Nachricht!«

»Im Gegentheil, mein Kind! — O mein Gott, bin ich denn gegen die Freude schwächer als gegen den Schmerz?«

»Aber, lieber Vater, darf ich nicht wissen —«

Digitized by Google

»Meine Tochter, meine geliebte Emma, wünſche mir Glück!« rief Herr von Vaublanc. »Ich erhalte ſoeben vom Miniſterium die officielle Nachricht, daß die Compagnie, deren Chef ich bin, die Conceſſion zum Bau der neuprojectirten Eiſenbahn erhalten hat. — Meine Herren,« ſetzte er, ſich zu den Gerichtsdienern wendend, hinzu, »Sie haben nun nichts weiter zu thun, als ſchleunigſt das Feld zu räumen. Ich werde alle meine Verbindlichkeiten in der kürzeſten Friſt erfüllen — verſichern Sie dies Ihrem Auftraggeber, Herrn Fortin. — Machen Sie aber ſchnell, daß Sie fortkommen', und zum Dank dafür kann ich Ihnen ſpäter einige Actien mit Prämien überlaſſen, wenn Sie vielleicht einige Erſparniſſe liegen haben, mit welchen Sie ein wenig zu ſpeculiren wünſchen.«

Der Graf bezweifelte durchaus nicht, daß die Gerichtsdiener ſich beeilen würden, ſich zu entfernen. Da ſie jedoch zögerten, ſo überreichte er ihnen die Miniſterialdepeſche, und ſie laſen dieſelbe nun ihrerſeits mit der größten Aufmerkſamkeit.

»Ach, mein Vater,« ſagte Emma hocherfreut, »ich wußte wohl, daß man an der Güte Gottes nicht verzweifeln darf.«

Jacques Dumoulin betrachtete auf ſeinen Stock geſtützt die Anweſenden mit ſeinem Officiantenpflhegma und benützte den erſten Augenblick der Ruhe, um zu ſagen:

»Herr Graf, ich bekomme ſechzehn Sous Porto.« Charles zog den wackern Mann aus dem Cabinet hinaus, um ihn zu bezahlen, und vielleicht auch, um ihn mit einem Glas Wein zu tractiren.

Mittlerweile ſchienen die Diener der Juſtiz, nachdem

Digitized by Google

ſie von der Miniſterialdepeſche Kenntniß genommen und ſich mit einander beſprochen, keineswegs geneigt, ihre Beute fahren zu laſſen.

»Herr Graf,« ſagte der, welcher die ganze Operation zu leiten hatte, »es iſt nicht unſere Sache darnach zu fragen, ob Sie in kürzerer oder längerer Friſt im Stande ſein werden, Ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Unſere Pflicht iſt, von jetzt an unter Anwendung aller gerichtlichen Hilfsmittel die Bezahlung der Summen zu betreiben, welche Sie ſchulden, und wir müſſen die Beſchlagnahme aufrecht erhalten, wenn Sie nicht die Möglichkeit beſitzen, uns ſofort genügende Sicherheit für die Summen zu geben, um welche es ſich handelt.«

Herr von Vaublanc konnte nicht glauben, daß der Brief des Miniſters nicht allen gegen ihn gerichteten Verfolgungen ſofort ein Ende mache.

»Wie, meine Herren,« hob er hitzig werdend wieder an, »begreifen Sie denn meine neue Stellung nicht? Ich ſtehe an der Spitze einer gewaltigen Geſellſchaft, und dieſe Geſellſchaft wird einen bedeutenden Gewinn realiſiren, von welchem ein guter Theil auf mich kommt. Binnen hier und einem Monat wird es mir leicht ſein, nicht blos Fortin zu befriedigen, ſondern ihm auch eine reichliche Entſchädigung für zeitherige Verluſte zu ſichern. Verfahren Sie dagegen nach der Strenge des Buchſtabens gegen mich, was wird dann geſchehen? Man wird mir die Direction dieſes großen Unternehmens nicht laſſen können. Entweder zieht der Miniſter ſeine Conceſſion zurück, oder die Geſellſchaft wählt einen würdigeren Chef. In beiden Fällen bin ich dann

Digitized by Google

radical ruinirt und nicht im Stande, meine Gläubiger zu befriedigen.«

Dieſes Argument verſetzte die beiden Gerichtsbeamten in außerordentliche Verlegenheit, und ſie beriethen ſich abermals beiſeite mit einander. Der Graf und ſeine Tochter erwarteten das Ergebniß dieſer Unterredung mit gleicher Unruhe. Endlich hob der erſte Officiant wieder an:

»Zu unſerem großen Bedauern, Herr Graf, können wir auf Ihren Wunſch nicht eingehen. Eine Unterbrechung des in Gang geſetzten Verfahrens würde uns nur in dem Falle erlaubt ſein, daß wir gleich jetzt das Geld oder hinreichende Garantien bieten könnten, um das Capital und die Koſten zu decken. Iſt dies nicht der Fall, ſo verlangt unſere Pflicht, daß wir die ſchon bewirkte Beſchlagnahme Ihres Eigenthums und Ihre perſönliche Haft aufrecht erhalten.«

»Wie, mein Vater, Du biſt verhaftet?« rief Emma, die jetzt erſt gewiſſe dunkle Worte des Herrn von Vaublanc verſtand.

Der Graf that, als ober dieſe Bemerkung nicht hörte.

»Geld!« entgegnete er; »und wo zum Teufel wollen Sie, daß ich deſſen hernehme? Haben Sie nicht ſchon Alles genommen, was ich im Hauſe hatte? Was Garantien betrifft, ſo wird es mir in ſehr kurzer Zeit nicht mehr daran mangeln; laſſen Sie mir aber nur Zeit, mich zu beſinnen, meine Freunde zu benachrichten, mich mit ihnen zu verſtändigen —«

»Das wäre eine Ueberſchreitung unſerer Inſtruction,« ſagte der Gerichtsdiener.

Vergebens proteſtirte und bat der Graf, vergebens

Digitized by Google

machte er den Leuten des Geſetzes vorſtellig, daß ſie die wahren Intereſſen ihres Clienten verkennten, vergebens vereinigte Emma ſelbſt ihre Bitten mtt denen ihres Vaters. Es war unmöglich, dieſe Menſchen zu überreden, die gewohnt waren, ſich an nichts zu halten, als an engherzige Formalitäten und an den trockenen Buchſtaben des vorgeſchriebenen Verfahrens.

»Wohlan,« ſagte der Graf verzweifelt, »ich glaubte mich gerettet und ich falle nur um ſo tiefer. Meine letzte Hoffnung entſchlüpft mir — ich beſitze nichts mehr als die Liebe meiner Tochter, alles Andere verläßt mich oder wird mir untreu!«

»Und ich, mein Freund, und ich?« ſagte eine Stimme hinter ihnen; »haſt Du mich denn vergeſſen?«

Gleichzeitig trat die Gräfin ein und brachte eine Caſſette von Paliſanderholz, welche ſie auf den Tiſch ſetzte.

Frau von Vaublanc hatte keine Kenntniß von den letzten Ereigniſſen, welche in dem Zimmer ihres Gemals ſtattgefunden hatten; als ſie ſich aber von ihrem heftigen Nervenanfall wieder erholt hatte, war in ihrem beweglichen Geiſt eine vollſtändige Reaction vorgegangen. Das Ungeheure ihres Unrechts fühlend, hatte ſie eifrig gewünſcht, es wieder gutzumachen, und zum Guten eben ſo raſch wie zum Schlimmen hatte ſie keinen Augenblick Zeit verlieren wollen. Emma eilte auf ſie zu.

»Ach, liebe Mama,« ſagte ſie zu ihr, »Du willſt alſo auch deinen Antheil an unſerem Kummer und unſerer Verzweiflung tragen?«

Der Graf blieb aber kalt.

Digitized by Google

»Ah, bist Du noch da, Leocadie?« fragte er. »Ich glaubte, Du hättest dieses Trauerhaus schon verlassen.«

Frau von Vaublanc schob ihre Tochter mit sanfter Gewalt auf die Seite.

»Sprich nicht so, Vaublanc,« sagte sie mit tiefer Bewegung. »Ich folgte heute Morgen, ich weiß selbst nicht wie, einem blinden wahnsinnigen Drange — ich bin strafbar — strafbarer vielleicht als Du glaubst. Doch der Rausch ist vorüber; ich sehe meine Fehler ein und komme, um Dich demüthig um deine Verzeihung zu bitten. Wirst Du, Vaublanc, diese Verzeihung deiner Lebensgefährtin verweigern, die vielleicht ein wenig unbesonnen, ein wenig allzu| reizbar ist, aber doch niemals aufgehört hat Dich zu lieben? Wirst Du sie der Mutter unserer guten, edelmüthigen Emma verweigern?«

Der Graf ward durch diese Reue gerührt.

»Es ist genug, meine arme Leocadie,« sagte er in liebreichem Tone zu ihr; »es ist zu viel. Ich habe die Thorheiten deines exaltirten Kopfes niemals auf Rechnung deines Herzens gebracht. Sprechen wir nicht mehr von der Vergangenheit; auch hattest Du, glaube ich, Recht, als Du meiner Bitte widerstandest. Nichts hätte mich dem Abgrunde entreißen können, in welchen ich gestürzt bin.«

»Das können wir erst dann wissen, wenn wir die Rettung versucht haben, mein Freund,« entgegnete die Gräfin, »und diesen Versuch wollen wir unverweilt anstellen.

Und sie wendete sich zu den beiden Gerichtsbeamten, welche mit offenem Munde diesem Auftritt zwischen den beiden Ehegatten beiwohnten.

Digitized by Google

»Meine Herren,« sagte sie mit Würde, »wenn ich bis jetzt die Unterschrift, welche man von mir verlangte, verweigerte, so geschah es, weil ich nicht glauben konnte, daß die Sache so weit kommen würde. Jetzt, wo ich sehe, was die Folge meines Zögerns gewesen ist, kann und will ich nicht länger zaudern, Ihre Auftraggeber vollständig zu befriedigen. Ich bin deshalb bereit, alle Urkunden zu unterzeichnen, welche es Ihnen belieben wird, mir vorzulegen, dafern Sie das von Ihnen begonnene Verfahren sofort einstellen. Ueberdies bringe ich Ihnen Alles, was ich an Geld und Werthsachen besitze, um Sie zu bestimmen, sich zu gedulden. In dieser Cassette finden Sie zwanzigtausend Francs in Bankbillets, die Frucht meiner persönlichen Ersparnisse, und für ungefähr dreißigtausend Francs Diamanten und Schmucksachen.«

Die Gerichtsdiener näherten sich der Cassette, deren Inhalt sie sofort begierig nachzählten und nachsahen.

»Endlich finde ich Dich wieder, Leocadie,« sagte Herr von Vaublanc gerührt. »Tausend Dank, ich weiß, was ein solches Opfer Dich nothwendig kostet, aber bedaure den Verlust dieser kostbaren Tändeleien nicht — ich werde Dir andere und hundertmal schönere geben.«

»Schenke mir dein Vertrauen und deine Liebe wieder, mein Freund, sei gut und nachsichtig gegen mich und ich werde nichts Kostbareres wünschen.«

Der Graf drückte sie an seine Brust.

»Liebe Mama,« hob Emma ihrerseits an, »welchem Unglücke könnten wir nicht trotzbieten, wenn wir alle Drei einander recht lieben? Bleiben wir bei meinem Vater und

Digitized by Google

wir werden ihm so viel Zärtlichkeit beweisen, daß er nicht Zeit haben soll, an sein Unglück zu denken.«

Während dieser herzlichen Familienversöhnung hatten die Gerichtsdiener den Inhalt der Cassette untersucht. Nichtsdestoweniger schienen sie noch nicht zufriedengestellt — noch niemals hatte man so zähe Gerichtsdiener gesehen!

»Madame,« sagte der, welcher schon das Wort geführt, »allerdings finden wir in dieser Schatulle die erwähnten zwanzigtausend Francs, aber dies ist eine ziemlich geringe Summe, wenn es sich um die Deckung des bedeutenden Deficits handelt, dessen Bezahlung wir betreiben sollen. Ihre Bürgschaft kann allerdings von unseren Auftraggebern angenommen werden, mittlerweile müssen wir aber die empfangenen Befehle ausführen. Was Ihre Diamanten betrifft, so ist es uns unmöglich, den Werth derselben auch nur annähernd zu bestimmen, und wenn dieselben unächt wären — kurz, es steht Ihnen frei, den Inhalt dieser Cassette zurückzunehmen, oder zu unserer Disposition zu lassen, uns aber ist es nicht möglich, von den bereits getroffenen Maßnahmen zurückzukommen.«

Dies hieß mit anderen Worten, daß das Opfer der Frau von Vaublanc zu spät käme, und daß die Beschlagnahme der Bastide, eben so wie die Verhaftung des Grafen aufrecht erhalten werden würde.

Als die Gräfin diese Gewißheit erlangte, legte sie einen außerordentlichen Schmerz an den Tag.

»Es ist noch nicht genug!« rief sie. »Nun, so wartet. Ich habe noch meine Kaschemirs. Ja, sechs schöne indische Kaschemirs, die einen bedeutenden Werth haben müssen.

Digitized by Google

Wollen Sie sie haben? Soll ich meiner Kammerfrau sagen, daß sie dieselben herbringen soll?«

Der erste Gerichtsdiener schüttelte den Kopf, wie um anzudeuten, daß auch dies noch nicht hinreichen würde.

Der bis jetzt so gemäßigte Graf gerieth nun in heftigen Zorn.

»Ha, Ihr erbärmlichen Blutegel!« rief er ungestüm, »was verlangt Ihr denn? Wegen einer Schuld, deren Ursache nicht in mir, sondern in unglücklichen, nicht zu ändernden Verhältnissen liegt, habt Ihr mein Besitzthum und meine Mobilien mit Beschlag belegt; meine Gemalin bietet Euch ihre Ersparnisse, ihre Juwelen und sogar ihre Kleider an, und Ihr weigert Euch, uns von eurer lästigen Gegenwart zu befreien? Zum Teufel, endlich reißt mir die Geduld! Das ist Niederträchtigkeit, und obschon ich vor dem Gesetze alle Achtung habe, so wäre es doch sehr leicht möglich, daß ich der Versuchung nachgäbe, Euch die Knochen zu zerschlagen.«

Die beiden Officianten machten klägliche Gesichter und einer von ihnen wollte die mitgebrachten Gehilfen herbeirufen, der andere aber sagte in sehr bescheidenem Tone:

»Herr von Vaublanc ist zu gerecht, um sich wegen unseres Widerstandes gegen seinen Willen an uns zu halten. Wir gehorchen unserer Instruction.«

»Das ist wahr,« sagte der Graf, plötzlich wieder besänftigt, indem er das Haupt senkte. »Gut, es sei, ich füge mich in mein Schicksal.«

Es verging abermals eine Stunde. Herr von Vaublanc saß düster und schweigsam zwischen seiner Gattin und seiner Tochter. Jede von ihnen hielt eine seiner Hände und sie

Digitized by Google

richteten von Zeit zu Zeit tröstende, liebevolle Worte an ihn. Während dieser Zeit hatte einer der Gerichtsdiener sich mehrmals entfernt, und es seinem Cameraden überlassen, den Gefangenen im Auge zu behalten. Als er das letzte Mal eintrat, näherte er sich dem Grafen und sagte schüchtern zu ihm:

»Es ist Zeit, uns auf den Weg zu machen, Herr Graf, denn wir müssen noch vor Einbruch der Nacht in der Stadt sein. Zwei meiner Leute werden hier bleiben, um die mit Beschlag belegten Sachen zu bewachen, diesen Damen aber wird es frei stehen, im Hause wohnen zu bleiben, bis zu dem Tage des Verkaufs, der von dem Tribunal festgesetzt werden wird. Um alle mögliche Rücksicht und Schonung gegen Sie zu beobachten, habe ich Befehl gegeben, Ihre Berline anzuspannen. Sie werden auf diese Weise in Ihrem eigenen Wagen reisen — natürlich jedoch mit der Bedingung, daß mein College und ich neben Ihnen Platz nehmen.«

Der Graf erhob sich, ohne ein Wort zu sprechen. Emma fing wieder an zu weinen.

»Aber wo wollen Sie ihn denn hinführen?« frug Frau von Vaublanc, als ob sie die traurige Wahrheit erst jetzt begriffe.

Der Gerichtsdiener gab keine Antwort.

»Man führt ihn ins Gefängniß, Mama,« rief Emma verzweiflungsvoll; »ins Gefängniß, wie einen Uebelthäter, ihn, den rechtschaffensten und besten aller Menschen!«

»In's Gefängniß!« wiederholte die Gräfin, wie vom Donner gerührt. Dann fuhr sie in einer Aufregung, welche an Fieberwahnsinn grenzte, fort:

Digitized by Google

»Wohlan, ich werde ihn begleiten!«

»Ich auch!« rief Emma; »mein Vater hat es mir erlaubt.«

Der Graf betrachtete sie Eine wie die Andere mit tiefer Rührung.

»Arme Kinder,« sagte er; »eure Aufopferung ist zwecklos. Man könnte Euch nicht erlauben, meine Gefangenschaft zu theilen, die übrigens, wie ich hoffe, sehr kurz sein wird. Bleibet, ich bitte Euch darum!«

»Nein, nein, ich verlasse Dich nicht,« rief die Gräfin, indem sie sich krampfhaft an ihn anklammerte. »Ich beschwöre Dich meinerseits, laß mich nicht allein. — Wenn Du wüßtest — ich muß Dir folgen — es ist meine Pflicht, es ist mein innigster Wunsch. Wenn man mich hindert, mit in dem Gefängniß zu wohnen, so miethe ich mich in der Nachbarschaft ein. Ich werde den Tag bei Dir zubringen, ich werde Dich ermuthigen, trösten, lieben!«

»Ich bin bereit,« sagte Emma entschlossen.

Der Graf versuchte nochmals, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, da er sie aber unerschütterlich fand, so mußte er endlich nachgeben. Man gab daher den Dienern Befehl und diese beeilten sich, einige Koffer mit den nothwendigsten Effecten zu füllen. Dann wurden diese Koffer hinter dem Wagen befestigt, welcher schon angespannt im Hofe stand.

Die Gerichtsdiener hatten diesen Verzögerung nur mit Ungeduld hingenommen. Endlich erklärten sie, daß sie nicht länger warten könnten, und man schickte sich zum Aufbruch an.

Man ging die große Treppe hinunter. Herr von

Digitized by Google

Vaublanc und die beiden Damen hatten sich einfach, aber anständig gekleidet. Die Gräfin verrieth eine seltsame Ungeduld, dieses Haus zu verlassen, wo sie so glückliche Tage zugebracht. Bei dem mindesten Geräusch fuhr sie zusammen und drehte häufig mit scheuer Miene den Kopf herum.

Der Graf war düster und verschlossen.

Emma schien von der Bastide ohne Bedauern zu scheiden, da sie dieselbe mit den Personen verließ, welche sie auf der Welt am meisten liebte.

Als die unglückliche Familie durch die Vorhalle schritt, fand sie hier die kleine Anzahl von Dienern versammelt, welche sie trotz ihres Unglücks noch behalten. Alle weinten, der Respect aber hielt sie ab, ihre Sympathie anders als durch Thränen zu erkennen zu geben.

Man näherte sich dem Wagen, dessen Schlag Charles ohne Zweifel zum letzten Male zu öffnen kam. Als der Graf einsteigen wollte, blieb er unbeweglich stehen und ließ einen schmerzlichen Blick umherschweifen. In diesem Augenblick erschien ihm der Wohnsitz, den er verließ und den er in allen seinen Einzelnheiten so genau kannte, schöner und lachender als je.

Der Springbrunnen in der Mitte des Hofes fuhr fort, sein freudiges Murmeln hören zu lassen. Die Sonne glänzte auf den Schieferdächern und den vergoldeten Wetterfahnen, die Nachtigallen sangen in den blühenden Orangen- und Granatenbäumen des Gartens.

Der zeitherige Besitzer dieser prachtvollen Wohnung stieß einen tiefen Seufzer aus, und schien sich von diesem Anblick nicht losreißen zu können; einer der Gerichtsdiener aber sagte in ungeduldigem Tone:

Digitized by Google

»Gehen wir!«

»Ja, gehen wir,« wiederholte der Graf.

Und er ſetzte ſeinen Fuß ſchon auf den Wagentritt, als Emma rief:

»Noch nicht, mein Vater! — Meine Herren, geſtatten Sie uns noch eine Minute, ich beſchwöre Sie!«

Gleichzeitig zeigte ſie durch das Gitterthor hindurch auf einen Wagen, der mit der ganzen Schnelligkeit zweier Poſtpferde die Allee heraufkam.

Der Poſtillon hörte dennoch nicht auf, ſie fortwährend durch Knallen mit ſeiner Peitſche noch mehr anzutreiben.

Als dieſer Wagen nur noch in kurzer Entfernung von der Baſtide war, winkte ein Reiſender, ſich zum Schlage herausneigend, mit der Hand.

Fräulein von Vaublanc ſtieß einen Freudenruf aus.

»Mein Vater, meine Mutter,« rief ſie, nur mit Mühe athmend; »wir ſind gerettet! — Das iſt Gerard!«

»Der wackere Junge,« murmelte der Graf, »aber er wird eben ſo wie die Andern nichts mehr für uns thun können.«

Charles hatte das Gitterthor geöffnet, und der Wagen rollte mit lautem Getöſe in den Hof hinein.

Kaum hatte er Halt gemacht, als zwei Reiſende, mit Staub bedeckt, herausſtiegen.

Einer davon war in der That Gerard, der andere, der ſich ein wenig zurückhielt, ſchien ſeine Züge unter einem breitkrämpigen Hut verbergen zu wollen.

Der Ingenieur begrüßte raſch die Damen und ging auf Herrn von Vaublanc zu.

»Lieber Graf,« ſagte er, indem er ihm die Hand

Digitized by Google

drückte, »ich bin Ihnen ohne Zweifel als ein sehr lauer Freund erschienen. Gestern Abends erhielt ich allerdings ein paar Zeilen von Madame Arnaud, welche mir meldete, in welcher Verlegenheit Sie sich heute befinden würden, aber ich ward durch gewisse Formalitäten aufgehalten, die erst erfüllt werden mußten. — Zum Glück komme ich noch zeitig genug. Sie wollten eben fort, wie mir scheint.«

»Nach einem häßlichen Ort,« entgegnete Herr von Vaublanc mit seinem bittern Lächeln. »Aber,« setzte er sofort, auf seine Gattin und seine Tochter zeigend hinzu, »ich habe Reisegefährten, welche mir die Beschwerden des Weges erträglich machen werden.«

»Wie!« rief der Ingenieur, »ist man so rasch zu Werke gegangen und hat man die Sache so weit getrieben? Sie haben also nicht die Ministerial-Depesche erhalten, deren Duplicat der Präfectur zugefertigt worden ist und welche meldet, daß Sie die Concession zu der neuprojectirten Eisenbahn erhalten haben?«

»Wohl habe ich sie erhalten, mein lieber Gerard, aber diese Gunst äußerte auf die Herren Gerichtsdiener nicht die Wirkung des baaren Geldes. Man hat sehr rasche und ganz besonders sehr eigensinnige Leute gewählt.«

»Dennoch aber werden sie sich erweichen lassen. Herr Fortin,« fuhr der Ingenieur fort, indem er sich zu seinem Begleiter wendete, der sich noch immer bei Seite hielt, »diese Sorge geht Sie an.«

»Fortin!« rief Herr von Vaublanc, von plötzlicher Wuth ergriffen, »möge dieser Elende mir nicht zu nahe kommen! Ich wäre im Stande —«

»Ruhe, Ruhe, mein lieber Graf, ich bitte Sie darum,«

Digitized by Google

unterbrach ihn Gerard. »Fortin hat schweres Unrecht an Ihnen begangen, aber er wird es wieder gut machen, hoffe ich.«

In der That zeigte Fortin, der früher so erbittert und rücksichtslos war, jetzt eine ganz demüthige und klägliche Haltung.

»Es thut mir unendlich leid, Herr von Vaublanc,« sagte er, »es thut mir unendlich leid, daß man so streng gegen Sie verfahren ist. Unser gemeinsames Mißgeschick hatte mich zur Verzweiflung getrieben, aber man hat meine Absichten nicht recht verstanden, und ich will es Ihnen beweisen.«

Dann, ohne die Antwort des Grafen abzuwarten, wendete er sich zu den Gerichtsdienern und sagte zu ihnen so, daß er nicht blos von ihnen, sondern auch von den Dienstleuten der Bastide gehört werden mußte:

»Meine Herren, nur in Folge eines Irrthums und Mißverständnisses hat man die Ruhe des Herrn von Vaublanc und seiner Familie gestört. Alles, was seit diesem Morgen hier geschehen, ist null und nichtig und die ganze Beschlagnahme aufgehoben. Sie werden die Sachen wieder in den Zustand versetzen, in welchem Sie sie gefunden, und dieses Haus aufs Schnellste verlassen. — Herr Richard,« setzte er zu dem ersten Gerichtsdiener gewendet hinzu, »geben Sie mir dieses Actenstück zurück, welches mir gehört.«

Er bemächtigte sich des umfangreichen Bündels Papiere, welches der Gerichtsdiener trug. Ehe Richard noch seine Absicht errathen konnte, zerriß Fortin es in Fetzen und gab dieselben dem Winde preis.

Digitized by Google

»Mein Herr, was haben Sie gethan?« rief der Gerichtsdiener bestürzt. »In diesem Actenstücke befanden sich das Concept des gegen Herrn von Vaublanc gefällten Urtheils, Ihr Gesellschaftsvertrag, die Nachweise über Ihre Schuldforderungen —«

»Herr von Vaublanc ist mir nichts mehr schuldig, meine Herren,« entgegnete Fortin in noch lauterem Tone. »Vielleicht werde ich ihm sogar meinerseits nicht unbedeutende Summen restituiren müssen, welche er bei mir gut hat. Ich habe deshalb keine Forderung an ihn geltend zu machen. Ich verlasse mich ganz auf seine Gerechtigkeit und seine Rechtschaffenheit, die niemals Gegenstand eines ernsten Zweifels gewesen sind. Was Sie betrifft, Richard, so sollen Sie durchaus nichts verlieren und ich werde alle Kosten bezahlen.«

Fortin's Uneigennützigkeit war so außerordentlich, daß der Graf selbst dadurch gerührt ward.

»Herr Fortin,« sagte er, »so viel verlange ich nicht. Ich kenne meine Verbindlichkeiten gegen Sie und trotz der Vernichtung der Nachweise über Ihre Forderungen werde ich dieselben zu erfüllen wissen.«

Gerard beeilte sich zu interveniren.

»Mein bester Herr von Vaublanc,« hob er wieder an, »so wenig glaubhaft es Ihnen auch erscheinen mag, so hat Fortin doch Recht. Sie sind ihm nichts schuldig. Hören Sie mich an. Sie kennen bereits die Bevorzugung, die Ihnen durch die Regierung in Bezug auf die neuprojectirte Eisenbahn zugestanden worden ist. Diese Gunst ist durch den Einfluß eines Freundes erlangt worden, von welchem ich Ihnen bald mehr erzählen werde — aber dies

Digitized by Google

iſt noch nicht Alles. Ich habe meinerſeits bei dem Präfecten und dem Oberingenieur des Departements gewirkt. Auf meine Bitte haben ſie der Central-Adminiſtration vorſtellig gemacht, daß man das Unternehmen Fortin, ein ſo ernſtes und achtbares Unternehmen, nicht unvorhergeſehenen Schwierigkeiten unterliegen laſſen dürfe, da es nicht mehr als gerecht ſei, es zu unterſtützen, um ein durch gewöhnliche Mittel nicht auszuführendes Werk zu Ende zu führen. Wir haben das Glück gehabt, dieſen Vorſtellungen Gehör zu verſchaffen. Eine heute Morgens bei der Präfectur eingetroffene telegraphiſche Depeſche meldet, daß die Regierung den mit Fortin und ſeinen Geſchäftsgenoſſen abgeſchloſſenen Vertrag annullirt, daß ſie den ferneren Durchſtich des Tunnels ſelbſt übernimmt und daß der Werth der bis jetzt durch die Geſellſchaft Fortin ausgeführten Arbeiten ihr in kürzeſter Friſt wieder erſtattet werden ſoll. Dieſe Nachrichten erhielt ich in dem Augenblicke, wo ich mich auf den Weg hieher machen wollte, und da ich wußte, wie dringend die Gefahr, in der Sie ſchwebten, war, ſo glaubte ich, ich könnte nichts Beſſeres thun, als wenn ich Herrn Fortin ſogleich mitbrächte. Er verſtand ſich ſehr gern dazu, mich zu begleiten, und ich freue mich zu ſehen, daß wir verderblichen Maßregeln zuvorgekommen ſind, welche vielleicht nicht wieder gut zu machen geweſen wären.«

Herr von Vaublanc hörte begierig dieſe Einzelnheiten an und konnte an dieſen Glückswechſel noch gar nicht glauben. Er beſtürmte Gerard mit einer Menge Fragen, und endlich, nachdem er ſich überzeugt, daß er recht verſtanden, warf er ſich in die Arme des jungen Ingenieurs, indem er ſich in den wärmſten Dankſagungen ergoß.

Digitized by Google

Er ging im Uebermaß seiner Freude sogar so weit, daß er Fortin die Hand bot, der sich in Entschuldigungen wegen seiner früheren Handlungsweise erschöpfte.

Die Damen theilten, wie man leicht glauben wird, dieses Entzücken; sie gaben Gerard ihre Dankbarkeit in den wärmsten, innigsten Ausdrücken zu erkennen; sie überhäuften das Haupt der Familie mit Liebkosungen und Emma sagte ihm ins Ohr:

»Ach, mein Vater, wie stünde es jetzt mit uns, wenn Du nur deiner Verzweiflung Gehör geschenkt hättest!«

Alles das geschah im Hofe der Bastide und es war Zeit, diesen Aufregungen ein Ende zu machen.

Der Graf faßte sich zuerst wieder. Er befahl den mit diesem unerwarteten Ende der Krise ebenfalls sehr zufriedenen Dienern, den Wagen wieder abzuspannen und an ihre Arbeit zurückzukehren. Dann lud er Gerard, welcher die Absicht ausgesprochen, bis den nächstfolgenden Tag zu bleiben, ein, in den Salon zu gehen, und trieb die Herablassung so weit, daß er an Fortin dieselbe Einladung ergehen ließ.

Der Unternehmer wußte aber wohl, daß seine Gegenwart dieser Familie nicht sehr angenehm sein könne, und besaß so viel Tact, daß er die Einladung dankend ablehnte.

»Ich danke Ihnen, Herr von Vaublanc,« entgegnete er mit einem Rest von Verlegenheit. »Obschon wir Compagnons gewesen sind, so ist doch mein Platz nicht in einem Salon mit Damen. Ich werde daher, wenn Sie's erlauben, mich mit diesen Herren (hier zeigte er auf die Gerichtsdiener) in das Wirthshaus zu Saint-Martin begeben

Digitized by Google

und dort übernachten. Morgen, wenn Sie ruhiger sein werden, will ich Sie wieder besuchen und wir werden uns dann über die Maßregeln besprechen, die wir in unserem gemeinsamen Interesse zu nehmen haben. Na,« fuhr er mit affectirter Cordialität fort, »ich glaube, es herrscht nun kein Groll mehr zwischen uns, nicht wahr, nicht? Ich gestehe mein Unrecht ein — ich hatte den Kopf verloren und habe vielleicht von meinem Recht mit ein wenig allzugroßer Strenge Gebrauch gemacht.«

»Ja, ja, Fortin — ich hätte Ihnen allerdings viel zu sagen und könnte Ihnen viele Vorwürfe machen, aber was würde es nützen? Vergessen wir lieber alles dies. — Besuchen Sie mich morgen und dann wollen wir weiter sprechen. Indessen noch ein Wort. Da Sie mein Associé gewesen sind, so ist's nicht mehr als recht, daß Sie auch an meinem Glück theilhaben. Man wird Ihnen einige Actien zu der neuen Gesellschaft nicht verweigern, Fortin, sollte ich Ihnen auch von den meinigen geben. Auf diese Weise werde ich mich für Ihre Verfolgungen rächen.«

Fortin sprach seine Dankbarkeit mit einer Wärme aus, welche bewies, wie hoch er die Großmuth dieser Handlungsweise anerkannte. Während er noch dankte, näherte sich der erste Gerichtsdiener, welcher die eben mitgetheilte Conversation angehört hatte, mit süßlicher Miene.

»Herr Graf,« sagte er, »ich bin ein armer Familienvater und glaube Ihrer Wohlthaten nicht unwürdig zu sein. Sie sprachen heute davon, daß Sie mir auch einige Actien zukommen lassen wollten. Nehmen Sie es übel, wenn ich Sie an dieses Versprechen erinnere? Sie wissen,

Digitized by Google

mit welcher Rückſicht, mit welcher Schonung ich die Pflichten meines Amtes erfüllt habe.«

»Ja,« antwortete Herr von Vaublanc in ironiſchem Tone, »Sie haben mein Eigenthum ſehr graziös mit Beſchlag belegt und mich auf dieſelbe Weiſe verhaftet — das muß ich geſtehen. Indeſſen, Sie hätten noch weit härter verfahren können — berechnen Sie daher, auf wie viel Actien Sie erſte Einzahlungen leiſten können — dann werden wir ſehen.«

Dieſer Erfolg ſchien die anderen Gerichtsdiener und vielleicht einige der wohlhabendſten von den Beifrohnen zu ermuthigen, ebenfalls dergleichen Bitten vorzubringen, denn das Actienfieber, welches ſich damals der Bewohner von Paris bemächtigt hatte, begann jetzt ſich auch in der Provinz zu verbreiten.

Der Graf hielt es jedoch für angemeſſen, dieſen Zudringlichkeiten ſofort ein Ende zu machen.

»Meine Herren,« ſagte er, »verſchonen Sie uns! Dieſe Damen und ich wir ſind ganz erſchöpft und ermüdet, und Herr Gerard erwartet, daß wir ihm die Honneurs des Hauſes machen, deſſen Eigenthümer ich zu meiner ſo hohen Freude wieder geworden bin. Deshalb will ich Sie weiter nicht aufhalten.«

Ohne Zweifel hätten ſich die Actienbettler trotz dieſes unzweideutigen Abſchieds immer noch nicht entmuthigen laſſen, Fortin aber, welcher die nun von Neuem hergeſtellte Harmonie zwiſchen ſich und ſeinem ehemaligen Geſchäftscompagnon zu gefährden fürchtete, machte eine gebieteriſche Geberde und es dauerte nicht lange, ſo verließen Gerichtsdiener und Beifrohnen die Baſtide. Ihrer kläglichen

Digitized by Google

Miene nach schienen sie eine Schaar Raben zu sein, welche, herbeigeeilt, um einen todtgeglaubten menschlichen Cadaver zu verzehren, plötzlich wahrgenommen hatten, daß dieser Körper noch lebte und im Stande war, sich zu vertheidigen.

Zwei Stunden später waren Gerard und die Familie von Vaublanc im Speisesaale versammelt, wo sie eine Mahlzeit gehalten, bei welcher Alle guten Appetit gezeigt hatten. Der Graf, Emma und der junge Ingenieur schienen alle noch in einem förmlichen Freudenrausche befangen zu sein.

Nur Frau von Vaublanc zeigte sich zerstreut, nachdenklich, zuweilen sogar traurig und niedergeschlagen, aber man brachte dies auf Rechnung der durch die zahlreichen Gemüthsbewegungen des Tages verursachten Ermüdung.

Nichtsdestoweniger trat ein Augenblick ein, wo die Gräfin der Conversation einige Aufmerksamkeit schenken mußte. Herr von Vaublanc sagte zu Gerard:

»Sie sprachen, mein Freund, von einem unbekannten und einflußreichen Gönner, der uns in Paris eifrigst unterstützt hätte. Gegenwärtig, wo wir allein sind, können Sie mir ihn wohl nennen? Ich will Ihnen nicht verschweigen, daß ich in dem Augenblicke, wo der Postbote mir den Brief brachte, der diese Nachricht enthielt, nahe daran war, wie man zu sagen pflegt, den Stiel hinter der Axt herzuwerfen.«

Und er sah seine Tochter an, welche sich bei dieser Erinnerung eines Schauders nicht erwehren konnte.

»Diese Nachricht,« fuhr der Graf fort, »richtete, obschon sie auf die dummen Gerichtsdiener nicht die Wir-

Digitized by Google

kung äußerte, die ich davon erwartete, doch meine Energie wieder auf. Deshalb bin ich meinem geheimnißvollen Wohlthäter zu größerem Danke verpflichtet, als man glauben sollte, und ich empfinde die lebhafteste Ungeduld, zu erfahren, wer er ist.«

Der Ingenieur nannte den Herrn von Bernay, Pair von Frankreich und specieller Freund des Ministers.

»Der Graf von Bernay?« entgegnete Herr von Vaublanc. »Diesen habe ich ja aber niemals gesehen!«

»Wenigstens aber haben Sie eine Person von seiner Familie gesehen — ich glaube, nun kann ich ihr Incognito verrathen — es ist die Marquise Arnaud von Villelévêque, die gegenwärtig unter dem bescheidenen Namen Madame Arnaud Postmeisterin im Flecken Saint-Martin ist.«

»Madame Arnaud!« rief Emma. »Es gibt Niemanden, dem ich diese Verbindlichkeit lieber schuldig zu sein wünschte!«

»Madame Arnaud!« entgegnete die Gräfin ihrerseits, »und dennoch haben wir sie kürzlich von unserer Thür gewiesen. Also Sie, Herr Gerard, haben also zu dieser Dame auch in Beziehungen gestanden? Für uns ist sie gleichsam ein lebendiges Räthsel und man hat sie uns mit den schwärzesten Farben geschildert.«

»Dann hat man sie verleumdet, Frau Gräfin,« entgegnete Gerard mit vielem Feuer. »Ich kannte die Marquise schon früher, als ihr Gemal, der Präfect von ***, mich mit seiner Gunst beehrte, und nie hat ein edleres Weib die Achtung und Zuneigung aller Redlichen verdient. Die bescheidene Stellung, die sie gegenwärtig bekleidet, beweist mehr als alles Uebrige ihre Uneigennützigkeit, ihren edlen

Digitized by Google

Stolz, denn sie hätte nur zu wollen gebraucht, um anderwärts einen ihrer würdigen Rang einzunehmen.«

»Mein Gott, wäre es möglich!« rief die Gräfin; »man hat mir von dieser Dame so viel Schlimmes erzählt!«

»Meine eigenthümliche Stellung in Bezug auf den Verleumder hindert mich, mein Urtheil über seine kecken Behauptungen auszusprechen.«

»Aber mich hindert nichts daran!« rief der Graf. »Du hast diese Lügen, liebe Leocadie, von jenem schurkischen Puysieux, den Du vor einigen Tagen in dem Schäferhause getroffen hast. Ich kann mir denken, daß er nicht viel Gutes von Frau von Villelévêque erzählt hat, denn eben diese hat mir durch actenmäßige und unwiderlegliche Documente bewiesen, daß Gerard's Gegner der verworfenste und verächtlichste Mensch ist, den es geben kann.«

»Wie,« fragte Emma, »sprichst Du so von dem Baron von Puysieux?«

»Mein Gott!« rief Frau von Vaublanc erschrocken, »warum hast Du mir dies nicht schon früher gesagt?«

»Ich wollte Dir verschweigen, liebe Leocadie, daß wir an unserem Herde, an unserem Tische einen Raufbold bewirthet haben, einen Glücksritter, mit einem Worte einen Abenteurer, der aller schlechten Thaten und aller Nichtswürdigkeiten fähig ist.«

»Gerechter Himmel, ich bin verloren!« murmelte die Gräfin.

Sie dachte an den compromittirenden Brief, den der Baron jetzt in Händen haben mußte.

Digitized by Google

Zum Glück lenkte Herr von Vaublanc die Aufmerksamkeit auf etwas Anderes.

»In der That,« fuhr er fort, »ich weiß nicht, welchem Grunde ich die wohlthätige Vermittlung dieser Madame Arnaud in meinen Angelegenheiten zuschreiben soll, es müßte denn die Zuneigung sein, welche sie zu unserer lieben Emma gefaßt hat. Nichtsdestoweniger, Gerard,« setzte er dann in offenem und heiterem Tone hinzu, »sind ganz besonders Sie das Werkzeug unserer Rettung gewesen. Nur aber wundere ich mich, junger Mann, wie saumselig Sie sind, die Bezahlung gewisser Schulden zu verlangen. — In Ihrem Alter, Morbleu, hätte ich nicht so viel Geduld gehabt!«

Und er sah seine Tochter an, welche die Augen niederschlug. Gerard ward selbst ganz dunkelroth.

»Lieber Graf,« antwortete er, indem er in den scherzhaften Ton einzugehen suchte, »es gibt Schulden, deren Bezahlung man nicht zu früh verlangen darf, wenn man nicht indiscret erscheinen will.«

»Indiscret? Gehen Sie doch! Wenn nun der Schuldner vor Begierde brennt, sich seiner Schuld zu entledigen!«

»O Vater!« sagte Emma schmollend.

Herr von Vaublanc sah sich Eins nach dem Andern lachend an, dann erhob er sich, ergriff Gerard bei der Hand und sagte mit Bewegung zu ihm:

»Umarmen Sie mich, mein Sohn.«

Der Ingenieur warf sich ihm mit Entzücken in die Arme. Der Graf machte sich jedoch sehr bald wieder los, führte ihn zu seiner Gemalin und sagte:

»Umarmen Sie Ihre Mutter.«

Digitized by Google

Frau von Vaublanc erwachte wie aus einem tiefen Traume.

»Wie? was? um was handelt es ſich?« fragte ſie.

»Ei, Leocadie, weißt Du denn nicht, daß deine Tochter unſerem Freunde Gerard ihre Hand verſprochen hat, wenn es ihm gelänge, uns der gräßlichen Verlegenheit zu entreißen, in der wir uns noch vor wenigen Stunden befanden? Gerard verlangt die Erfüllung dieſes Verſprechens, und ich glaube, es fehlt an weiter nichts mehr, als an deiner Zuſtimmung.«

»Ich gebe ſie von ganzem Herzen,« entgegnete die Gräfin, welche dieſe Gelegenheit benutzte, um ihren Thränen freien Lauf zu laſſen. »Er iſt rechtſchaffen und gut, er verdient geliebt zu werden.«

Und ſie umarmte ihren zukünftigen Schwiegerſohn, der nicht bemerken konnte, daß dieſe Gemüthsbewegung auch noch einen andern Grund hatte.

»Jetzt.« hob Herr von Vaublanc boshaft wieder an, indem er ſich zu ſeiner Tochter wendete, »bleibt uns weiter nichts übrig, als zu erfahren, ob Emma durchaus keine Schwierigkeit in dieſen Arrangements ſieht. Vielleicht hat ſie ſeit einigen Tagen überlegt.«

»Lieber Vater, Du weißt wohl, wie fortwährend Du mir es zum Vorwurf machſt, daß ich mir niemals etwas überlege.«

Und ſie ließ den Ingenieur ihre Hand ergreifen.

»Meine Kinder,« fuhr Herr von Vaublanc mit Rührung fort, »der nun bald verfloſſene Tag wird nicht ohne Lehre für mich ſein. Ich will weder mich noch die Meinigen wieder einer ſolchen Kriſis ausſetzen, wie die, welche

Digitized by Google

mir beinahe Ehre und Leben gekoſtet hätte. Fürchten Sie nicht, Gerard, daß ich künftig durch gewagte Speculationen das Vermögen auf's Spiel ſetze, welches mir wiedergeſchenkt worden. Ich werde mich unverweilt damit beſchäftigen, mich auf ehrenvolle Weiſe mit den Leuten abzufinden, deren Intereſſen mit den meinigen verknüpft ſind, dann will ich in Frieden im Kreiſe meiner Familie leben, zufrieden mit dem Reichthum, den Gott mir gegeben.«

Emma und Gerard ermuthigten ihn in dieſem Entſchluſſe, wie man ſich leicht denken kann.

Was die Gräfin betraf, ſo hätte dieſes Verſprechen ihres Gemals ſie zu jeder andern Zeit mit hoher Freude erfüllt, in dem Zuſtand von Unruhe und Aufregung aber, worin ſie ſich jetzt befand, konnte ſie blos einige billigende Worte ſprechen.

Zum Glück gewahrten der Graf und die beiden von Plänen für die Zukunft in Anſpruch genommenen jungen Leute nicht die immer höher ſteigende Unruhe der Frau von Vaublanc.

So wie der Tag weiter vorrückte, ward dieſe Unruhe immer ſichtbarer und ging bei Einbruch der Nacht in eine förmliche Angſt über. Bleich, die Stirn von kaltem Schweiß benetzt, ſchrak die Gräfin bei dem geringſten Geräuſch zuſammen und ſchien einer Ohnmacht nahe zu ſein.

Als es dunkel ward, hörte man an dem äußeren Thore der Baſtide die Glocke läuten. Die arme Frau konnte kaum einen Schrei unterdrücken und lehnte ſich wie ſterbend in ihrem Seſſel zurück.

»Ohne Zweifel iſt er es,« dachte ſie. »Stark durch die furchtbare Waffe, die ich ihm in die Hand gegeben,

Digitized by Google

kommt er hierher, um uns Allen Trotz zu bieten. Mein Gatte wird mir niemals verzeihen, und in dem Augenblick, wo das Glück unserer Familie gesichert zu sein schien — mein Gott, erbarme Dich!«

Siebentes Capitel.

Der Brief.

Für die Postmeisterin von Saint-Martin war dieser Tag kaum weniger reich an Aufregung gewesen als für die Bewohner der Bastide Vialard.

Nachdem Valerie Theresen und Faucheux mit den auszutragenden Briefen in das Dorf und die Umgegend abgesendet, erwartete sie mit Ungeduld Jacques Dumoulin, in der Hoffnung, daß er ihr eine glückliche Wirkung des an Herrn von Vaublanc überbrachten Briefes würde melden können.

Jacques kam auch endlich, aber in Begleitung von Jeanne Marsais, der Mutter Suzettens. Es schien ein lebhafter Streit zwischen ihnen stattgefunden zu haben. Jeanne hatte rothgeweinte Augen und verrieth große Angst.

Valerie wollte den Briefträger über das Resultat seiner Mission befragen, als Dumoulin in außerordentlich lebhaftem Tone anhob:

»Frau Postmeisterin, es ist eine Schande! Jeanne Marsais trägt versiegelte Briefe und bestellt sie an die Adressaten — ist das nicht verboten? Als ich ihr in der Allee der Bastide begegnete, hatte sie einen Brief in der

Digitized by Google

Hand und beeilte sich ihn zu verstecken, als sie mich erblickte. Ich ging auf sie zu, ich befragte sie und sie mußte endlich gestehen, daß sie mehr als einmal Briefe dieser Art bestellt habe, daß sie auch in diesem Augenblicke wieder einen in der Tasche hätte, obschon sie sich weigerte, mir ihn zu zeigen. Nun forderte ich Jeanne auf, mir zu folgen und ich bitte Sie, dabei nicht zu vergessen, daß sie im Dorfe von Ihnen alles mögliche Ueble spricht! Ha, wir wollen Euch lehren, Jeanne Marsais, der Post in's Handwerk zu pfuschen," fuhr er mit Entrüstung fort, indem er sich zu der Delinquentin wendete. »Man wird ein Protocoll aufnehmen und Ihr werdet Gefängniß- und Geldstrafe bekommen, das wird Euch lehren, eure Zunge im Zaume zu halten."

»Frau Postmeisterin," entgegnete Jeanne die Hände faltend, »richten Sie mich nicht zu Grunde! Haben Sie wenigstens Erbarmen mit meiner armen Tochter, die mit solcher Liebe an Ihnen hängt. Ich wußte nicht — ich konnte nicht glauben —"

»Wartet einen Augenblick, Jeanne," unterbrach sie Madame Arnaud kalt, »wir werden sogleich über euer Vergehen sprechen. Dumoulin," fuhr sie fort, indem sie dem Postboten ein Packet Briefe übergab, »hier habt Ihr euer Tagewerk. Ihr werdet Euch sogleich wieder auf den Weg machen. Ich danke Euch für den Eifer, den Ihr für die Interessen der Postverwaltung an den Tag gelegt habt, ich werde aber die Angelegenheit mit der guten Frau besprechen, mittlerweile sagt Niemandem etwas von dem, was so eben geschehen."

Digitized by Google

»Ich gehe, Madame, aber wenn Sie Nachsicht mit dieser Betrügerin und Lügnerin haben —«

»Ich werde thun, was das Beste ist. Jetzt geht. Noch ein Wort. Habt Ihr den Brief an Herrn von Vaublanc abgegeben?«

»Ja, an ihn selbst, und obschon alle Welt in diesem Hause sehr traurig aussah, so schien der Brief doch dem Herrn Grafen Vergnügen zu machen. Das Porto ist bezahlt.«

Valerie hätte gern noch weitere Fragen an ihren Untergebenen gerichtet, da aber die Zeit drängte, so verabschiedete sie ihn.

Als sie mit Jeanne Marsais, die zitternd und bestürzt dastand, allein war, hob sie lächelnd wieder an:

»Nun, Jeanne, was ist denn das für eine Geschichte, von welcher mir Jacques so eben die Ohren voll schwatzte? Ihr seid also auf frischer That des Betrugs ertappt worden?«

»Der Briefträger will mich blos in Schaden bringen, Madame. Nicht ich habe Uebles von Ihnen gesprochen, sondern es ist vielmehr der schöne Herr in Masure. Ich arme Frau konnte nicht anders, als ihn anhören, und Suzette sagte mir mehr als einmal, daß es mir Unglück bringen würde. Man versicherte aber, daß Sie nicht wieder zu uns zurückkehren würden, und da es bei dem schönen Herrn einige Sous zu verdienen gab —«

»So ließet Ihr ihn reden, nicht wahr? In der That, meine liebe Jeanne, eure Tochter und Ihr seid allzu sehr geneigt, diese üblen Nachreden zu glauben und es ist das

Digitized by Google

um so weniger recht von Euch, als ich gegen Euch stets viel Wohlwollen an den Tag gelegt habe.«

»Das ist wahr, aber ich bin allein strafbar. Suzette hat nicht aufgehört Sie zu lieben, und wenn man Sie in ihrer Gegenwart verleumdete, so ermangelte sie nie auszurufen: »Das ist nicht wahr, Madame Arnaud ist eine gute Seele!«

»Ich danke Suzetten für ihre gute Meinung, aber Ihr, Jeanne, bedurftet Ihr denn erst der Ermuthigung, um thörichte Verleumdungen zurückzuweisen?«

»Madame —«

»Es ist gut — lassen wir dies. — Um Euch zu beweisen, daß ich keinen Groll gegen Euch hege, werde ich Euch sogleich das kleine Geschenk zustellen, welches mein Verwandter Euch jeden Monat schickt, und vielleicht füge ich auch noch etwas für meine Freundin Suzette hinzu. Kommen wir nun auf den Brief zurück, von welchem Dumoulin spricht — wie steht es damit?«

Jeanne erzählte, gerührt von der Freigebigkeit und Großmuth der Postmeisterin, daß sie schon mehrmals und heimlich versiegelte Briefe von Puysieux an Frau von Vaublanc bestellt, und daß an diesem selben Tage zum ersten Male Frau von Vaublanc sie ihrerseits mit einem Briefe an den »schönen Herrn« beauftragt hatte.

»Ich wollte ihn nicht bestellen,« fuhr sie fort, »aber diese Dame schien so aufgeregt und verstört, ihre Augen waren so seltsam, und dann sagte sie, die Sache hätte so große Eile .— Dennoch aber schwöre ich Ihnen, daß ich mich wohl gehütet haben würde, dieses garstige Stück Papier in die Hand zu nehmen, wenn ich bedacht hätte,

Digitized by Google

daß mich dies in Ungelegenheiten mit der Post und ganz besonders mit Ihnen bringen könnte.«

Valerie richtete noch einige Fragen an die Delinquentin und verlangte endlich den Brief zu sehen.

Jeanne gab ihr ihn und die Postmeisterin hatte, nachdem sie aufmerksam das zerknitterte Papier, das in aller Eile aufgedrückte Siegel, die zitternde, unregelmäßige Handschrift betrachtet, keine Mühe, mit jenem eigenthümlichen Instinct der Frauen zu errathen, was ein solcher Brief enthalten konnte.

Diese Umstände mit der außerordentlichen Unruhe der Gräfin zusammengehalten, ließen keinen Zweifel übrig, daß es sich hier um einen jener strafbaren Schritte handelte, welcher die Ehre einer Familie auf's Spiel setzen kann.

Dennoch aber ließ sie sich von diesen Wahrnehmungen und Gedanken nichts merken, sondern sagte, indem sie eine strenge Miene annahm, zu Jeanne:

»Ihr habt sehr übel gethan, liebe Frau, nicht bloß weil Ihr die Post beeinträchtigt habt, was dem Gesetze zuwider ist, sondern weil die Heimlichkeit dieses Briefwechsels eure Gewissensbedenken als ehrliche Frau und als Familienmutter hätte erwecken sollen. Was soll eure Tochter von Euch denken, wenn sie Euch als Vermittlerin zwischen einem jungen Manne von verdächtigem Benehmen und einer Dame unserer Nachbarschaft dienen sieht?«

»Suzette weiß nichts davon,« sagte Jeanne weinend, »ich bitte flehentlich, verrathen Sie mich nicht! Mein Gott, ich war so besorgt um die Zukunft — Sie waren fort, die Arzneikräuter wurden rar — ich fürchtete mich so sehr vor dem Mangel, besonders wegen meiner

Digitized by Google

armen Suzette, die wieder krank werden könnte — ach, ich bitte Sie, meine gute Frau Poſtmeiſterin, machen Sie mich nicht unglücklich!«

»Das iſt auch nicht meine Abſicht, Jeanne, wenn Ihr Euch dazu verſteht, zu thun, was ich Euch ſagen werde.«

»Ich werde es thun, Madame, ich werde es thun.«

»Nun, dann verſprecht zuerſt, keinem Menſchen etwas von dem Briefwechſel zu ſagen, der durch eure Vermittlung zwiſchen Herrn von Puyſieux und einer andern Perſon ſtattgefunden hat. Ihr könnt dieſes Verſprechen um ſo weniger verweigern, als, wenn eure Contravention bekannt würde, ich mich dann vielleicht wirklich in die Nothwendigkeit verſetzt ſähe, Euch im Namen der Poſtverwaltung gerichtlich belangen zu laſſen.«

»Ich ſchwöre es Ihnen, Madame. — Ha, ich verſpüre durchaus keine Luſt, mich deſſen zu rühmen.«

»Ich meinerſeits werde mit Dumoulin ſprechen, welcher allein das Vergehen kennt, deſſen Ihr Euch ſchuldig gemacht, und ich werde ihm nochmals Verſchwiegenheit zur Pflicht machen. Uebrigens werdet Ihr dieſen Brief in den Briefkaſten werfen und meinen Leuten die Sorge überlaſſen, ihn an ſeine Adreſſe zu beſtellen.«

»Aber, Madame, man ſagt, es habe damit große Eile.«

»Das thut mir leid. Die Stunde der Briefaustheilung iſt aber längſt vorüber und dieſer Brief kann daher nicht eher als morgen Früh beſtellt werden. Es iſt keine Möglichkeit, von der Regel abzuweichen, es müßte denn dieſer Brief von dem Adreſſaten ſelbſt noch heute reclamirt wer-

Digitized by Google

den und ich glaube nicht, daß Herr von Puyſieux auf den Einfall kommen wird, hier zu erſcheinen.«

»Ich werde gehorchen, Madame, dann aber muß ich auch das Geld zurückgeben, welches jene Dame mir gegeben hat. Da ich den Auftrag nicht ausführe, ſo darf ich mir auch nicht das Fünffrancsſtück aneignen, welches der Lohn dafür ſein ſollte.«

»Ihr ſeid nach eurer Weiſe ehrlich, Jeanne, aber behaltet dieſes Geld ohne Gewiſſensbiſſe. Man wird Euch in dieſer Beziehung nicht zur Rede ſetzen, dafür ſtehe ich.«

Jeanne Marſais fand es nicht gerathen, ihre Bedenklichkeiten noch weiter zu treiben. Nachdem ſie die Poſtmeiſterin nochmals inſtändig gebeten, Nachſicht mit ihr zu haben, und nachdem ſie die ihr von Herrn von Bernay überſendete kleine Summe empfangen, verließ ſie das Poſtbureau etwas beruhigter.

Valerie ſchüttelte ſofort ihre angenommene Würde ab, erhob ſich, eilte an den Briefkaſten und wartete mit Begierde, daß Jeanne ihr Verſprechen erfülle. Jeanne hütete ſich auch wohl, demſelben untreu zu werden, und während die Poſtmeiſterin unbeweglich daſtand, ließ ſich ein leichtes Raſcheln in der Mündung des Briefkaſtens hören und in demſelben Augenblicke fiel der ſo ſehnlich herbeigewünſchte Brief ihr in die Hand.

Valerie betrachtete ihn von Neuem, als ob ſie einen Irrthum oder einen Betrug gefürchtet hätte; aber es war wirklich derſelbe, den Jeanne beauftragt worden, an den Baron von Puyſieux abzugeben.

Die Poſtmeiſterin machte eine Bewegung, um dieſes verhängnißvolle Papier zu zerreißen, plötzlich aber hielt ſie

Digitized by Google

inne, legte ihn, als ob er ihre Finger verbrannt hätte, auf das Bureau und betrachtete ihn mit bestürzter Miene.

Es war ihr eingefallen, daß die Unterschlagung eines Briefes durch einen Postbeamten ein sehr schweres Vergehen war und daß ihre Pflicht ihr eine solche Handlung auf das Strengste untersagte.

»Welch unglücklicher Umstand,« sagte sie. »Ich vermuthe, ich bin überzeugt, daß dieses widerwärtige Stück Papier die Ursache einer furchtbaren Katastrophe sein wird, und ich bin vielleicht auf der ganzen Welt die einzige Person, die nicht das Recht hat, es zu vernichten. Im Gegentheil muß ich sorgfältig über seine Erhaltung wachen und Alles aufbieten, damit es unversehrt in die Hände eines Elenden gelange, der davon den verderblichsten Gebrauch machen wird. Welchen Entschluß soll ich fassen? Ich kann den Brief zurückhalten bis morgen, und vielleicht taucht in dieser Zwischenzeit eine neue Thatsache auf, welche die schädliche Wirkung abschwächt — morgen aber muß er an seine Adresse abgegeben werden und dann —«

Sie dachte, den Kopf in die Hände stützend, lange nach. Endlich richtete sie sich empor und sagte seufzend:

»Es gibt keinen Ausweg — doch warten wir — vielleicht hilft Gott.«

Sie nahm den Brief, überzeugte sich, daß er nicht mehr als das gesetzliche Gewicht hatte, taxirte ihn, drückte den gewöhnlichen Stempel auf das Couvert und schob ihn dann unter den Stoß Briefe, welche den nächsten Morgen früh ausgetragen werden sollten.

Ein Theil des Tages verging. Valerie war durch die ein wenig kleinlichen Beschäftigungen ihres Amtes in An-

Digitized by Google

ſpruch genommen, als plötzlich ein Beſucher ohne weitere Umſtände in den Theil des Bureaus eintrat, in welchem ſie ſich befand.

Valerie, die in Bezug auf die Etikette ſehr ſtreng war, wollte dem Fremden eben befehlen, auf der andern Seite des Gitters zu bleiben, ein Blick aber, den ſie auf den Eindringling warf, bewog ſie, ihren Entſchluß zu ändern. Der Mann, welcher auf ſo ungenirte Weiſe ihr Hausrecht verletzte, war ein ſchöner alter Mann mit weißem Bart, von majeſtätiſcher Haltung und deſſen ländliches Coſtüm zugleich das Gepräge der Sauberkeit trug.

Es war unſer alter Bekannter, der Oberſchäfer.

Valerie kannte ihn nicht, aus Achtung vor ſeinem hohen Alter aber bot ſie ihm einen Stuhl. Der wackere Mann zögerte nicht, ſich ſelbſt anzumelden.

»Frau Poſtmeiſterin,« ſagte er, indem er ſich ſetzte, »ich bin Lombard, der Oberhirt der Heerden, welche da droben im Gebirge weiden. Sie müſſen meinen Namen ſchon geſehen haben, denn ich erhalte viele Briefe — ja, ich bin es.«

Indem Lombard dies ſagte, geberdete er ſich auf ſo würdevolle Weiſe, daß man hätte meinen ſollen, er ſei nicht Hirt einer Heerde, ſondern General einer Armee. Die Poſtmeiſterin ließ ſich indeſſen durch des Anſehen ihres Gaſtes nicht blenden, ſondern ſagte freundlich:

»Nun, Herr Lombard, was wünſcht Ihr von mir?«

Der Schäfer nahm eine Priſe aus ſeiner Horndoſe und nachdem er ſich geräuſchvoll in ein rothcarrirtes Tuch geſchneuzt, entgegnete er:

»Ich wollte Ihnen melden, Frau Poſtmeiſterin, daß

Digitized by Google

ich eine Summe von zweitausend Francs an meinen Gevatter Grimou, welcher Pächter in der Crau ist, abzusenden habe. Ich habe so lange gewartet, als ich konnte, Grimou wird aber ungeduldig und ich muß daher die Sache nun doch erledigen. Da nun die Post für ihre Anweisungen ein wenig zu viel berechnet, so bin ich auf den Einfall gekommen, meinem Gevatter lieber Bankbillets in einem Briefe zu schicken. Dagegen können Sie wohl nichts einzuwenden haben, glaube ich?«

»Durchaus nichts, Herr Lombard.«

»Schön; deshalb habe ich mich nach Bankbillets für mein schönes blankes Silber umgesehen, aber dergleichen Dinge sind in Ihrem Gebirge nicht wenig rar. Endlich entdeckte ich zwei, so wie ich sie brauche. Nur verstehen Sie wohl, daß man nicht gleich ganze Säcke Thaler für Papier hingibt, ohne sich vorher überzeugt zu haben, daß keine Betrügerei im Spiele ist. Ehe ich daher die Banknoten nehme, wollte ich sie Ihnen zeigen, denn Sie verstehen sich ganz gewiß auf dergleichen.«

»Zeigt sie mir, mein guter Mann,« entgegnete Valerie gefällig.

Der Schäfer nahm eine alte lederne Brieftasche aus seiner Jacke und aus derselben mitten unter mehreren schmierigen Papieren heraus zwei kaum weniger schmierige Bankbillets, jedes von tausend Francs, die er langsam auseinanderfaltete und der Postmeisterin vorlegte.

Diese betrachtete mit prüfendem Blick die in dem Papiere angebrachten Wasserzeichen, die Unterschrift der Bankbeamten und die Vignette, welche die Verzierung dieser kostbaren Papiere bildete; kaum aber hatte sie auch die

Digitized by Google

Nummern ins Auge gefaßt, als ſie ein leichtes Zuſammenzucken nicht unterdrücken konnte.

Sie holte ſofort aus einem Schubfach eine Notiz, welche ſie ſorgfältig mit den von Lombard vorgelegten Banknoten verglich, und kehrte dann mit funkelndem Auge und lebhaftem Geſicht zu dem Schäfer zurück.

Der alte Schäfer folgte mit den Augen allen dieſen Bewegungen und da ſie ſchwieg, ſo fragte er endlich:

»Nun, Madame, ſind die Banknoten vielleicht unächt?«

»Das ſage ich nicht, dennoch aber kommt etwas darauf an, daß ich erfahre, von wem Ihr ſie habt.«

»O, das iſt kein Geheimniß. Ich habe ſie von dem Herrn, welcher in Maſure wohnt — Sie wiſſen doch, der welcher in den Arm verwundet worden.«

»Ich ahnte es!« rief Madame Arnaud.

Gleich darauf ſetzte ſie jedoch in kälterem Tone hinzu:

»Habt Ihr dem Herrn ſchon die Summe, welche durch dieſe Papiere repräſentirt wird, zugeſtellt?«

»O nein, ſo dumm bin ich nicht,« entgegnete der alte Schäfer mit den Augen blinzelnd. »Dieſe Leute aus der Stadt denken manchmal, ſie können uns auf dem Lande ohne Mühe hinters Licht führen, aber Vater Lombard läßt ſich nicht ſo leicht die Wolle vom Rücken ſchneiden. Ich habe das Geld bei Moſillon, dem Gaſtwirth in Maſure, deponirt und ihm verboten, es eher auszuhändigen, als bis ich mich überzeugt habe, daß die Banknoten ächt ſind.«

»Da habt Ihr ſehr klug gehandelt, Herr Lombard. Beeilt Euch nicht allzu ſehr, ſie gegen baares Geld umzutauſchen.«

Digitized by Google

»Nun, ſind ſie denn falſch?« fragte der alte Schäfer.

»Das weiß ich ſelbſt noch nicht. Ich kann Euch erſt morgen beſtimmte Antwort geben. Mittlerweile behalte ich ſie hier, um ſie ſachverſtändigen Perſonen zu zeigen.«

»Sie wollen ſie behalten? Aber, Madame, bedenken Sie doch!«

»Was riskirt Ihr, mein Freund? Euer Geld iſt, wie Ihr mir ſelbſt geſagt habt, in ſicheren Händen und Ihr werdet darüber wachen, daß es dieſelben nicht verläßt. Was dieſe Banknoten betrifft, ſo kann nur ein einziger Menſch ſie von Euch zurückverlangen, nämlich Herr von Puyſieux. Verlangt er ſie wirklich von Euch, ſo ſagt ihm nur, er ſolle ſich an mich wenden. Uebrigens will ich Euch, um Euch gegen jede Verantwortlichkeit zu decken, eine Quittung in beſter Form ausſtellen.«

Sie nahm einen Bogen Papier und ſchrieb einige Zeilen darauf.

Lombard nahm ſodann dieſe Quittung und nachdem er ſeine Hornbrille auf die Naſe geſetzt, las er ſie langſam und buchſtabirte Wort für Wort. Vollſtändig beruhigt, faltete er das Blatt ſodann vierfach zuſammen, ſchob es in ſeine Brieftaſche und ſchickte ſich an, wieder fortzugehen.

»Geſtehen Sie, Frau Poſtmeiſterin,« hob er wieder an, »daß die Geſchichte nicht ganz richtig iſt. Dieſe Banknoten ſind wahrſcheinlich keine guten Chriſten, geſtehen Sie es nur!«

»Nun denn, wenn ich es ſagen muß,« entgegnete Valerie, die Stimme ſenkend, »es wäre nicht klug, dergleichen Werthpapiere anzunehmen. Doch noch einmal, ich kann nicht eher als bis morgen eine beſtimmte Meinung

Digitized by Google

darüber aussprechen. Bis dahin, Herr Lombard, werdet Ihr hoffentlich Schweigen bewahren. Ein Mann von eurem Alter muß seine Zunge im Zaume zu halten wissen.«

»O, schon gut, Madame. Wie gut, daß ich zu Ihnen gekommen bin! Ha, meine schönen Thaler! Da will ich sie lieber im Kasten liegen und schimmelig werden lassen. Traue doch einer diesen schönen Herren mit ihrem vornehmen Gethue! Ich danke Ihnen übrigens, Frau Postmeisterin, denn ohne Sie hätte ich eine große Dummheit begangen.«

Er grüßte und verließ das Haus, indem er seinen Stock schwenkte, der ihm mehr zum Spielzeug als zur Stütze diente.

Als Valerie allein war, seufzte sie wie aus erleichtertem Herzen auf.

»Ich glaube, nun habe ich ihn,« murmelte sie. »O, wenn er hierherkäme! Und warum sollte er nicht kommen? Er ist so keck und verwegen. Wenn er Lombard oder auch Jeanne Marsais begegnete, so wäre es möglich — hoffen wir — wer weiß!«

Sie machte sich wieder an ihre Arbeit, aber sie war zerstreut. Es dauerte nicht lange, so kam Therese von ihrem Rundgange wieder nach Hause.

»Ach, Madame,« sagte sie, »jener häßliche Mensch, der Baron von Puysieux, ist im Orte. Ich sah ihn eben mit Jeanne Marsais sprechen. Ich möchte wissen, was Jeanne und ihre Tochter mit ihm zu schaffen haben können.«

»O, was geht das uns an,« entgegnete Valerie im Tone vollkommener Gleichgiltigkeit.

Beinahe sofort aber setzte sie bei sich hinzu:

Digitized by Google

»Er wird kommen. Nun bin ich deſſen gewiß.«

Es dauerte nicht lange, ſo ging ihre geheime Hoffnung in Erfüllung.

Man hörte plötzlich eilige Tritte und durch die raſch geöffnete Thür trat der Baron von Puyſieux ein. Er war mit der größten Eleganz gekleidet, die Schärpe, in welcher noch vor wenigen Tagen ſein verwundeter Arm ruhte, war verſchwunden und in der Hand hielt er ſein Spazierſtöckchen mit goldenem Knopf.

Er trat ein, den Hut auf dem Kopf, und ſagte in zornigem Tone:

»Ich möchte wohl wiſſen, Frau Poſtmeiſterin, mit welchem Rechte man Briefe wegnimmt, welche mir gehören. Seit wann iſt es denn Privatperſonen verboten, in ihrem Lohne ſtehende Leute zur Beſorgung ihrer Briefe zu verwenden? Es liegt in der Thatſache, über welche ich mich beklage, ein Mißbrauch der Amtsgewalt, eine offenkundige Ungeſetzlichkeit, von welcher ich die Generaldirection zu unterrichten gedenke. Mittlerweile verlange ich, daß man mir ſofort den Brief herausgebe, welchen man dem, mit der Beſorgung desſelben beauftragten dummen Weibe abgeſchwatzt hat.«

Ein leichtes Lächeln umſpielte Valeriens Lippen, dennoch antwortete ſie in jenem kalten, gleichgiltigen Ton, welchen man den Amtston nennen könnte:

»Sie thun ſehr unrecht daran, Herr von Puyſieux, ſich ſo zu ereifern. Niemand hat Jeanne Marſais den Brief abgeſchwatzt, um welchen es ſich handelt. Jeanne hat ihn vielmehr auf die Vorſtellungen, die ihr durch einen Angeſtellten der Poſt gemacht worden, ungezwungen und

Digitized by Google

freiwillig in den Briefkaſten geworfen. Ich wäre berechtigt, Ihnen denſelben nicht eher als bis morgen zur gewohnten Stunde der Austheilung zu ſchicken, da Sie ihn aber in eigener Perſon reclamiren, ſo werde ich mich nicht weigern, Ihnen denſelben gleich jetzt auszuhändigen, jedoch unter der Bedingung, daß Sie das Porto dafür bezahlen, denn er iſt nicht frankirt.«

Sie näherte ſich dem Stoß Briefe, wie um den reclamirten zu ſuchen, neigte ſich aber dabei zu Thereſen und flüſterte ihr leiſe einige Worte zu.

Thereſe ſah ſie mit erſtaunter Miene an.

»Wie, Madame, Sie wollen —«

»Schnell — ſchnell — es iſt keine Minute zu verſäumen.«

Die Briefträgerin ſah ihre Vorgeſetzte nochmals und dann den Baron an, zögerte aber, an Gehorſam gewöhnt, nicht, ſich ſogleich und eiligſt auf den Weg zu machen.

Puyſieux war durch die Kaltblütigkeit der Poſtmeiſterin ein wenig aus der Faſſung gebracht worden. Gewiſſe Erinneruugen an die Vergangenheit tauchten in ihm auf und er fühlte, daß er unrecht gethan, ſeiner Gereiztheit nachzugeben.

»Entſchuldigen Sie mich, Madame,« ſagte er in beſänftigendem Tone, »ich geſtehe, daß ich glaubte, dieſe kleinen Chicanen von Ihrer Seite könnten ihren Grund in früherer Feindſchaft haben.«

»In früherer Feindſchaft, mein Herr?« entgegnete Valerie mit unerſchütterlicher Ruhe. »Ich bin nicht ſo ſehr Ihre Feindin, als Sie es zu glauben ſcheinen, und werde es Ihnen beweiſen.«

Digitized by Google

Indem sie bei diesen Worten die Verbindungsthür öffnete, welche aus dem für das Publicum bestimmten Theil des Bureaus in den führte, wo sie sich gewöhnlich aufzuhalten pflegte, setzte sie hinzu:

»Treten Sie näher, mein Herr. Da der Zufall Sie einmal hierherführte, so ist es mir lieb, mit Ihnen gewisse Erklärungen haben zu können, deren Wichtigkeit Sie selbst ermessen werden.«

Valeriens Sanftmuth machte Puysieux glauben, diese bis jetzt so feste und energische Frau habe ihn um eine Gefälligkeit zu bitten. Nun aber war er in den früheren Kämpfen zu schlecht weggekommen, um nicht die Nothwendigkeit zu fühlen, sich in Beziehung auf die Friedensbedingungen coulant zu zeigen. Er folgte daher der Einladung und indem er mit etwas verspäteter Höflichkeit seinen Hut zog, nahm er auf dem Strohstuhle Platz, welchen die Postmeisterin ihm darbot.

»Ach, Madame.« sagte er in süßlichem Tone, »bereuen Sie vielleicht endlich den unerbittlichen Krieg, den Sie mir in der letzten Zeit erklärt haben? Ich habe sehr beklagt —«

»Genug, mein Herr,« unterbrach ihn Valerie. »Ich weiß, was Sie sagen wollen. Es handelt sich aber nicht um die Vergangenheit, sondern um die Gegenwart.«

Und als Puysieux sie ganz betroffen ansah, fuhr sie fort:

»Ist es wahr, mein Herr, daß Sie einem gewissen Oberschäfer Lombard zwei Billets von tausend Francs jedes, gegen eine gleiche Summe in klingender Münze übergeben haben, welche bis zur Ermittlung der Aechtheit

Digitized by Google

dieſer Banknoten bei einer dritten Perſon deponirt worden?«

»Madame, ich kann nicht begreifen —«

»Antworten Sie, wenn ich bitten darf, ohne Umſchweife — iſt dies wahr? Ja oder nein?«

»Ich kann es nicht läugnen, indeſſen —«

»Erlauben Sie. Tragen die Banknoten, um die es ſich handelt, nicht die Nummern 2549 und 7231?«

»Ei, Madame, wie ſollte ich das wiſſen? Rechnungsmenſchen mögen ſich um dergleichen Einzelheiten bekümmern, wir Leute von Welt dagegen ſehen nicht ſo genau hin. Der alte Schäfer wollte Silbergeld gegen Banknoten umſetzen. Um ihm dieſen Dienſt zu leiſten, ſuchte ich in meinem Portefeuille und gab ihm ohne weiter darauf zu achten —«

»Sie haben ihm die Banknoten gegeben, welche die fraglichen Nummern tragen. Davon bin ich feſt überzeugt, denn dieſe Banknoten befinden ſich in meinen Händen.«

Puyſieux war mit einem Male bleich geworden.

»Aber, Madame,« ſagte er ungeduldig, »wo ſoll dies Alles hinaus?«

»Errathen Sie es nicht? Dieſe Banknoten ſind geſtohlen, mein Herr.«

»Geſtohlen!« wiederholte Puyſieux aufſpringend.

In demſelben Augenblicke aber klirrten Spornſtiefel auf der Diele des Bureaus und der Brigadier der Gendarmerie, ein Mann von beinahe koloſſaler Geſtalt, erſchien am Schalter, während Thereſe dicht hinter ihm drein kam.

»Nun, Frau Poſtmeiſterin,« fragte er, »was gibt's?

Digitized by Google

Mamſell Thereſe ſuchte mich ſo ängſtlich, als wenn es hier brennte.«

»Thereſe hat mich wahrſcheinlich nicht recht verſtanden, Herr Brigadier,« ſagte Valerie, immer noch unerſchütterlich. »Es handelt ſich ganz einfach um eine Dienſtangelegenheit. Da Sie aber einmal da ſind, ſo bitte ich Sie, nicht wieder fortzugehen. Ich ſtehe zu Dienſten, ſobald ich mit dem Herrn Baron von Puyſieux fertig bin. Es wird nicht lange dauern. Mittlerweile haben Sie die Güte, Platz zu nehmen. Hier haben Sie einſtweilen etwas, um ſich die Zeit zu vertreiben.«

Sie reichte ihm ein Zeitungsblatt durch die Oeffnung des Schalters und der Brigadier ergriff es mit Begier.

»Ich danke Ihnen, Madame,« ſagte er, »Sie machen mir damit ein großes Vergnügen. Es iſt ſo lange her, daß ich nichts von meinen Cameraden in Afrika gehört habe. Uebereilen Sie ſich durchaus nicht — ich habe Zeit.«

Er faltete die Zeitung aus einander, ſetzte ſich auf eine für das Publicum beſtimmte Bank und las aufmerkſam die neueſten Nachrichten vom Kriegsſchauplatze.

»Ihr, Thereſe,« ſetzte Valerie hinzu, »bekümmert Euch nun ein wenig um das Mittageſſen — ich werde Euch wieder rufen, wenn ich Euch brauche.«

Thereſe begab ſich mit ärgerlicher Miene in ihre Küche. Mittlerweile ſtand Puyſieux da und wußte vor Beſtürzung und Erſtaunen nicht, was er denken ſollte.

»Setzen Sie ſich nieder, mein Herr,« ſagte Valerie in gedämpftem Tone. »Ich bin noch nicht fertig.«

Er gehorchte mechaniſch. Die Poſtmeiſterin fuhr

Digitized by Google

hierauf so, daß sie in dem andern Theile des Zimmers nicht gehört werden konnte, fort:

»Wie ich Ihnen sagte, mein Herr, die Banknoten mit den Nummern 2549 und 7231, welche Sie Ihrem eigenen Geständniß zufolge dem Schäfer Lombard anvertraut haben, um sie zu wechseln, sind gestohlen.«

»Aber, Madame,« stammelte der Baron mit Mühe, »wie kann man wissen —«

»Man kennt dieses Verbrechen bis auf die kleinsten Umstände. Hören Sie mich an. Ein Mann, den man für achtungswerth hielt, obschon er früher und anderwärts schwer compromittirt war, hatte sich in das Vertrauen einer Familie einzuschmeicheln gewußt. Eines Morgens brachte man in einen Salon, wo Jedermann Zutritt hatte, die Correspondenz des Herrn des Hauses und diese Correspondenz blieb einige Augenblicke auf einem Tische liegen. Der Mann, von dem wir sprechen, befand sich allein in dem Salon, und sei es nun, daß er die Handschrift eines dieser Briefe kannte, sei es, daß er an gewissen Spuren das Seidenpapier der Banknoten unter dem Couverte errathen hatte, kurz, er bemächtigte sich des Briefes, öffnete ihn auf geschickte Weise mit einer auf dem Tische liegenden feinen Damenscheere, nahm die Banknoten heraus und verschloß dann die Oeffnung mit parfümirtem Kleister, wie man ihn in gewissen eleganten Portfeuilles findet. Sagen Sie, mein Herr, scheint Ihnen nicht, daß die Dinge ganz genau auf diese Weise stattgefunden haben müssen?«

Puysieux' Züge waren ganz verstört.

»Madame,« hob er an, indem er, ohne daran zu den-

Digitized by Google

ken, die Stimme erhob, »welche Beweiſe haben Sie für dieſe Thatſachen?«

»Still, ſtill!« entgegnete die Poſtmeiſterin, »es iſt nicht nothwendig, auch noch unſern Nachbar in die Sache einzuweihen. Erlauben Sie mir, die Sache zu Ende zu erzählen und Sie werden ſehen, daß die Beweiſe nicht fehlen. Die Perſon, von welcher wir ſprechen, hatte die geſtohlenen Banknoten mehrere Monate behalten und den Verdacht auf der Poſtverwaltung und auf Unſchuldigen ruhen laſſen. Nachdem ſie aber ſo lange gewartet und da ſie ohne Zweifel Geld brauchte, ſah ſie keine Gefahr mehr, ſich der Banknoten zu entledigen, und ſchlug die Umwechslung derſelben einem guten alten Landmann vor, den ſie in dergleichen Dingen für ſehr unerfahren hielt. Unglücklicher Weiſe war es andererſeits geſchehen, daß die Poſtmeiſterin des beargwohnten Bureaus an den Abſender der geſtohlenen Papiere geſchrieben hatte, um ihn zu fragen, ob er nicht vielleicht die Nummern dieſer Banknoten notirt hätte. Der Abſender hatte in der That dieſe Vorſicht gebrauchen zu müſſen geglaubt und beeilte ſich die Nummern 2549 und 7231 zu bezeichnen. Nun machte die Poſtmeiſterin, fortwährend in der Abſicht, ihre Ehre und die ihrer Untergebenen zu ſchützen, bei dem königlichen Gerichtshofe zu *** Anzeige von dem in der Baſtide Vialard verübten Diebſtahle, einem Diebſtahle, von deſſen Urheber man zu jener Zeit keine Ahnung hatte. Die Behörden theilten ihrerſeits ſämmtlichen anderen Gerichtsſtellen in Frankreich die Nummern der verſchwundenen Banknoten mit, damit man Jeden, der ſich im Beſitz derſelben befände, feſthielte. Nun ſehen Sie, welch ein eigenthümlicher Zu-

Digitized by Google

fall! Während man dieſe unglücklichen Banknoten in weiter Ferne ſucht, wendet ſich ein alter Landmann, mißtrauiſch wie ſie alle ſind, an mich, um über die Aechtheit derer aufgeklärt zu werden, welche man ihm zum Umwechſeln anbietet, und ich finde die Nummern 2549 und 7231! Meine Pflicht war mir klar vorgezeichnet. Ich halte die unglücklichen Banknoten zurück, ich laſſe den Brigadier der Gendarmerie benachrichtigen und — wohlan, mein Herr, verſtehen Sie noch nicht, um was es ſich handelt?«

Puyſieux fühlte ſich verloren. Auf den erſten Ruf der Poſtmeiſterin mußte der Gendarm ſich auf ihn ſtürzen und arretirte ihn dann ſicherlich ohne Mühe. Er ſah nach dem Fenſter, welches auf die Straße ging, es war vergittert; eine innere Thür ſchien ſorgfältig verſchloſſen zu ſein — jede Flucht war unmöglich.

Als der Baron dieſe Gewißheit erlangte, warf er einen ſo drohenden, ſo ſchrecklichen Blick auf die Poſtmeiſterin, daß dieſe unwillkürlich ihren Stuhl ein wenig zurückſchob. Nichtsdeſtoweniger hob ſie, gewohnt ihre Eindrücke zu beherrſchen, indem ſie zugleich aufſtand, in ungezwungenem Tone wieder an:

»Apropos, Herr von Puyſieux, Sie verlangen einen an Sie adreſſirten Brief, ich werde Ihnen denſelben geben.«

Sie ſuchte ihn abermals aus den übrigen Briefſchaften heraus. Puyſieux hatte den erſten Grund ſeines Beſuches ſchon vergeſſen, dennoch ſtreckte er mechaniſch die Hand aus, um den Brief zu empfangen, den es der Poſtmeiſterin keine Mühe gekoſtet hatte wiederzufinden. Als

Digitized by Google

er ihn schon berührte, hielt Valerie ihn noch zwischen den Fingern fest, indem sie in leisem Tone sagte:

»Ein Handel, Herr von Puysieux — wollen Sie?«

»Weib! Henker! Dämon!« murmelte der Baron, »was verlangen Sie von mir?«

»Ich werde bis morgen früh warten, ehe ich die bei dem Herrn von Vaublanc entwendeten Banknoten dem Brigadier der Gendarmerie übergebe und ihm sage, wie dieselben in meinen Besitz gelangt sind. Nun sind wir hier nur einige Stunden von der piemontesischen Grenze entfernt und Sie können vor Ablauf dieser Zeit in Sicherheit sein —«

»Machen wir der Sache ein Ende. Welche Bedingung legen Sie mir auf?«

»Ich will diesen Brief,« entgegnete die Postmeisterin.

»Nun, so behalten Sie ihn.«

»Das genügt nicht. Es wird mir blos erlaubt sein, darüber zu verfügen, wenn Sie die Annahme officiell verweigern.«

»Was soll ich zu diesem Zwecke thun?«

»Sie werden mit eigener Hand auf das Couvert die Worte: wird nicht angenommen, und dann die Adresse der Frau von Vaublanc dazu schreiben. Das Uebrige besorge ich.«

»Aber was enthält dieser Brief, da Ihnen so viel daran liegt?«

»Ich weiß es nicht und ich wünsche auch nicht es zu wissen, aber Sie dürfen nicht irgend Jemanden einen Brief von Frau von Vaublanc zeigen können.«

»Madame!«

Digitized by Google

»Soll ich den Brigadier rufen?« ſagte Valerie, indem ſie die Hand nach dem dünnen Bretterverſchlag ausſtreckte, welcher das Bureau in zwei Hälften theilte.

Der vor Wuth ſchäumende Baron beeilte ſich zu ſchreiben, was man von ihm verlangte, dann richtete er ſich auf und fragte mit kaum hörbarer Stimme:

»Iſt das Alles?«

»Es iſt Alles — das Porto ſchenke ich Ihnen. Nun ſteht Ihrer Abreiſe nichts mehr entgegen, und verlieren Sie keine Zeit, denn ich ſage Ihnen nochmals: Von morgen früh an werde ich die Ereigniſſe nicht mehr hindern können, ihren Gang zu gehen.«

Puyſieux faßte den Thürknopf, um das Zimmer zu verlaſſen, als Valerie laut mit ſpöttiſchem Lächeln hinzuſetzte:

»Leben Sie wohl, mein Herr. Da Sie dieſe Gegend ſo raſch verlaſſen, ſo können Sie mir vielleicht ſagen, wohin ich künftig die Briefe adreſſiren ſoll, die für Sie ankommen?«

Puyſieux verſtand die Ironie und warf der Poſtmeiſterin einen funkelnden Blick zu. Dann ſtammelte er einige unverſtändliche Worte, durchſchritt raſch den Theil des Bureaus, in welchem der Gensdarm ſaß, und verſchwand.

Der in die Lecture der Heldenthaten der Armee von Afrika vertiefte Brigadier hatte von all' dieſem nichts bemerkt und konnte ſich erſt dann entſchließen, ſein Journal wegzulegen, als Valerie mit ihrer gewöhnlichen Ruhe zu ihm ſagte:

»Nun haben wir es mit einander zu thun, Herr Bri-

Digitized by Google

gadier. Ich wollte Ihnen das neue Reglement in Bezug auf das Frankiren der Depeschen mittheilen.«

Sie überreichte dem Brigadier ein Circular der Generalpostdirection und nachdem sie noch einige freundliche Worte mit ihm gewechselt, ließ sie ihn gehen.

Der Tag verging. Obschon Valerie den jungen Ingenieur, als derselbe Saint-Martin passirte, nicht gesehen, so ward sie doch sehr bald durch das öffentliche Gerücht von der glücklichen Wendung unterrichtet, welche die Ereignisse in der Bastide genommen hatten.

Die ganze Schaar von Gerichtsdienern und Bütteln war unter Anführung Fortin's wieder in den Flecken zurückgekommen und hatte Jedem, der es hören wollte, erzählt, die an diesem Morgen stattgehabte Demonstration sei nur die Folge eines Irrthums gewesen. Herr von Vaublanc sei der loyalste und redlichste Mann, sein Vermögen stünde sicherer als je u. s. w.

Madame Arnaud erfuhr diese Einzelnheiten von Theresen und den Postboten, welche natürlich von allen Neuigkeiten immer zuerst unterrichtet waren.

»Das ist gut,« dachte Valerie. »Dennoch aber bin ich überzeugt, daß es dort eine Person gibt, welche nicht ruhig ist. Noch heute werde ich hingehen und sehen, ob man mich in der Bastide Vialard abermals von der Thür weist.«

Sie konnte jedoch nicht eher ausgehen als bis nach Ankunft der Abendpost, und als diese durchpassirt war, mußte sie die Briefschaften sortiren.

Während sie, von Theresen unterstützt, damit beschäftigt war, rief letztere plötzlich:

»Ach, Madame, da sind auch mehrere Briefe an Sie.

Digitized by Google

Dieſer da iſt, meiner Treu, ſo groß wie der, welcher heute Morgen für Herrn von Vaublanc einging.«

Die Poſtmeiſterin beeilte ſich, ihre Briefe zu öffnen, während Thereſe in ihrer Beſchäftigung fortfuhr. Valerie verſank, nachdem ſie geleſen, einen Augenblick in Gedanken, dann ſagte ſie laut vor ſich hin:

»Wohlan, ich habe nichts mehr dagegen einzuwenden — ich muß mich fügen.«

Die Briefträgerin ſah ihre Vorgeſetzte mit theilnehmender Miene an.

»Ich hoffe, Madame,« ſagte ſie, »daß Sie da keine ſchlimme Nachricht empfangen haben.«

»Nein, meine Tochter, nur werde ich abermals genöthigt ſein, Saint-Martin zu verlaſſen und zwar diesmal auf immer.«

»Auf immer, Madame?« ſagte Thereſe erſchrocken, »und wir haben Sie ſchon ſo lieb gewonnen.«

»Ich werde durch eine Perſon erſetzt werden, die Ihr eben ſo ſehr und vielleicht noch mehr lieben werdet. Uebrigens, Thereſe, werde ich mich ſo einrichten, daß es Euch in meiner Abweſenheit nicht an Troſt fehlt. Ihr werdet Jacques Dumoulin heiraten, da Ihr es durchaus auf alle Gefahren hin ankommen laſſen wollet. Ich werde Euch zu dieſem Zwecke ein wenig ausſtatten und an eurem Trauungstage ſollt Ihr einen jener geſtickten Unterröcke tragen, die Ihr ſo ſehr bewundert.«

»Ha, wie gut Sie ſind, Madame!« rief die Briefträgerin ganz entzückt.

Es war jedoch nicht zu erkennen, ob dieſes Entzücken in der Heiratserlaubniß oder in dem in Ausſicht geſtell-

Digitized by Google

ten Besitz eines jener prachtvollen Unterröcke seinen Grund hatte.

Eben als sie sich vielleicht hierüber erklären wollte, gab ihr die Postmeisterin einen kleinen freundschaftlichen Wink und vertiefte sich wieder in ihre Lectüre.

Es dauerte jedoch nicht lange, so begab sie sich in ihr Schlafzimmer. Als sie wieder heraustrat, hatte sie ihren Shawl umgeworfen, den Hut aufgesetzt und war bereit auszugehen.

Nachdem sie die Postboten, die so eben nach Hause gekommen waren, verabschiedet und Theresen ihre Befehle ertheilt hatte, lenkte sie ihren Schritt rasch nach der Bastide Vialard.

Achtes Capitel.

Die Sühne.

Es war demnach Valerie, welche, indem sie an dem Gitter der Bastide klingelte, Frau von Vaublanc in so großen Schrecken jagte. Als die Gräfin hörte, daß Charles die Postmeisterin anmeldete, seufzte sie aus erleichtertem Herzen auf.

»Sie soll willkommen sein,« rief sie, alle ihre frühere Eingenommenheit vergessend.

»Madame Arnaud! die gute Madame Arnaud!« sagte die Gräfin, indem sie Valerien entgegeneilte.

»Unsere wohlthätige Fee!« sagte der Graf.

»Die edelste und beste der Frauen!« setzte Gerard hinzu.

Digitized by Google

Mitten unter diesen Lobsprüchen und liebreichen Worten trat Valerie in den Salon. Es fing eben an dunkel zu werden, aber man hatte die Lampen noch nicht angezündet. Diese Dämmerung gestattete nicht ein etwas bitteres Lächeln zu sehen, welches die Lippen der Postmeisterin umspielte, während sie sagte:

»Das ist ein weit anderer Empfang, als ich ihn vor einigen Tagen hier fand.«

Weder der Graf noch die Gräfin verstanden diesen Vorwurf, Emma aber, welche sich des Armes der Postmeisterin bemächtigt hatte, murmelte, indem sie sie küßte:

»Sie böse Frau, Sie wissen wohl, daß ich mich Ihnen gegenüber niemals geändert habe.«

Man nahm Platz und die Conversation ward allgemein. Der Graf dankte Madame Arnaud mit Wärme, daß sie ihm die Ministerialdepesche unverweilt zugesendet.

»O,« sagte Valerie lächelnd, »es sind dies kleine Dienste, welche meine Functionen mir guten Nachbarn zu leisten gestatten. Was könnte es Einfacheres und Natürlicheres geben?«

»Aber war es auch natürlich, daß Sie, Madame, einen ernsten Einfluß auf die Entscheidung der Regierungsbehörde ausüben konnten?«

»Was wollen Sie damit sagen, Herr Graf? Ich, eine arme Postmeisterin in einem Dorfe der Niederalpen —«

»Sie thun, als ob Sie mich nicht verstünden, aber Sie werden meiner Dankbarkeit nicht entrinnen, denn ich weiß, welchen Antheil Sie an dem Inhalte der Depesche haben, welche Sie beauftragt gewesen, an mich zu befördern.«

Digitized by Google

»Ah, Herr Gerard! Herr Gerard!« ſagte Valerie, indem ſie ſich gegen den Ingenieur wendete und ihm mit dem Finger drohte. »Wohlan,« fuhr ſie in heiterem Tone fort, »um die Perſonen, welche ſich mir verbunden glauben können, nicht zu demüthigen, werde ich mich bald in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen, einen andern Titel und einen andern Namen anzunehmen. Mittlerweile, Herr Graf, hat die Poſtmeiſterin von Saint-Martin ſo eben eine Aufgabe beendet, deren Reſultat Ihnen nicht gleichgiltig ſein kann. Die beiden Tauſendfrancsbillets, welche aus einem an Sie adreſſirten Briefe entwendet worden, haben ſich wieder gefunden, und man wird ſie Ihnen zu derſelben Zeit zuſtellen, wo Sie den Dieb kennen lernen werden.«

»Und wer iſt dieſer Dieb?«

»Morgen werden Sie es erfahren. Man darf der Juſtiz nicht vorgreifen.«

»Und ohne Zweifel werden wir auch in dieſer Angelegenheit abermalige Beweiſe von Ihrem Scharfſinn, von Ihrer hohen Intelligenz erhalten,« hob Herr von Vaublanc wieder an. »Sie hatten uns ſchon dadurch einen großen Dienſt geleiſtet, daß Sie einen Intriganten entlarvten, der ſich in mein Vertrauen eingeſchlichen. Die poſitiven Beweiſe ſeiner Unwürdigkeit kamen uns dort auf dem Cäſarfelde ſehr gelegen, denn der Kampf ſollte eben wieder beginnen, und der nichtswürdige Raufbold hätte unfehlbar unſern armen Freund Gerard getödtet, was gewiſſen Perſonen von meiner Bekanntſchaft ſicherlich ſehr unangenehm geweſen wäre.«

»Aber dieſer Dienſt, ſo groß er auch war,« hob der

Digitized by Google

Ingenieur an, »konnte die Freundschaft und Bewunderung, die Madame Arnaud mir schon einflößte, nicht noch höher steigern.«

»Eine Freundschaft und Bewunderung, welche ich theile,« rief Fräulein von Vaublanc mit Wärme.

Madame Arnaud lächelte.

»Diese Beweise von Theilnahme,« sagte sie, »sind eine hinreichende Entschädigung für die Verleumdungen, welche Herr von Puysieux, um sich zu rächen, gegen mich ausgestreut hat, Verleumdungen, welche Personen, deren Achtung mir kostbar war, auf einen Augenblick mir entfremdet haben. Uebrigens braucht man sich wegen seiner Nähe in hiesiger Gegend nicht weiter zu beunruhigen. Er hat heute Abend die Umgegend, ja überhaupt Frankreich verlassen und wird allem Anschein nach nicht so bald wiederkommen.«

»Er ist abgereist, Madame!« rief die Gräfin zusammenzuckend; »wissen Sie dies gewiß, ganz gewiß?«

»Ich weiß es um so gewisser, als er nicht wieder hierher zurückkehren könnte, ohne sich den größten Gefahren auszusetzen.«

»Gott sei gepriesen! Wenn ich bedenke, daß er so lange in unserer Mitte gelebt hat! Aber glauben Sie nicht, werthe Frau Postmeisterin, daß er uns selbst in der Ferne noch schaden könne?«

»Er ist jetzt gänzlich unschädlich gemacht — dafür stehe ich.«

Trotz des immer mehr zunehmenden Dunkels richtete sie auf Frau von Vaublanc einen ermuthigenden, tröstenden Blick. Die Gräfin schwieg, aber es war, als wenn ein

Digitized by Google

Rest von Unruhe sie abhielte, vollständigen Antheil an der gemeinsamen Freude zu nehmen.

»In der That, es ist mir lieb,« sagte der Graf, »daß dieser Schurke nicht mehr bei uns ist. Man weiß nicht, was er vielleicht gegen unsere Ruhe hätte unternehmen können, und ich hätte in dieser Beziehung schon längst Befürchtungen hegen sollen, denn nur falsche Scham hatte mich abgehalten, laut zu sagen, wie gefährlich mein ehemaliger Gast war.«

»Entschuldigen Sie, Herr Graf,« entgegnete die Postmeisterin mit Festigkeit, »wenn ich mir erlaube zu denken, daß Sie daran sehr unrecht gethan. Keine Rücksicht darf je verhindern, einen Bösewicht denen, die ihn nicht kennen, als solchen zu bezeichnen. Welches Unheil hätte dieser Puysieux anrichten können, wenn ich dieselben Bedenken getragen hätte! Dennoch,« fuhr sie, wieder ihren unbefangenen Ton annehmend, fort, »der Einfluß, welchen man mir gewährt, ist nicht immer wohlthätig, Herr Graf, und meine Functionen legen mir zuweilen strenge Pflichten auf. Würden Sie zum Beispiel glauben, daß man erst heute eine Frau aus der Nachbarschaft dabei ertappt hat, daß sie versiegelte Briefe aus einem Hause ins andere beförderte und zwar in der augenscheinlichen Absicht, das Monopol des Staates in Bezug auf den Brieftransport zu beeinträchtigen?«

»Das ist allerdings ein schweres Vergehen, Frau Postmeisterin,« entgegnete der Graf lachend, »und ohne Zweifel haben Sie ein solches Verbrechen nicht ungestraft gelassen.«

Digitized by Google

Die Gräfin aber lachte nicht, sondern war sehr aufmerksam.

»Allerdings,« antwortete Valerie, »und Madame Chervis selbst würde sich ihrer Aufgabe nicht besser entledigt haben. Durch einen meiner Leute von dem Vergehen in Kenntniß gesetzt, reclamirte ich den geschmuggelten Brief, und er wird der Person, die ihn geschrieben, uneröffnet zurückgestellt werden. Ja, er wird zurückgestellt werden und diese Person wird doppeltes Porto bezahlen und froh sein, daß ich die Sache nicht höhern Orts angezeigt habe. Ha, ich dulde nicht, daß man der Behörde spotte, unter welcher ich zu stehen die Ehre habe. Ich habe den Brief und der Adressat wird ihn niemals zu sehen bekommen.«

Die Gräfin stieß einen leichten Schrei aus und warf sich in ihren Sessel zurück.

»Sie sind leidend, Madame,« sagte die Postmeisterin theilnehmend, indem sie sich erhob, »und ich ermüde Sie durch diese amtlichen Trivialitäten.«

Gleichzeitig ließ sie, die Dunkelheit benutzend, den verhängnißvollen Brief der Gräfin in die Hand gleiten. Frau von Vaublanc beeilte sich, ihn zu verbergen, dann entgegnete sie mit wankender Stimme:

»Es ist nichts. Ich danke, Madame. Wie gütig Sie sind! Laß mich, Emma,« setzte sie hinzu, indem sie ihre Tochter sanft auf die Seite schob. »Was Du jetzt siehst, ist die Wirkung der Freude, welche nach so grausamen Prüfungen mein Herz erfüllt. Ich bin ganz wohl, noch nie habe ich mich so glücklich gefühlt.«

Für Alle, welche die nervenschwache Constitution der

Digitized by Google

Frau von Vaublanc kannten, hatten dergleichen Schwächen durchaus nichts Außerordentliches und man beunruhigte sich deswegen nicht.

Es dauerte nicht lange, so wurden Lichter gebracht und Besuche angemeldet.

So lange die Familie von Vaublanc von Unglück und Ruin bedroht gewesen, hatten die angesehenen Bewohner der Umgegend sie sehr vernachlässigt, gegenwärtig aber, wo das Gerücht ihres neuen Wohlstandes sich verbreitete, kam man von allen Seiten herbei, um ihr Glück zu wünschen und seine Dienste anzubieten.

Unter diesen eifrigen Besuchern befanden sich zwei oder drei von den Personen, welche den durch Puysieux verbreiteten Verleumdungen Glauben beizumessen geschienen, und Valerie, die immer bescheiden war, wollte sich zurückziehen.

Uebrigens war es auch spät, und obschon die Bastide von dem Dorfe nicht weit entfernt war, so wollte die Postmeisterin doch nicht gern des Nachts den wenn auch kurzen Weg zurücklegen.

Frau von Vaublanc aber hielt sie zurück.

»O, bleiben Sie, liebe Freundin,« sagte sie im liebreichsten Tone zu ihr. »Wollen Sie sich unserer Dankbarkeit so schnell entziehen? Wir verschweigen es uns nicht,« setzte sie zu den verwunderten Gästen gewendet hinzu, »wenn die Ereignisse dieses Tages eine für uns so günstige Wendung genommen haben, so haben wir dies hauptsächlich Madame Arnaud zu verdanken.«

»Das ist wahr,« setzte Herr von Vaublanc hinzu, »wir sind ihr so viel Verbindlichkeiten schuldig, daß wir

Digitized by Google

nicht im Stande wären, uns derselben zu entledigen, selbst wenn wir alle Schätze der Erde zu unserer Verfügung hätten.«

Valerie wußte nicht, was sie auf diese enthusiastischen Kundgebungen antworten sollte. Die Gäste ihrerseits schienen nicht zu begreifen, wie diese Patrizierfamilie sich so offen einer einfachen Postmeisterin zu Dank verpflichtet bekennen könne.

Dennoch sagte eine kleine etwas bucklige alte Dame, die Witwe eines Krautjunkers der Nachbarschaft, in einem süßlichen Tone, hinter welchem bedeutende Ironie stak:

»Ach, meine liebe Gräfin, ich freue mich sehr, daß Madame Arnaud so gut gegen Sie gewesen ist. Es ist eine große Ehre für unsern Bezirk, eine Postmeisterin zu haben, die sich eines solchen Ansehens erfreut. Ich hatte wohl gehört, daß Madame Arnaud eine vornehme Dame sei, welche durch das Unglück in diese Provinz geführt worden, aber ich wollte es nicht glauben. Da dem jedoch wirklich so ist, so werde ich mir die Freiheit nehmen, sie um ihre Protection zu bitten.«

Und sie ließ ein kurz abgestoßenes Gelächter hören, welches in einen Husten ausartete.

»Was mich betrifft,« sagte Madame Regnier, die Frau des Doctors, »so habe ich mit Madame Arnaud stets in guter Nachbarschaft gelebt und bedaure sehr, daß es mir neulich, als sie uns einen Besuch machen wollte, unmöglich war, sie zu empfangen. Ganz besonders kann sie überzeugt sein, daß weder ich noch mein Mann auch nur ein Wort von den boshaften Reden geglaubt haben, welche jener feine Herr in Masure gegen sie geführt — ein

Digitized by Google

Schwindler, den mein Mann von einer schweren Wunde wiederhergestellt hat, aber ohne von ihm auch nur einen Heller für seine Mühe bekommen zu haben. Nicht wahr, Regnier, wir haben nichts geglaubt?«

Der Doctor stammelte einige unverständliche Worte.

»In der That,« hob die kleine alte Frau bitter an, »wie es scheint, hat dieser Herr, obschon jedenfalls ein Mann von Stand, sich gewisse beleidigende Reden erlaubt —«

»Es sind nichtswürdige Lügen,« unterbrach Gerard, der sich nicht länger halten konnte.

»Und der Mensch, welcher gewagt hat, unsere Freundin anzugreifen,« setzte der Graf seinerseits hinzu, »ist ein Abenteurer, den ich sofort aus dem Hause jagen würde, wenn er jemals die Keckheit hätte, sich hier wieder zu zeigen.«

»Madame Arnaud steht in der Achtung und Liebe Aller viel zu hoch,« sagte die Gräfin mit Wärme, »als daß sie sich an Verleumdungen zu kehren brauchte, die aus einer so niedrigen Quelle stammen.«

»Ach, meine liebe Gräfin,« hob die kleine Alte mit hämischem Lächeln wieder an, »so haben Sie von dem Verleumder nicht immer gesprochen!«

Frau von Vaublanc erröthete und wollte antworten, als die Postmeisterin ihr einen Wink gab.

»Ich bitte Sie, Frau Gräfin,« entgegnete sie, »vertheidigen Sie nicht eine Sache, welche ich selbst zu vertheidigen verschmähe. Bald wird die ganze Welt hier wissen, wie wenig Glauben der Mensch verdiente, der mich zu verleumden gewagt, und einen andern Pro-

Digitized by Google

teſt gegen ſeine Verleumdungen will ich nicht. Was mich betrifft, ſo werde ich davon keinesfalls viel mehr zu leiden haben, denn in drei Tagen verlaſſe ich Saint-Martin und werde allem Anſcheine nach nie wieder hieher zurückkehren.«

»Wie, Madame,« ſagte Emma, indem ſie Valerien um den Hals fiel, »Sie wollen ſchon wieder fort?«

»Ja, liebes Kind, dringende Pflichten rufen mich nach Paris zurück, und trotz der Angriffe, welchen ich mich in dieſer Gegend ausgeſetzt geſehen, hoffe ich doch bewieſen zu haben, daß es keine Stellung gibt, die ſo beſcheiden wäre, daß man nicht ein wenig Gutes in ihr wirken könnte.«

»Ja, das iſt ſehr wahr, Madame!« rief die Gräfin; »denn unſer Aller Glück iſt Ihr Werk.«

Valerie erhob ſich.

»Es wird ſpät,« ſagte ſie, »und obſchon der Abend ſehr ſchön iſt, ſo iſt es doch für mich die höchſte Zeit, nach dem Dorfe zurückzukehren.«

»Nein, ſo werden Sie nicht fortgehen,« ſagte die Gräfin haſtig. »Ich laſſe Sie dieſen Weg nicht allein gehen.«

Sie zog die Klingel und befahl dem Diener, ſofort den Wagen anſpannen zu laſſen, um Madame Arnaud nach Hauſe zu fahren. Dann nöthigte ſie die Poſtmeiſterin, mittlerweile wieder Platz zu nehmen.

Es dauerte nicht lange, ſo meldete Charles, daß der Wagen angeſpannt ſei, und Frau von Vaublanc beſtand darauf, Valerien ſelbſt bis in den Hof zu begleiten, wäh-

Digitized by Google

rend der Graf und Emma bei den Gästen im Salon bleiben und die Honneurs machen sollten.

Die fremden Damen waren immer mehr und mehr verwundert, als sie die sonst so kalte und stolze Gräfin die Postmeisterin auf diese Weise mit Aufmerksamkeiten und Rücksichten überhäufen sahen.

Valerie bemerkte dies wohl, und in dem Augenblicke, wo sie fortging, sagte sie lächelnd:

»Frau von Baillère« — dies war die kleine Alte — »und Madame Regnier werden vielleicht glauben, es sei ein wenig vermessen von mir, den Wagen der Frau von Vaublanc anzunehmen, um nach dem Dorfe zurückzukehren, aber ich muß sie von meiner neuen Stellung in Kenntniß setzen. Das, was der schlichten Postmeisterin Madame Arnaud untersagt war, muß der Marquise von Villelévêque, Ehrendame der Königin, wohl erlaubt sein.«

»Was sagen Sie?« fragte Frau von Baillère, die jetzt nicht mehr hämisch lächelte, sondern die Augen weit aufriß.

Tiefes Schweigen herrschte im Salon.

»Die Wahrheit, Madame,« entgegnete Valerie mit einem Ernst, der nicht frei war von ein wenig Bosheit. »Heute nehme ich den Titel wieder an, der mir gehört und dessen ich niemals unwürdig gewesen bin. Man hat behauptet, meine Familie hätte mich verläugnet, weil ich arm sei, aber ich war es vielmehr, die ich sie zu verläugnen schien, weil sie reich war. Diese Bedenklichkeiten sind jetzt jedoch nicht mehr vorhanden. Ein naher Verwandter, der für mich gewesen ist wie ein Vater, nimmt meine Fürsorge und meinen Trost in Anspruch. Ein vielleicht übertriebener

Digitized by Google

Stolz hielt mich ab, mich seinem Wunsche zu fügen, denn ich fürchtete, ihm zur Last zu fallen. Die Güte der Königin hat die Schwierigkeit gehoben. Ich werde bei meinem verehrungswürdigen Verwandten meine Pflichten erfüllen können, während ich dabei zugleich meine Unabhängigkeit bewahre. Ich habe heute Abend meine Ernennung zur Ehrendame erhalten. Frau von Baillère, welcher ich jeden Morgen den »Moniteur« zusende, wird ohne Zweifel schon in dem morgenden Blatt meinen Namen lesen.«

Und ohne weiter auf die Glückwünsche und Fragen zu hören, die man an sie richtete, verneigte sie sich und verließ den Salon.

Nichtsdestoweniger ward sie in der Vorhalle von der Gräfin eingeholt, die sich ihr weinend in die Arme warf.

»Theure Freundin,« sagte Frau von Vaublanc mit erstickter Stimme, »ich bin grausam ungerecht gegen Sie gewesen, und Sie haben sich nur durch Wohlthaten gerächt. Indem Sie mir diesen in einem Augenblick des Wahnsinns und Taumels geschriebenen verhängnißvollen Brief zurückgeben, retten Sie meine Ehre eben so wie die meines Gatten und meiner Tochter. Und dennoch, ich schwöre es Ihnen, ist es leichtsinnig, sehr leichtsinnig gewesen, aber eines wirklichen Vergehens habe ich mich nicht schuldig gemacht!«

»Ich glaube Ihnen, Madame; ich war davon überzeugt,« entgegnete Valerie mit kaum weniger lebhafter Bewegung. »Möge das Geheimniß dieses unheilvollen Umstandes denn zwischen uns begraben bleiben. Vor meiner Abreise werden wir, wenn es Ihnen so recht ist, weitere Verabredungen treffen um die kleine Anzahl von Perso-

Digitized by Google

nen, welche etwas argwohnen könnten, zu veranlaſſen, ebenfalls Schweigen zu bewahren. Doch leben Sie wohl — möge der Himmel Sie und Ihre Familie mit ſeinem reichſten Segen beglücken!«

Am nächſtfolgenden Morgen verbreiteten ſich zwei große Neuigkeiten gleichzeitig in dem Flecken Saint-Martin und in der Umgegend — die eine, daß der Poſtdieb der Baron von Puyſieux war, welcher ſich am Abend zuvor in's Ausland geflüchtet, die andere, daß Madame Arnaud wirklich Marquiſe und Ehrendame der Königin war.

Schluß.

Einige Tage ſpäter wurden alle Anſtalten zu Valeriens Abreiſe getroffen. Das Bureau war mit Koffern und Packeten angefüllt, die theils der abgehenden Poſtmeiſterin, theils ihrer Nachfolgerin gehörten. Dieſe Nachfolgerin aber war Niemand anders als Madame Chervis ſelbſt, welche, mit der Veränderung ihres Wohnorts durchaus nicht zufrieden, um ihre Wiederanſtellung in Saint-Martin nachgeſucht, und dieſelbe auch erlangt hatte. Man erwartete ſie mit jedem Augenblick, und Valerie wollte ihren Poſten nicht eher verlaſſen, als bis ſie den Dienſt in ſichere Hände gelegt hatte.

Während die beiden Poſtboten eifrig bemüht waren, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, ſah die Poſtmeiſterin Jeanne Marſais und Suzetten eintreten, welche ſie hatte rufen laſſen.

Mutter und Tochter ſchienen ſehr betrübt und verle-

Digitized by Google

gen zu ſein. Beim Anblick dieſer Unordnung, dem ſichern Anzeichen einer bevorſtehenden Abreiſe, fingen ſie an zu weinen.

»Ach, Madame,« ſagte die kleine Suzette, »iſt es denn wahr, daß Sie uns diesmal wirklich verlaſſen? Als Sie hierherkamen, brachten Sie mir Geſundheit und Wohlbefinden mit — wenn Sie fort ſind, werde ich wieder krank werden und ſterben.«

Valerie ward durch dieſe Worte tief gerührt.

»Beruhige Dich, mein Kind,« ſagte ſie in gütigem Tone. »Du wirſt deine Geſundheit erhalten und noch lange leben, hoffe ich. Ich habe übrigens ſchon an Dich gedacht und dafür geſorgt, daß Du durch meine Abweſenheit nicht allzuſehr leideſt.«

»Frau Poſtmeiſterin,« ſagte die Mutter ebenfalls ſchluchzend, »was mich am meiſten betrübt, iſt der Gedanke, daß ich gegen Sie ſo falſch und undankbar geweſen bin. Und dann die Geſchichte mit dieſem Briefe —«

»Still!« unterbrach Valerie, indem ſie auf die Briefträger zeigte, welche in ihrer Nähe ab- und zugingen. »Seid eures Wortes eingedenk, denn wenn Ihr es vergeſſen ſolltet, ſo würdet Ihr eure Tochter und Euch in tödtliche Verlegenheiten bringen.«

Jeanne betheuerte leiſe nochmals, daß ſie das unverbrüchlichſte Schweigen bewahren würde.

»Gut, gut! Jetzt höret mich Beide,« hob Valerie wieder an. »Ich habe den Doctor Regnier oft ſagen hören, das hauptſächlichſte Hinderniß für die vollſtändige Geneſung Suzettens ſeien die ſcharfe Luft nnd die plötzlichen atmoſphäriſchen Wechſel in dieſem Gebirge. Auch glaube ich,

Digitized by Google

es wäre in anderer Beziehung vortheilhaft für Euch, wenn Ihr euern Wohnsitz verändertet. Die Frau Gräfin besitzt nicht weit von Toulon ein reizendes Landgut, wo die Temperatur herrlich ist. Dort gedenkt sie auf meine Empfehlung Euch Beide zu verwenden. Jeanne wird vertraute Dienerin und Suzette wird das Milchwesen zu beaufsichtigen haben. Man wird Euch das Leben sehr angenehm machen und ich habe vollkommenen Grund zu glauben, daß eure neue Stellung nach eurem Geschmack sein wird. Die Frau Gräfin und nach ihr Fräulein Emma, die, wie Ihr ohne Zweifel schon wißt, Herrn Gerard heiraten wird, werden über Euch wachen und eure Ruhe sichern bis an's Ende eurer Tage. Wenn diese Vorschläge Euch zusagen, so könnt Ihr Euch sofort auf den Weg machen, und man wird Euch mit dem zu euren Reiseanstalten nothwendigen Gelde versehen. Sollte meine kleine Freundin Suzette, nachdem sie vollständig von ihrer Krankheit genesen, jemals auf den Einfall kommen, sich zu verheiraten, so wird sie mich in Paris von dieser Absicht in Kenntniß setzen und dann werde ich vielleicht abermals Gelegenheit haben, mein lebhaftes Interesse für sie an den Tag zu legen.«

Man kann sich denken, mit welcher Freude diese Vorschläge von den beiden armen Geschöpfen aufgenommen wurden, deren ganzes Leben bis zu diesem Tage ein Kampf gegen Leiden und Elend gewesen war. Vergebens suchten sie nach Worten, um Valerien ihre Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Sie küßten ihr entzückt die Hände. Dabei ahnten sie nicht einmal, daß die Freigebigkeit der Gräfin den Zweck haben könne, sie von der Bastide Vialard zu entfernen, und auch später noch waren sie fort-

Digitized by Google

während überzeugt, daß sie ihre vortheilhafte Stellung nur den Empfehlungen der Postmeisterin zu danken hätten.

Nachdem es Valerien nicht ohne Mühe gelungen war, sie zu verabschieden, ließ sie Therese und Dumoulin vor sich kommen, welchen sie, wie wir schon bemerkt, erlaubt hatte, einander zu heiraten.

Sie hielt Jacques eine ernste Strafpredigt und ermahnte ihn, wenn er verheiratet wäre, seine ein wenig zu galanten Manieren gegen die hübschen Mädchen der Umgegend zu ändern; ebenso sprach sie auch einige Worte zu Theresen über die Pflichten ihrer künftigen Stellung und schloß damit, daß sie der Briefträgerin eine Menge Geschenke machte, unter welchen sich auch einer jener prachtvollen Unterröcke befand, welche Therese so sehr bewundert.

Der arme Klumpfuß beobachtete mit scheelem Blick das Glück seines Nebenbuhlers, die Postmeisterin aber rief ihn ebenfalls herbei und richtete einige freundliche Worte an ihn, die ihn beruhigten. Ein Geldgeschenk und das Versprechen, ihm eine Gehaltszulage auszuwirken, versetzten ihn vollends in gute Laune, so daß er sogar in herzlichem Tone zu Dumoulin sagte, es solle ihn »kein Teufel abhalten, auf seiner Hochzeit Eins zu trinken und Eins zu tanzen«.

Ein Theil des Tages war mit diesen verschiedenen Beschäftigungen vergangen, als plötzlich ein alter Korbwagen, von zwei keuchenden Gäulen gezogen, vor dem Hause Halt machte.

Aus diesem Wagen stieg Madame Chervis selbst mit

Digitized by Google

ihrem ewigen Federhut auf dem Kopfe und in ihren großen unächten Kaschemirshawl gehüllt.

Das ganze Postpersonal mit Valerien an der Spitze stand auf der Schwelle der Thür, um die alte Postmeisterin zu empfangen, die wieder in ihr Gebiet zurückkehrte.

»Guten Tag, Madame Arnaud, meine werthe Collegin,« sagte sie; »guten Tag, Thereſe, guten Tag auch, Nordbezirk und Südbezirk, meine wackeren Jungen. Ich freue mich, Euch wiederzusehen, so wie auch das Haus und das Bureau und alles Uebrige. Wenn Ihr wüßtet, wie ich mich nach allem diesem gesehnt habe, in jenem entsetzlichen Loche, in welches man mich mit zweihundert Francs Besoldungszulage eingemauert! Welch' eine Barracke! Tag und Nacht keine Minute Ruhe, chicanöse Einwohner, ungehorsame Untergebene — ein wahres Elend. Man möge nicht versuchen, mich wieder von hier hinwegzulocken. Ich schlage nun Wurzel in Saint-Martin, ich versteinere hier und böte man mir auch die Generaldirection an, so würde ich nicht von der Stelle gehen. Hier will ich leben und sterben.«

Während Madame Chervis diese Rede losließ, warf sie sich in den alten Strohsessel, den sie so lange eingenommen, wie um auf's Neue feierlichen Besitz davon zu nehmen. Anfangs waren es nur abgebrochene, unzusammenhängende Worte, Gelächter, Thränen und seltsame Geberden, was man von ihr hörte und sah.

Plötzlich aber schien die alte Dame sich zu beruhigen. Sie sah Valerien, welche diese Extravaganzen lächelnd beobachtete, unverwandt an, ergriff sie bei der Hand und erhob sich.

Digitized by Google

»Ich habe mit Ihnen zu sprechen — mit Ihnen,« sagte sie, indem sie sie in das Nebengemach zu zerren suchte, »kommen Sie mit hier herein.«

»Aber, liebe Freundin,« entgegnete Valerie sich sträubend, »wollen Sie nicht, ehe wir weiter sprechen, ein wenig ausruhen und einige Erfrischungen zu sich nehmen?«

»Ich werde weder essen noch trinken, ich werde weder Shawl noch Hut ablegen, so lange Sie mir nicht meine Fragen beantwortet haben. Kommen Sie daher — kommen Sie schnell.«

Sie führte Valerien in das Zimmer und zwang sie, sich auf einen Stuhl zu setzen, während sie selbst auf einem Koffer Platz nahm. Dann kreuzte sie die Arme über der Brust und hob mit einer Heftigkeit an, von welcher Worte keinen Begriff zu geben vermögen:

»Jetzt habe ich Sie, und Sie kommen mir nicht eher von dannen, als bis Sie mir rund und rein gesagt haben, wer Sie sind, denn wenn meine Ungewißheit nur noch eine Stunde dauerte, so zerspränge mir mein armer Kopf. Um Gottes willen, befreien Sie mich von dieser Qual! Man erzählt über Sie so viele unglaubliche, unmögliche und abgeschmackte Dinge, daß ich nicht mehr weiß, was ich glauben, was ich denken soll. Ich verliere noch den Verstand darüber. Wer sind Sie? Wo gehen Sie hin? Wie heißen Sie? Sind Sie einfach Madame Arnaud oder die Frau Marquise von — was weiß ich? Sind Sie Postmeisterin oder Ehrendame? Was war Ihr Gemal? War er Scharfrichter oder war er Bischof? Ich bin ganz wie verdreht, ich ersaufe in der Flut von Abgeschmacktheiten. Das muß ein Ende nehmen. Ich will

Digitized by Google

endlich die Wahrheit wiſſen — ich will wiſſen, zum Donnerwetter! wie mein armer ſeliger Chervis ſagte, oder ich wäre im Stande, ein Unglück anzurichten.«

Valerie ergötzte ſich an dieſer grimmigen Neugier; da die Aufregung ihrer Collegin aber vollkommen aufrichtig war, ſo hatte ſie Mitleid mit ihr und erzählte ihr in kurzen Worten ihre einfache Geſchichte. Sie theilte Madame Chervis mit, wie ſie nach dem Tode des Marquis Arnaud von Villelévêque ſich ohne Vermögen geſehen, wie ſie ſich geweigert, einer reichen und ſtolzen Familie zur Laſt zu fallen, wie ſie auf den Einfall gekommen, ſich um eine Anſtellung bei der Poſt zu bewerben, und wie endlich, nachdem die Umſtände ſich in Folge des Todes der Frau von Bernay geändert, ſie ſich genöthigt ſähe, nach Paris zurückzukehren.

»Das iſt die ganze Wahrheit, liebe Freundin,« ſetzte ſie wehmüthig hinzu; »was man Ihnen aber nicht hat ſagen können, iſt, daß ich ein armes Geſchöpf bin, deſſen Seele verwundet iſt, daß ich mitten in den Aufregungen der Welt eine geheime Wunde mit mir herumtrage, von der ich nicht geneſen werde. Das Andenken an den herrlichen, edlen Mann, den ich ſo ſehr geliebt, dem ich das Glück der einzigen Jahre meines Lebens verdankte, welche gezählt zu werden verdienen, wird ſtets lebhaft im Innerſten meines Herzens wohnen, und wenn ich zuweilen vor den Augen Anderer lächle, ſo werde ich im Stillen und in der Einſamkeit weinen. Ich hoffte tiefe Ruhe in der Mitte dieſer Gebirge zu finden, um mich ohne Zwang dieſen theuren und ſchmerzlichen Erinnerungen überlaſſen zu können. Der Verſuch iſt mir nicht gelungen. Ich bin hier

Digitized by Google

denſelben Beläſtigungen, denſelben Zudringlichkeiten begegnet wie auf einem großen, glänzenden Schauplatz. Auch ſcheide ich in dieſer Gegend von nichts mit Bedauern, ausgenommen von einigen Freunden, die ich hier zurücklaſſe — und die mich vergeſſen werden.«

Madame Chervis war noch nicht zufriedengeſtellt. Sie richtete an Valerie eine Menge Fragen, welche dieſe mit unverbrüchlicher Freundlichkeit und Gefälligkeit beantwortete.

Endlich ſchien die alte Poſtmeiſterin nichts mehr zu fragen zu haben, und nachdem ſie einen Augenblick nachgedacht, ſagte ſie in ihrer haſtigen und ſchroffen Weiſe:

»Meiner Treu, Alles erwogen ſcheint es mir, daß Sie nicht bloß ein ganzes Weib, ſondern auch ein wackeres Weib ſind.«

Sofort aber fühlte ſie, daß dieſe Bemerkung doch wohl eine etwas zu vertrauliche ſei und ſetzte daher verlegen hinzu:

»Entſchuldigen Sie; entſchuldigen Sie, Frau Marquiſe; ich kann mich noch gar nicht daran gewöhnen —«

»Betrachten Sie mich als Ihre Freundin,« entgegnete Valerie mit Rührung. »Meine liebe Madame Chervis, das einzige Gefühl, welches ich jetzt einzuflößen wünſche, iſt Freundſchaft.«

Und ſie umarmten einander mit überwallendem Gefühl.

»Wohlan,« ſagte Madame Chervis, »nun komme mir noch Jemand und erzähle mir ſolche abgeſchmackte Dinge von Ihnen! Ich will ihm antworten! — Aber, Schätzchen, Sie haben mir Bücher und Rechnungen zu

Digitized by Google

übergeben, und der Dienſt darf unter unſeren Sentimentalitäten nicht leiden.«

Sie kehrten in das Bureau zurück und begannen mit einander die Regiſter durchzuſehen, in welchen die bewunderungswürdigſte Ordnung herrſchte, was von der alten Poſtmeiſterin mit den wärmſten Lobſprüchen anerkannt ward.

Die Stunde der Abreiſe ſchlug und eine ſchöne, mit zwei Pferden beſpannte Poſtchaiſe holte Valerien ab. Dieſer Wagen, welcher dem Grafen gehörte, ſollte Valerien bis in die benachbarte Stadt führen, welche an der Eiſenbahn lag. Der Graf und Gerard wollten in eigener Perſon und zwar zu Pferde die Marquiſe von Villelévêque eine Strecke Weges begleiten, und die Gräfin und Emma hatten ſich ebenfalls in Saint-Martin eingefunden, um ihrer Freundin Lebewohl zu ſagen.

In dem Augenblick, wo die Marquiſe fort wollte, ſah man faſt ſämmtliche Bewohner des Fleckens freiwillig um den Wagen verſammelt. Sämmtliche Ortsbehörden, der Pfarrer, der Maire, der Doctor Regnier, der Brigadier und der Schulmeiſter waren zugegen. Auch die Damen fehlten nicht und Frau von Baillère, Madame Regnier und viele andere von den angeſehenſten der ganzen Umgegend waren da.

Valerie nahm freundlich Abſchied von Jedermann, und als ſie in den Wagen ſteigen wollte, umarmten Emma und die Gräfin ſie noch einmal mit einer Zärtlichkeit, welche von allen Umſtehenden bemerkt ward.

Mutter und Tochter verſuchten beide nicht, ihre Thränen zu verbergen.

Digitized by Google

Madame Chervis weinte auch eben so wie Thereſe, Jeanne und Suzette Marſais und die Poſtboten. Endlich ſchloß ſich der Wagen. Valerie zeigte noch einmal ihr ſchönes bleiches Geſicht, dann fuhr der Wagen raſch davon, während der Graf und Gerard, auf prachtvollen Pferden ſitzend, ihr gleichſam das Ehrengeleit gaben.

Die Menge folgte einige Minuten lang dem Wagen mit den Augen, dann löſte ſie ſich in kleine Gruppen auf, welche unter ſich über die Verdienſte und Vorzüge der Marquiſe verhandelten. Madame Chervis rief jedoch ihre Leute ſehr bald in das Bureau zurück und Thereſe murmelte, indem ſie ſich die Augen mit dem Zipfel ihrer Schürze trocknete, beiſeite:

»So eine Vorgeſetzte bekommen wir in unſerem Leben nicht wieder. Madame Chervis iſt eine ganz vortreffliche Poſtmeiſterin, das will ich nicht in Abrede ſtellen — aber welche Unterröcke, guter Gott, welche Unterröcke!«

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.